

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1929

229 (19.5.1929) Pfingstausgabe

Bezugspreis: frei Haus monatl. 3.20 M. im Voraus im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 3.— M. Durch die Post monatl. 2.80 M. Einzelpreise: Verkaufsstellen-Nummer 10 A, Sonntags-Nummer 15 A. — Im Fall höherer Gewalt, Streif, Auslieferung od. hat der Besteller keine Ansprüche bei verspätetem oder Nicht-Erfüllen der Zeitung. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den Monats-Beitrag angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Normalzeile 0.40 M. Stellen, Gesuche, Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Reklame-Beile 2.— M. Bei Wiederholung tarifierter Rabatt, bei Nichterhaltung des Beiles bei gerichtlicher Vertreibung und bei Konfiskation außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

53ste Auflage
aller badischen Zeitungen

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Sonntag, den 19. Mai 1929.

Eigentum und Verlag von: Ferdinand Hiergarten: Redigiert verantwortlich: Für deutsche Politik und Wirtschaftspolitik: M. Wöhe; für auswärtige Politik: A. M. Danneberg; für badische Politik u. Nachrichten: Dr. O. Gausler; f. Kommunalpolitik: A. Binder; für Votales und Sport: H. Bolzmann; f. d. Beilagen: C. Belamer; für Ober u. Konzer: G. Berler; für den Bandteil: F. Feld; für die Anzeigen: Ludwig Meindl; alle in Karlsruhe (Baden). Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiner. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Geschäftsstelle: Zirkel- und Lammstraße 10. Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8359. Beilagen: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Roman-Blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Heile- und Bäder-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

50941 Beziffer
It. not. Beglaubigung v. 18. Jan. 1929

Pfingsten.

Das Fest des Geistes und der Hoffnung.
Von Pfarrer Lic. Dr. Heinsius, Bretten.

„Pfingsten, das liebliche Fest, ist gekommen“, das Fest im Mai, an dem die holde Frühlingspracht, die ringsum ausgebreitet ist, die Menschenherzen mit einem Hauch schöpferischen Lebens berührt, die zwei Feiertage, an denen so viele, engen und dumpfen Arbeitsräumen entflohen, im hellen Sonnenlicht atmen dürfen; was aber Pfingsten sonst noch bedeutet, was dieses Fest des Geistes und der Hoffnung eigentlich sagen will, das wissen nur Wenige, und die Bitte um den Schöpfer Geist, die aus den ältesten Zeiten der Christenheit zu uns herüberfliegt, ist unzähligen fremd und unverständlich geworden. Und doch ist Pfingsten unter den großen Festen der Kirche gerade dasjenige, das in unmittelbarer Beziehung zur Gegenwart steht. Pfingsten weist nicht rückwärts auf ein großes Geschehen in der Vergangenheit, — auch das Pfingsterlebnis der ersten Jünger in Jerusalem ist nichts Einmaliges, sondern etwas, das jedem Geschlecht von neuem wiederfahren soll, — es ist vielmehr der stärkste Ausdruck dafür, daß der Glaube nicht von der Vergangenheit lebt, nicht von einer noch so großen Erinnerung. Der Glaube braucht Gegenwart und Zukunft, Verbindung mit dem lebendigen Gott, der allen Zeiten gleich nahe kommen kann, und Pfingsten ist nichts anderes als das Fest des lebendigen gegenwärtigen Gottes, der mit seinem schöpferischen Geist die Zeiten durchwaltet und die Menschheit seinen letzten Zielen entgegenführt.

Als das Fest des lebendigen Gottesgeistes ist Pfingsten recht eigentlich das Fest der Kirche, nicht in dem Sinn freilich, als ob der Gottesgeist je an irgend eine menschliche Einrichtung, an irgend eine bestimmte kirchliche Organisation gebunden sein könnte, — er ist frei und weht, wo er will, und läßt sich mit menschlichen Mitteln nirgends festhalten, — wohl aber in dem Sinn, daß es gar keine Gemeinde Gottes auf Erden geben könnte ohne das verborgene und doch so mächtige Wirken des heiligen Geistes. Er ist es, der das Werk des Herrn Christus auf Erden weiterführt, der immer von neuem Menschenherzen beruft und erleuchtet; er macht das Wort der Offenbarung immer wieder lebendig und vernehmbar, er schenkt im Lauf der Geschichte immer neue Frühlingszeiten und schafft, daß die göttliche Wahrheit immer wieder die menschlichen Entstellungen durchdringt. Ohne den lebendigen Gottesgeist wäre alle kirchliche Gemeinschaft armeliges Menschenwerk ohne Halt und Verheißung, ohne ihm alle kirchliche Verkündigung schwaches Menschenwort ohne Kraft und Vollmacht. Eben darum tut es der Kirche so not immer wieder, um den heiligen Geist zu bitten; denn nur wenn er ihr immer von neuem geschenkt wird, kann sie ihre Aufgabe erfüllen, hinzuweisen auf das große Ziel der Erlösung und vollendeten Schöpfung, auf den Frühling des Gottesgeistes, der viel herrlicher ist als alle Maienpracht der Natur.

Im Blick auf dieses letzte Ziel, dem der Gottesgeist die Welt entgegenführen will, ist Pfingsten noch mehr als das Fest der Kirche, es trägt eine Verheißung in sich, die der ganzen Menschheit gilt. Das ist das Werk des heiligen Geistes, daß er die Welt heiligt, d. h. daß er sie wieder in das rechte Verhältnis zu ihrem Gott und Schöpfer bringt, und was dieses Tun des Gottesgeistes bedeutet, wird vielleicht nirgends so anschaulich als in jenen alttestamentlichen Verheißungsworten, denen die Kirche mit vollem Recht eine Beziehung zum Pfingstfest gegeben hat: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre, ich will mein Geheiß in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, ich will ihnen ein neues Herz und einen neuen Geist geben, ich will das steinerne Herz aus ihrem Fleisch wegnehmen und ihnen ein fleischernes Herz geben.“ Das ist es ja, wonach wir verlangen, Ströme auf das dürre Land, neues Leben aus schöpferischer Unmittelbarkeit. Wir kommen aus einer Zeit her, die ganz und gar hingegeben an die sinnlich sichtbare Welt, den Glauben an den Geist verloren hatte, und wir empfinden es heute tief, wie unfruchtbar und arm unser Leben ist, so lange ihm die Verbindung mit dem göttlichen Lebensgrund fehlt. Getrennt von dieser schöpferischen Lebensquelle wird das Menschenherz in der Tat „steinern“, hart, lieblos, eingeengt auf einen kleinen Bereich selbstsüchtiger Gedanken, verschlossen gegen die andern, die sich selber wieder in die Mauern ihrer Eigensucht einschließen. So entsteht Trennung über Trennung, so wird das Leben kalt und leer, eine Wüste ohne Hoffnung. Wir wissen alle von diesem steinernen Herzen in unserer Brust und wir wissen auch, daß kein Menschenwort und kein noch so hoher sittlicher Idealismus das steinerne Herz erweichen kann.

Es gibt nur eine Macht in der Welt, die uns Menschen im Innersten umwandeln kann: Das ist der lebendige, schöpferische Gottesgeist, der das steinerne Herz aus unserer Brust wegnehmen und uns ein „fleischernes“ Herz geben will. Wir sagen vielleicht besser ein „menschliches“ Herz. Denn all dies kalte, harte, feindliche Wesen, all diese Mauern und Schranken sind ja im Grunde etwas Unmenschliches, das wie ein fremder Bann auf uns liegt. Wo der Geist Gottes weht, da muß das Ursprüngliche, das Kindliche, ja das Gotteskindliche im Menschen herauskommen, und dann gibt es eine ganz andere Lebensluft, dann erscheinen auch die Gebote Gottes nicht mehr als ein äußerlicher Zwang, sondern sie werden erkannt als das, was sie wirklich sind, als Lebensgesetz, als Gottesordnungen, auf denen allein sich ein Leben in Fruchtbarkeit, in froher Gemeinschaft entfalten kann.

Denn das ist ja vor allem das Werk des Gottesgeistes, daß er uns aus der furchtbaren Einsamkeit des steinernen Herzens erlöst, daß er uns frei macht zur Gemeinschaft mit Gott und mit den Menschen. Der heilige Geist ist kein Geist der Trennung, er will nichts wissen von all den Schranken der Klassen, Parteien und Konfessionen, die wir Menschen untereinander aufgerichtet haben. Er will vielmehr die zersplitterte und verfeindete Menschenwelt, die sich selber in Haß und Neid verzehrt, zu einem neuen Lebensgebilde umschaffen, zu einem Volk, in dem Gott herr-

schen kann. Und es gibt keine großartigere Lösung all der Zerrissenheit, unter der wir leiden, als jene Königsherrschaft Gottes, von der es gilt: „Ich will mein Geheiß in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein.“

Das alles ist bei Menschen unmöglich, das alles kann nicht als Ziel menschlicher Entwicklung erreicht werden, aber eben darum ist es von der größten Bedeutung, daß über unserer Welt voll Lebensnot, voll Haß und Zwietracht, über dieser Welt, die sich selber nicht erlösen kann, das Licht dieser göttlichen Möglichkeit leuchtet. Bei Gott ist alles möglich, sein Geist kann eine verwüstete und erstorbene Welt zu neuem Leben erwecken, und daß wir immer wieder Pfingsten feiern dürfen als das Fest der größten Hoffnung, ist ein Unterpfand dafür, daß es der heilige Gottesgeist endlich doch gewinnen wird über allen bösen und unheiligen Geist, der in der Welt ausgegossen ist. Gott steht zu seinen Verheißungen, sein Geist ist auch in unserer Gegenwart wirksam — wenn es nicht so wäre, würde die Macht der Zerstörung und Auflösung noch viel stärker hervortreten —, daß er aber immer mächtiger sich fundiert, bis es zu jenem Letzten und Durchschlagenden kommt, das die Welt erschüttert und neu macht, das ist unsere Hoffnung, und aus solchem Verlangen heraus können wir mit vollem Herzen einstimmen in die uralte Pfingstbitte: „Komm, Schöpfer Geist!“

Freiburgs Festtage.

Die Veranstaltungen am Samstag.

(Drahtmeldung unseres nach Freiburg entsandten H. Sonderberichterstatters.)

Das Fest der 15 000 Sänger, über dessen Beginn wir bereits berichtet haben, nahm mit den beiden für Samstag angelegten Veranstaltungen einen hervorragenden Verlauf. Bis in die späten Nachmittagsstunden hinein kamen die Vereine an und wurden festlich empfangen, und am Sonntag vormittag werden Extrazüge weitere Tausende von Gästen nach Freiburg bringen. Die Strahlen sind in ihrem prächtigen Flagen- und Guirlandenschmuck außerordentlich belebt, und der Festplatz mit seiner riesigen Sängerkapelle, die am Abend 15 000 Sänger aufnahm, und dazu die großen weitgedehnten Erfrischungsräume, sind zu einem Sammelpunkt geworden. Überall herrscht eine wahrhaft festliche Stimmung. Zeitweise hatte ein leichter Regen eingeseht, der aber nicht föhrend wirkte.

Ueber den sehr anregenden Verlauf des Wettinsgens berichteten wir im badischen Teil unseres Blattes, gleichfalls über die

Deutschlands Denkschrift

in der Minderheitenfrage.

* Berlin, 18. Mai. (Zuspruch.) Die Reichsregierung veröffentlicht nunmehr die Denkschrift der deutschen Regierung in der Minderheitenfrage. Die Denkschrift umfaßt 28 Schreibmaschinenseiten und legt eingehend die Auffassung der deutschen Regierung über die Pflichten dar, die sich für den Völkerbund aus der Garantie für die Bestimmungen zum Schutze der Minderheiten ergeben. Bekanntlich ist die deutsche Auffassung zum deutschen Außenminister Dr. Stresemann bereits auf der Märztagung des Völkerbundes dargelegt worden. Diese Darlegungen gingen davon aus, daß in der Entwicklung der Völkerbundstätigkeit der Zeitpunkt gekommen ist, um die bisherige Behandlung des Minderheitenproblems rückblickend zu überprüfen und an Hand der gemachten Erfahrungen zu entscheiden, ob sich die bisherigen Instanzen des Völkerbundes bei der Verfolgung dieser Aufgabe auf dem richtigen Wege befinden, oder ob es angebracht ist, in der einen oder anderen Beziehung neue Beschlüsse zu fassen. In diesem Sinne hat der deutsche Vertreter die bisherige Praxis des Völkerbundes und ihre Ergebnisse einer kritischen Betrachtung unterzogen und ist dabei zu folgenden Schlüssen gelangt.

Es sei einmal erforderlich, sorgfältig die Möglichkeiten durchzuprüfen, die für eine Besserung des normalen Verkehrs bei der Behandlung von Petitionen der Minderheiten notwendig sind. Es müsse ferner geprüft werden, in welcher Weise der Völkerbund seiner Garantieverpflichtung außerhalb des Gebietes der Petitionen zu genügen hat. Endlich sei es wichtig, eine ausdrückliche Klärung der grundsätzlichen Frage herbeizuführen, wie der Sinn und die Tragweite der Garantiepflicht des Völkerbundes zu verstehen sind.

Diese Grundzüge werden in der Denkschrift der Reichsregierung eingehend begründet und erklärt. Wie die Denkschrift selbst feststellt, verfolgt sie den Zweck, unter Berücksichtigung der von anderer Seite in der Märztagung abgegebenen Erklärungen, diese Grundzüge zu erläutern und zu ergänzen.

Deutschland bedankt sich.

Der deutsche Botschafter im Außenministerium. / Danktelegramm des Reichsverkehrsministers.
Eine Erklärung Dr. Eckners. / Was die Passagiere erzählen.

F.H. Paris, 18. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der deutsche Botschafter von Hoesch hat heute in Abwesenheit des Außenministers Briand zunächst dem Generalsekretär des französischen Außenministeriums, Philipp Berthelot, und sodann dem Luftfahrtminister Laurent Eynac den

Dank der deutschen Regierung für die tatkräftige Hilfeleistung bei der Landung des „Grafen Zeppelin“

ausgesprochen. Minister Eynac teilte dem Botschafter mit, er habe die notwendigen Instruktionen gegeben, um jede Hilfeleistung bei der Ausbesserung des Luftschiffes, wenn sie an Ort und Stelle vorgenommen werden sollte, zu gewähren.

Reichsverkehrsminister Dr. Siegelwald richtete an den französischen Minister für Luftfahrt, Laurent Eynac, folgendes Telegramm:

„Von den umsichtigen und energischen Maßnahmen, welche die französische Regierung zur Hilfeleistung für das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf dessen Erlaufen in Frankreich in weitestem Umfang getroffen hat, habe ich mit großer Genugtuung Kenntnis genommen. Die glückliche Durchführung der Landung in Toulon ist diesen erfolgreichen Bemühungen zuzuschreiben. Nehmen Sie, Herr Minister, meinen aufrichtigsten Dank für Ihre so großzügige und tatkräftige Hilfeleistung entgegen.“

Dr. Eckner ist in einem Hotel in Toulon abgestiegen. Er empfing einen Vertreter der Agentur „Havas“ und gab ihm folgende Erklärung ab:

„Niemand habe ich einen so schwierigen Flug erlebt. Wir waren mit den Landungsvorbereitungen sehr zufrieden.“

Die Befehle, die ich in deutscher Sprache vom Schiff aus gab, wurden fehlerlos überetzt und mit einer geradezu glänzenden Genauigkeit ausgeführt.

Sie wissen, daß das Landen eines Zeppelins stets eine schwierige Angelegenheit ist. Ich habe erfahren, daß die zur Verfügung gestellten Soldaten eine derartige Arbeit keineswegs gewöhnt sind. Ich bin begeistert, wie sie ihre Pflicht erfüllen. Das größte Verdienst kommt aber ihrem Führer zu, dem ich alle Ehre widerfahren lasse. Sagen

Unsere

Pfingst-Beilage

enthält folgende Beiträge:

Ernst Lissauer: Pfingstgedanken.

Hermann Hesse: Gespräche mit einem Stummen.

Selma Lagerlöf: Judas.

Fedor Dostojewski: Die Hochzeit.

Dorothea Hofer-Dernburg: Orchester.

Sie auch, daß ich der französischen Marine zu großem Dank verpflichtet bin.

Der Spanas-Berichter fragte: „Welche Gründe bewogen Sie zur Rückkehr?“ Dr. Edener lehnte eine Antwort ab.

Die von ihm beobachtete Zurückhaltung wurde dagegen von einem Mechaniker des „Graf Zeppelin“ nicht geteilt, der u. a. erzählte:

Als der erste Motor über Spanien ausfuhr, wurde der Befehl gegeben, die anderen vier Motoren in schnellere Bewegung zu setzen.

Einer von ihnen verjagte sehr bald. Daraufhin wurde die Rückkehr beschloffen. Von allen fünf Motoren ist nur einer völlig in Ordnung. Sie kennen unser Abenteuer von dem Augenblick an, als wir das Rhonetal überflogen. Sie wissen, wie uns der starke Wind von der Fahrtrichtung fortbrachte, bis wir in eine vom Wind geschützte Gegend kamen, in der Nähe des Meeres. Ich muß bekennen, daß wir uns keinen Augenblick in wirklich erster Gefahr fühlten.

Eine der ersten Persönlichkeiten, die in Cuers eintrafen, war der deutsche Konsul Rente aus Marseille, mit dem Dr. Edener eine längere Unterredung hatte und dem er erklärte, daß er niemals die beleidigenden Äußerungen gegen Frankreich getan habe, die ihm in einem Teuf der Presse in den Mund gelegt worden seien. Selbst als das Luftschiff nur noch einen gebrauchsfähigen Motor hatte, sei es niemals in Gefahr gewesen. Aber Dr. Edener habe es vorgezogen, Hilfe nachzusuchen, weil er wußte, daß man ihm diese bereitwilligst gewähren würde und weil er die Passagiere in Sicherheit bringen wollte. Er erklärte weiter, er sei angenehm überrascht gewesen, daß das Landungsmanöver so glücklich sich habe durchführen lassen, obwohl nichts vorbereitet worden war. Das sei eine Ehre für die französische Marine- und Luftschiffahrt. Schließlich bemerkte Dr. Edener: „Ich drücke meine lebhafteste Dankbarkeit aus und beglückwünsche den Kommandanten der Luftbasis von Cuers, sowie alle seine Leute. Ich danke allen, die mich so gültig aufgenommen haben.“

Die französische Regierung hat Dr. Edener 1000 Kubikmeter Gas angeboten, um das Luftschiff wieder aufzufüllen.

Dr. Edener, der am Samstagabend nach Friedrichshafen reist, hofft in etwa 6 Tagen mit zwei Manbach-Motoren wieder zurück zu sein, um das Luftschiff dann nach Friedrichshafen zu überführen.

Die Schäden an den Motoren werden auf gewisse Abänderungen zurückgeführt, die nach der Mittelmeerfahrt vorgenommen worden waren. Dr. Edener betonte ausdrücklich, daß die Amerikaner nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben sei. Auch haben sich die meisten Passagiere bereit erklärt, an dem neuen Flug teilzunehmen.

Die Mannschaft des Luftschiffes sowie die in Toulon gebliebenen Passagiere befinden sich im Flughafen und sind in ihrer Bewegungsfreiheit keineswegs beschränkt. Der Vertreter der deutschen Botschaft in Paris, Dr. Clodius, bemüht sich augenblicklich um die Regelung der Passagierfrage für die Mannschaften.

Direktor Reiser-Kiep von der Hamburg-Amerika-Linie erklärte, daß er mit der Reise des „Graf Zeppelin“ sehr zufrieden sei. Er habe keinen Augenblick irgendwelche Beschränkungen oder Beunruhigungen gehabt. Die Reise sei ausgezeichnet verlaufen. Sämtliche Passagiere hätten absolutes Vertrauen und das Gefühl der außerordentlichen Sicherheit gehabt. Völlig unzutreffend seien die Gerüchte über Krankheiten an Bord. Keiner der Passagiere sei während der Fahrt krank geworden.

Der Arzt des spanischen Königs, Dr. Meycais, der Leiter des Bakteriologischen Instituts in Madrid, betonte ebenfalls, daß die Reise ausgezeichnet verlaufen sei. Er werde unter allen Umständen an der Amerikafahrt des Zeppelin teilnehmen. Auch er bestätigte, daß während der Fahrt kein einziger der Passagiere krank geworden sei. Im Gegenteil betonte er wie auch alle übrigen Passagiere mit außerordentlicher Genugtuung die Sicherheit und Ruhe, die an Bord herrschte und unterstrich die außerordentliche Leistungsfähigkeit des Zeppelins, die sich wieder von neuem bewährt habe.

Von verschiedenen Teilnehmern der Zeppelfahrt wird der Bewunderung über die Beunruhigung in der öffentlichen Meinung Ausdruck verliehen. Sie betonen immer wieder, daß die Fahrt von neuem die Sicherheit und Leistungsfähigkeit des Zeppelins erwiesen habe, der auch mit einem einzigen Motor eine glatte Landung auf einem fremden Terrain vornahm. Die Stimmung bei sämtlichen

Passagieren sei sehr zuversichtlich gewesen. Alle Passagiere erklären, daß Kapitän Edener während der Fahrt fortgesetzt mit allen Passagieren Fühlung gehabt und sie über den Gang der Fahrt in allen Einzelheiten unterrichtet habe.

Der Nordpolfahrer Wilkins äußerte sich gleichfalls sehr befreudigt über die Fahrt. Auch er lobte die große Leistungsfähigkeit des Zeppelins und will an der Amerikafahrt teilnehmen. Er zeigte, wie alle übrigen Passagiere, die größte Zuversicht für die Bedeutung der Zeppelluftschiffahrt.

In der Stadt herrscht seit dem Eintreffen des „Graf Zeppelin“ große Aufregung. Das Grandhotel sieht wie ein Hauptquartier aus.

Zahlreiche Pressevertreter aus allen Ländern stehen in lebhaften Gruppen disputierend zusammen. Kapitän Edener und die Offiziere halten sich den ganzen heutigen Tag beim Luftschiff auf.

Freispruch im Dujardin-Prozess.

U. Königsberg, 18. Mai. Am Samstag mittag verurteilte unter lautloser Spannung des Publikums der Vorsitzende im Namen des Volkes folgendes Urteil: Der Angeklagte Dujardin wird unter Aufhebung des Urteils des Schwurgerichtes vom 1. November 1919 auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Pfingstpause in Paris.

Die deutschen Delegierten mit Ausnahme Dr. Schachts in der Heimat. / Die Beratungen der Gläubiger werden fortgesetzt.

F.A. Paris, 18. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)

Die alliierten Gläubiger setzten heute in einer zweitägigen Sitzung die Beratung über die deutschen Vorbehalte und Bedingungen fort. Sie kamen noch einmal auf die Eisenbahnhypothek zurück, deren Herabdrückung auf den zweiten Rang Deutschland fordert, damit eine Hypothek ersten Ranges für die Aufnahme von Anleihen und Krediten aufgenommen werden könnte. Es wurde von den Alliierten festgestellt, daß es möglich sei, die Eisenbahnhypothek auf dem ersten Rang zu belassen und dennoch die Kapitalbeschaffung durch Gewährung einer Vorzugshypothek zu ermöglichen. Praktisch wäre dieses Verfahren gangbar, aber die juristische Formulierung bereitet vorläufig noch Schwierigkeiten.

Im übrigen erörterten die Alliierten eingehend die Frage, ob es ihnen möglich wäre, das deutsche Zahlungsangebot unter Zugrundelegung der bekannten deutschen Vorbehalte und Bedingungen grundsätzlich anzunehmen oder nicht. Wie vorausgesehen war, haben die Alliierten nicht verfehlt,

Änderungen an den deutschen Vorbehalten und Bedingungen zu verlangen.

Es kann als wahrscheinlich gelten, daß die Gläubiger den Versuch machen werden, gegenüber den von Dr. Schacht geforderten Vorbehalten und Bedingungen nicht eigentliche Gegenanträge zu machen, wohl aber eine neue „Formulierung“ dieser Vorbehalte zu finden, die von allen Gläubigern angenommen werden könnte.

Die Alliierten diskutierten heute ferner, wie schon in den letzten Tagen, über die Frage der

Aufteilung der deutschen Zahlungen.

Man scheint neuerlich den Versuch gemacht zu haben, auf die deutsche Abordnung einzuwirken, daß diese eine Erhöhung der Jahresleistungen über den Youngschen Plan hinaus bewilligt, und der Sekretär Youngs, Eberstedt, pendelte zwischen dem Hotel George V, wo die Alliierten versammelt waren, und dem Hotel Royal Monceau, dem Sitz der deutschen Abordnung, hin und her, um verschiedene Vermittlungsvorschläge zu erörtern, die aber sämtlich abgelehnt wurden. Die deutsche Abordnung geht unter keinen Umständen über die von Owen Young vorgeschlagenen Ziffern hinaus. Hierüber besteht volle Einmütigkeit, und wenn in Berlin Gerüchte verbreitet worden waren, daß Dr. Böglor demissionieren wolle, weil sich zwischen ihm und Dr. Schacht Unstimmigkeiten ergeben hätten, so ist dies vollkommen aus der Luft gegriffen.

Dr. Böglor ist übrigens seit gestern in Dortmund, wohin ihn Geschäfte der Vereinigten Stahlwerke riefen. Dr. Melchior reiste heute nachmittag nach Hamburg, Geheimrat Raftl nach Berlin, während Dr. Schacht auch an den Pfingstfeiertagen in Paris bleibt, um den Alliierten, falls diese es wünschen sollten, zur Verfügung zu stehen.

Von hervorragender Seite wird mit versichert, daß

ein italienischer Kompromißvorschlag

Ausicht habe, angenommen zu werden. Als die Alliierten ihren Zahlungsplan am 13. April überreichten, hatten sie darin auch einen Verteilungsplan für die Aufteilung der deutschen Zahlungen aufgeführt, der gewisse Abweichungen der Prozentfrage aufwies, die auf der Konferenz von Spa 1920 festgelegt worden waren. Nach diesem Verteilungsplan hat England sich eine gewisse Verminderung seines Prozentsatzes ge-

fallen lassen müssen, während Italien eine kleine Erhöhung zugeworben wurde. Die Italiener stellen sich auf den Standpunkt, daß in dem Augenblick, wo man die deutschen Jahreszahlungen gegenüber den alliierten Vorschlägen herabsetzt, auch jeder einzelne Gläubiger eine Herabsetzung seines Anteils an den deutschen Reparationszahlungen erleiden müsse. Aber die Italiener verlangen, daß der von den Alliierten am 13. April aufgestellte Verteilungsplan fortbestehen solle, daß demnach die Prozentfrage von Spa endgültig beilegt werden sollte.

Über diesen italienischen Antrag wurde heute eingehend diskutiert. Die Engländer sprechen sich dagegen aus, indem sie erklären, daß der italienische Antrag nicht durchgehen könne. Da man den alliierten Zahlungsplan fallen lasse, müsse auch der alliierte Aufteilungsplan fallen, und man müsse unbedingt zu den Prozentfragen zurückkehren, wie sie auf der Konferenz von Spa und auf der der Finanzminister festgelegt wurde, das heißt mit anderen Worten, England müsse von den deutschen Zahlungen 20 Prozent und für die Dominions 2,8 Prozent erhalten.

Ferner scheint man auf

ein neues Anhilfsmittel

verfallen zu sein, um eine künstliche Erhöhung der unter die alliierten Gläubiger zu verteilenden deutschen Reparationssumme zu ermöglichen. Man erwägt den Plan, die Rückzahlung der rückständigen Amerikabelastungen, die nach den bisherigen Vorläufen etwa in 10 Jahren erfolgen würde, auf einen längeren Zeitraum, beispielsweise 37 Jahre, zu verteilen, so daß dadurch eine gewisse Erhöhung der Summen zu Stande käme, die man unter die Alliierten verteilen könnte.



DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK
Kommanditgesellschaft auf Aktien

FILIALE KARLSRUHE
Kaiserstr. 76 (am Marktplatz)

Günstige Anlegung auch kleiner Beträge auf unseren Sparkonten

Katherine Mayo: „Mutter Indien“.

Von Otto Flake.

Das ist ein Buch (Verlag der Frankfurter Societäts-Druckerei, Frankfurt a. M.), das eine ganze Literatur für und wider erzeugt hat. Die Verfasserin fuhr nach Indien und maß das Leben eines fremden Landes an der beiden Normen, die für den Amerikaner so bezeichnend sind: dem hygienischen Hochstand und dem Selbständigkeitsbewußtsein. Aus dem Vergleich wurde ein Zusammenstoß und aus dem Messen eine Annäherung, nach indischer Auffassung.

Über diese Untersuchung geht uns viel mehr an, als man zunächst glauben möchte. Wenn irgendwo dann wird hier deutlich, was der Amerikanismus ist: die Form, in der die europäische Idee der Energieierung, die Welt zur Gefolgschaft zwingt — der Weg, auf dem sich die neue Normung bei allen Rassen durchsetzen wird, eine Normung der Tatkraft, der Selbsthilfe und des hohen Standart.

Die Frage, ob eine Kultur wie die der Hindus ihre eigenen Werte behält, was sie selbstverständlich tut, wird nebenbei angeht der Hauptfrage, der sich kein Volk mehr dem Befehl entziehen kann in Technik, Organisation, Hygiene und demokratischem Selbstbewußtsein nicht hinter den Europäern und Amerikanern zurückbleiben. Dies und nichts anderes ist der Prozeß des universalen Ausgleichs, in dem die ganze Welt steht. Die europäische Untergangsstimmung, die eine deutsche Erfindung war, verwandelt sich in eine Uebergangsstimmung; wir gehen mit Hilfe Amerikas, das Gleich von unserem Fleische ist, in die Welt über.

Das Buch der Mrs Mayo hat etwas Symbolisches. Sie kam mit der neutralen Absicht, hygienische Studien zu treiben, und das Ergebnis war eine Auseinandersetzung. Was der Menschwerdung der indischen Massen in unserem Sinn entgegensteht, ist die Kastenabstufung, die Kinderehe, die Einperkung der Witwen, die Erziehung der Masse durch Sexualität, die Passivität, die Einzelheiten, die sie gibt, sind furchtbar. Kinderehe, das heißt sich harmlos wie irgend ein anderer Begriff; aber was sie bedeutet, das muß gewußt sein: die zur Sitte erhobene Vergewaltigung jährlicher Mädchen, eine Sache, die nicht nur dem Konvent in Genf, sondern dem Weltbewußtsein unenträglich werden wird.

Mrs Mayo kam offenbar ohne eine proengische These ins Land, sie verließ es als Anhängerin der englischen Maßregeln, und wir tun gut, uns zu unterrichten, bevor wir aus diesem oder jenem Grund mit dem intellektuellen Radikalismus sympathisieren, der dort so wenig taugt wie bei uns. Gandhi, der die indische Frage durch den Weiblich in jede Sülze lösen will, und die Tugend erklären, daß der Tiefstand ihres Volkes durch die englische Herrschaft verurteilt sei; Mrs Mayo antwortet ihnen: der Hindu ist es, der den kastenlosen Trunkwasser und Volksbildung verweigert; eure hemmungslose Sexualität hindert die indischen Lehrerinnen, ins Volk zu gehen; euer Fatalismus zwingt die Engländer zu der vorsichtigen langsamen Progression, deren Stadien übrigens seit der großen Reform nach dem Kriege festgelegt sind und mit Homerule enden werden. Ohne England, das Paz Britannica auferlegte, würde das Land sich in Bürger- und Religionen zerfallen — eine Gefahr, die auch so in dem Augenblick akut sein wird, wo die 60 000 Engländer die

360 Millionen Hindus, Mohamedaner und Kastenlosen sich selbst überlassen.

Für wie berechtigt wir auch die Forderung nach politischer Autonomie halten, wirtschaftlich ist kein Volk mehr autonom, sondern in einen Zusammenhang eingeordnet, der seine Gesetze auferlegt. Ferner wird an dem indischen Beispiel klar, daß der Amerikanismus auch auf seelischem Gebiet diktiert, positiv wirkt: er kann mit orientalischem verflachten Menschen nicht arbeiten.

Ein Philosophen-Original.

Erinnerungen an Adolf Raston.

Von

Ludwig Marcuse.

Man trifft nie mehr im Leben soviel Originals wie auf der Schule. Die Unwissenheit ist schon weniger reich. Aber auch hier traf ich einen, der es an Originalität mit allen Magistern aufnehmen konnte: den alten Adolf Raston.

Der alte Adolf Raston ist vor wenigen Jahren gestorben. Der Berliner philosophische Nummernkreis, wie französische Politiker ihn nannten, weil sie ihn nicht kannten. Der „Philosophie-Professor“, wie ein Teil der politischen Presse Deutschlands den Kreis, der jugendlich unvorsichtig und maßlos war, kennzeichnete. Der geheime Regierungsrat, an dem weder etwa geheim war, noch der etwas zu regieren hatte — wie er selbst meinte. Das Gaudium der ersten Semester; denn in unserer Zeit ist jugendliches Pathos in Geisteskörper um so paradoxer als es selbst den meisten Jungen fremd ist. Da haben sie, die Jahrgänge achtzehnhundertneunzig bis neunzehnhundert; und wiehern vor Vergnügen, weil sie den Sarkasmus des Altens für Clownerie hielten. Mancher aber erinnert sich an den lasthaften Sprung auf's Katheder stürzte; wie er — weit über achtzig — im Schluß-Sprung auf's Katheder stürzte; und dann über die Philosophie von zweieinhalb Jahrzehnten richtete, wie ein zorniger Gott am jüngsten Tag richten wird. Weiße Vorhänge standen lenktredig auf seinem Schadel; das ovale, scharf geschnittene Gesicht mit der mächtigen Nase war in seiner Sekunde in Ruhe; und die Arme und Beine turnten Enthusiasmus oder Haß. Dieser Philosoph war kein Weiser.

Und doch war er einer der unkompliziertesten, eindruckstärksten und willenskräftigsten Geister unserer Zeit. Er war das Hineintragen des deutschen Idealismus in das neunzehnte Jahrhundert. Dogmatiker von Segels Gnaden, dessen Todesjahr sein Geburtsjahr wurde, brachte er in eine Zeit des Relativismus die ganze Starrheit und Robustheit eines festgefügt philosophischen Systems; und trennte von hier aus unarmherzig Gute und Böse. Und trennte sie auf dem Katheder, auf der Straße, im Salon mit erhobenem Krutur; und mit einer Bissigkeit, die nur durch seinen grandiosen Enthusiasmus gemildert wurde.

Er war ein starker, ehrlicher Haßer. Doch sein Haß war nicht der moderne Haß; der — wie bei Strindberg und Nietzsche — zarterster Sensibilität entstammt. Durch diesen Haß war seine Philosophie „unwissenschaftlich“. Seine Philosophen-Charakteristiken — immer schwarz-weiß — hatten Lebenslang. Seine Geschichte der Philosophie wurde eine Kette von Liebesgesängen und Sakramentsbrüchen. Fast sprichwörtlich setzten sich die Worte, sprach er von Sokrates

oder Platon und Aristoteles; von deutschen Mystikern oder deutschen Idealisten. Da entspannte sich sein Körper; der Kneiser ruhte zwischen zwei Fingern der rechten Hand; und er sah andächtig ins Leere. Plötzlich aber würgte er an Namen, die er kaum aus der Kehle brachte; die er zu bejapen schien, während er sie aussprach; die er geschäftig wie persönliche Feinde behandelte. Er zerprügte die ganze Länge seiner Ironie, seines Spottes; er rang den Kraftausdrücken das Kräftigste ab, um alle die Positiven und Materialisten Griechenlands, Englands, Frankreichs und Deutschlands zu treffen. Und das Auditorium darf vor Lachen.

Er haßte Nietzsche, Tolstoj, Strindberg, Richard Wagner. In jede Silbe legte er seinen ganzen Zorn. Hier waren die Klippen, die im privaten Gespräch tadelloß umschiffen wurden mußten. Ich entsinne mich, wie ich ihn an einem Sommer-Nachmittag begleitete. Wir kamen aus der Universität und gingen die „Linden“ entlang. Das verdrachte Thema Strindberg regte ihn wieder einmal auf. Plötzlich blieb er stehen; mit dem Hut in der Hand; und mit einer Stimmtenkung, die jedem Schauspielers Ehre gemacht hätte, hielt er mir Sinder ein unvergleichliches, öffentliches Privatgespräch. Ein Kreis von Linden-Planeuren hatte sich um uns gebildet. Der Alt sah niemand, nur den Feind: Strindberg. Er nahm mich unter den Arm, klopfte mir gut gelaut (weil er sich ausgetobt hatte) auf die Schulter: „Kinderchen, das sind ja alles nur Wirrungen und Täuschungen. Die Welt, das Leben ist eindeutig, klar und gut. Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig! Alles ist so durchsichtig: das Allgemeine ist das Individuelle und das Individuelle ist das Allgemeine.“

Was ist Originalität? Den Alttag und die Kunst und die Wissenschaft, das Momentane und das zwei Jahrtausende Alte mit individueller Leidenschaft beantworten. Adolf Raston war ein Original.

„Sans Thoma und die Mystik.“ Über dieses Thema sprach auf Einladung der hiesigen Ortsgruppe des Landesvereins „Badische Heimat“ Dr. A. v. Grolman im Maschinenbau-Hörsaal der Technischen Hochschule. Er umriß zunächst das Wesen der Mystik, die in einem Vereintreten der letzten Dinge in die Wirklichkeit unter täglichen Gegenwart und in dem Erlassen und wissenschaftlichen Verstehen solcher Ereignisse an sich selbst und andern besteht. Gleichzeitig zog er die Grenzlinien, welche die Mystik vom Mystifizieren und Mystifizierenden scheiden. Drei im Lichtbild vorgeschaltete Schöpfungen von Rembrandt, Greco und Chagall zeigten treffend das Charakteristische der protestantischen, katholischen und jüdischen Mystik. — Nach diesen einleitenden Bemerkungen ging Dr. v. Grolman auf die mystischen Anschauungen des späten Hans Thoma über, die er durch sachkundig gewählte Bildwiedergaben und Belegstellen aus Schriften Thomass gut zu veranschaulichen wußte. Besonders hob er den entscheidenden Einfluß hervor, den Hans Thoma auf den schon bejahrten Thoma ausübte. Wie eine große Zahl seiner Bilder, so strahlten auch die meisten von Hans Thoma Schriften einen Abglanz mystischen Erlebens aus. Hans Thoma schritt — insbesondere in den letzten 20 Jahren seines Lebens — durch dieses unruhige Tal der Zeitlichkeit als einer, dessen mildes Augenpaar erfüllt war vom Sternenglanz einer transzendenten Welt. Dies den dankbaren Zuhörern in fahbarer, anschaulicher Weise übermittelte und dadurch verständlich auch für viele noch zu wenig gewürdigte Seite des Wesens und Schaffens unseres großen heimischen Meisters gewekt zu haben, darf sich der Vortragende gewiß als lobenswertes Verdienst anrechnen.

Zum Pfingstfest

Pfingstgedanken / Von Ernst Lissauer

Pfingsten, das Fest von der Ausgießung des Geistes, ist ein Fest des Schaffens und der Liebe. Es gilt immer: wer wahrhaft liebt, mer wahrhaft liebt, schafft. Liebe ist Drang sich selbst hinaus, ist Sehnsucht, sich mitzuteilen. Und also: wer es weiß oder nicht, er liebt, indem er schafft, denn — begibt sich? Er kann sich nicht halten in sich selbst, er brant seine eigene Mauer, er wagt über von sich selbst, nun er dahin, er krönt. Abzugeben ist sein Sinn, zu speisen Antrieb, zu trösten sein Wunsch, zu stärken seine Notwendigkeit — es ist sein Wille, Menschen zu erbaun. Weisheit Sprache: im Schaffenden Drange ist ein baumeisterlicher Baumeister an Seelen will ein Schöpfer sein — dies ist die Liebe.

In jedem Frühling kommt ein großes Lieben über die Natur. Die mächtigen Wipfel der Kastanien, um und um und über mit weißen Blüten bestedt, ragen in lichter Gestalt die Kastanie liebt, in unaufhaltsamem Drange hat sie inneren Säften mitgeteilt, sie hat das Mark des Wesens her gemacht und dargebietet, die Kastanie liebt, um ihre Leuchtet es in weiser Offenbarung.

Pfingsten ist das Fest der langen Tage; die Tage des wachsenden Menschen, die keim- und fruchtbareren, in jeder Woche zeugenden, sind die langen Tage der menschlichen Gestalt. Pfingsten ist das Fest der Zeit, da die Sonne sommerwird und beginnt, sich dicht und gelb auszugießen, und dies ist das Fest der sommerlichen Gnade, die ausgegossen über Menschen, daß sie wiederum von ihnen ausgegossen werden. Immer wieder begibt sich Pfingsten aus der Erde empor und immer wieder geschieht Pfingsten im Geiste. Der Mensch, immer wieder, wird gesegnet mit Korn, der Baum mit die Menschheit, immer wieder, mit Werk. Es sind ewige Geschenke, und hier wie dort ist die pfingstliche Liebe ein und dasselbe.

Im Pfingsten ist das Fest der Auferstehung in jeglichem Sinne, die Natur lebt auf, und an den Menschen ergeht der Ruf, zu werden. Zu Pfingsten offenbart sich die schaffende Kraft der Welt in ihrer reichsten Fülle, und an den Menschen wird die Mahnung: daß er sich schöpferisch mache, zu höchst

schöpferisch nach seiner Kraft. Was aber heißt das? In jedem Menschen ist von Ursprung an ein Sinn seines Lebens gelegt: er soll die in ihn gelegten Kräfte entfalten. Solches Entfalten, solches Wachstum und bildendes Treiben ist, das Wort in einem weitesten Sinne genommen, schöpferisch. Und wenn der Mensch den Inbegriff des Schöpfertums nicht mehr als eine fremde, ferne Gabe fühlt, die einer geringen Zahl Auserwählter vorbehalten ist, sondern als eine wie jedem so auch ihm eigentümliche Kraft, so ist er alsbald nicht mehr ein vereinzelter Erden-Is, sondern er spürt sich in einem Einklang mit den anderen Menschen und mit der schaffenden Grundkraft des Weltalls. Schöpferisch sein: das heißt ja nichts anderes als das schöpferische Prinzip, das die Welt durchwaltet, und ohne das sie längst auseinandergefallen wäre, zu verständigbaren, zu vererblichen, zu verwirklichen, und das Ziel einer pfingstlichen Gesinnung, einer pfingstlichen Religiosität ist nichts anderes als solches Schöpfertum zu verwirklichen in jedem einzelnen Menschen. In dem Werke eines hohen Meisters unserer Tage, Hans Pfitzners, sprechen die alten Meister zu dem Meister Palestrina:

„Wenn du dein ganzes Bild aufweist,
Wenn dein Gestalt vollkommen,
So, wie sie war entglommen
Von Anbeginn im Schöpfergeist:
Dann krahst du hell, dann stürzt zu rein ...
Dein Erdenpenjum schaff!“

Und eben dies Wort ist nicht nur an jene Menschen gerichtet, die wir, mit einem höchsten Wort der Sprache, „Schöpfer“ nennen, sondern an jeden einzelnen, er sei, wer er sei. Angelus Silesius hat das Wort in die Menschheit geworfen: „Mensch werde wesentlich!“ Es ist nichts anderes, wenn das Wort geworfen wird: „Mensch werde schöpferisch!“ Beides ist ein und dasselbe. Der Mensch, der wesentlich geworden ist, in seinen Grenzen und nach seinen Gaben, ist bereits schöpferisch. Denn schöpferisch sein an sich selbst heißt: bilden in das eigene Wesen vorbringen, das Wesenhafte scheiden vom Unwesentlichen, wie es Art und Aufgabe jeglicher Gestaltung ist.

Des möge jeder einzelne am pfingstlichen Festtag gedenken.

Judas

(Eine russische Volkslegende)
Von Selma Lagerlöf

Und es begab sich:
Der Mann, der Jesus verraten hatte, hing schon an den Zweigen des Johannisbrothaumes.

Die Schlinge hatte sich um seinen Hals geschlossen. Der erschonte Tod schien ihm gewiß. Er konnte ihm von keiner Macht mehr geraubt werden.

Er hatte den festen Fuß verloren, er schwebte schon zwischen Himmel und Erde.

Da kam ein mächtiger Wind von Westen her.

Er war von dem erzürnten Vater ausgelandt, dessen Sohn zur selbigen Stunde auf Golgatha den Kreuzestod erlitt.

Der mächtige Baum erzitterte unter dem Ansturm des Windes. Seine Zweige warfen sich nach Osten hinüber, als wäre er einer jener windverwehten Bäume an der Meeresküste, deren Aeste alle einer Richtung zugewandt sind.

Und er selbst, der Vermorsene, wurde aus der Schlinge losgerissen, ehe noch der Tod ihn erlöst hatte.

Doch fiel er keineswegs zu Boden. Der Wind riß ihn mit sich und hielt ihn schwebend zwischen Himmel und Erde.

Er wirbelte mit ihm umher, wie mit dem dürren Laub, dessen Aufgabe auf Erden zu Ende ist. Er schleuderte ihn auf und nieder wie den ausgedroschenen Halm. Er spannte die vier Enden seines Mantels aus und führte ihn mit sich fort über die Berge Judäas.

Schon sah er unter sich die Gewässer des Toten Meeres, und er glaubte, daß er in seine Tiefe geschleudert werden sollte. Er glaubte, daß Gott ihn strafen wolle, wie er das sündige Volk in Sodom gestraft hatte und ihn in dessen Giftwellen ertränken würde.

Aber der Wind schleuderte ihn nicht in Lots See. Er führte ihn immer weiter.

Er schwebte mit ihm über den Berg Moab, er sah den Berg Nebo unter sich, wo Moses in einer Grabkammer sitzt, die Gott selbst ihm bereitet hat. Er glaubte, er würde auf die pfadlosen Berge hinabgeschleudert werden. Er glaubte, er würde vor den gewaltigsten aller Richter gestellt werden vor ihm, der die Tafeln des Gesetzes aus Gottes eigener Hand auf dem Berge Sinai empfangen hat.

Er dachte sich, daß es sein Los sein würde, in der Wüste herumzuirren, gepeinigt von Hunger und Durst, in steter Einsamkeit und steter Furcht. Er glaubte, er würde gezwungen sein, vierzig Jahre da zu wandern, bis Gottes Jorn erschöpft war.

Doch der Wind trug ihn auf seiner Schulter, wie eine Mutter ihr Kind trägt. Er ließ ihn weder sinken noch fallen, sondern hielt ihn aufrecht.

Er führte ihn über die Ebenen Mesopotamiens. Er ließ ihn den großen Fluß Euphrat schauen.

Er erwartete, daß der Wind ihn in diesem Lande der Knechtschaft zu Boden fallen lassen würde, auf daß er gleich seinen Vätern vor ihm seine Sünde in siebzigjähriger Knechtschaft sühne.

Aber der Wind trug ihn, wie der Jäger seine Beute trägt. Er ließ ihn nicht zwischen den schwarzen Zelten am Flußtal niederfallen.

Er führte ihn über eine große Stadt.

Er sah sie unter sich mit ihren strahlenden Türmen und ihren dröhnenden Kupfertoren, mit ihren Tempeln und Götterbildern.

Und er dachte bei sich selbst: Hierher will Gott mich führen. Er hat mich vom Tode gerettet, auf daß ich hier in diesem Heidenland seinen heiligen Namen predige. Er hat mich erlöst, wie er Jonas aus dem Meere erlöste. Er hat mich erlöst, damit ich ihm diene und seine Herrlichkeit verkünde. Er will mich zum Schlachtopfer machen. Ich soll den Heiden predigen, und sie werden mich bei gelindem Feuer rösten. O mein Gott, dies ist eine größere Gnade, als ich sie verdiene! Laß mich sterben, indes ich deinen Willen verkünde!

Aber der Wind trug ihn immer weiter. Er setzte ihn nicht in dem Gemüß der Stadt ab. Er flog weiter mit ihm, über Kette und Meere.

Er wunderte sich, er wunderte sich höchlichst. Sein Sinn war gewohnt, mit kurzen, irdischen Mäßen zu messen, mit Sekunden und Stunden und Jahren und Lebensläufen. Er kannte nicht die Länge von Gottes Jorn.

Er kam zu den hohen Schneebergen, die von Wolken umkränzt waren. Er erzitterte unter der Kälte, die sie aushauchten, und er dachte sich, daß er jetzt vor der Strafe stand, die ihn erwartete. Hier würde er herabgeschleudert werden, mitten in den ewigen Schnee. Er sagte:

Vielleicht sieht der Allmächtige hier irgendeinen Berichten, dem ich mit dem Opfer meines Lebens bestehen kann. Um dessen willen hat er mich bis hierher geführt. Ich werde mich vor Ungehorsam hüten. Ich werde in meines Meisters, Jesu, Fußstapfen wandeln. Ich werde mein Leben für den unbefangenen Fremdling hingeben.

Er maß nach kurzen irdischen Mäßen. Er ersahte nicht den Umfang seiner Sünde, auch nicht die Länge von Gottes Gebuld.

Er ist noch am heutigen Tage nicht zur Erde herabgeschleudert worden.

Der Wind trägt ihn weiter auf seinem Arm. Der Orkan schleudert ihn vor sich hin wie das losgerissene Segel.

Ein Jahrhundert nach dem andern ist dahingeroht, ohne ihm Vinderung in seiner Strafe zu bringen. Der Orkan schleudert ihn vor sich hin wie das losgerissene Segel, die Windstöße verwenden ihn als Spielball.

Er schwebt beständig in der Höhe umher, ohne zu verweilen. Ein nie versiegender Luftzug treibt ihn vorwärts.

Der wilde Westwind will ihn einwiegen, so daß seine Augen sich im Schlummer schließen könnten. Die Wolken breiten sich unter ihm aus als lockende Ruheplätze. Aber er kann weder ruhen noch rasten.

Er wird vom Hagel gepeitscht, er wird von der Sonne versengt, er wird vom Blig durchbohrt. Er leidet tausend Qualen, doch keine Pein vermag ihm den Tod zu bringen.

Wie er so im Wolkennebel um die hohen Berggipfel schwebt, sucht sein Fuß Halt auf dem Felsenrund. Es wäre Glück für

Gespräche mit dem Stummen / Von Hermann Hesse

„Lächelst? Du wiederholst deine ungelagte Frage? Was dir sagen? Dieses dunkle Zimmer, diese ungeschmückten Wände mit den Biederputzen von Bildern, die keine Nachrichten, dieses Knisterfeuer im Kamin, dieses Mondlicht auf unsern Händen und auf dem geöffneten Klavier, diese und späte Stunde redet verächtlicher als mein Mund von was in mir zu Worte kommen möchte.“

„Nimm Jugendkameraden müßt' ich mich vertrauen, still und mehr mit Blicken und Gebärden redend, einem, dem der Name eines Hauses oder Feldes genügt, um eine Geschichte zu verstehen, einem, der mich oft mit „Weißt du?“ und gesummen Liedversen unterbrüche. Was weißt du, ich sage: Meine Mutter? Du siehst dabei nicht ihre graue Haare und ihr braunes Auge. Was denkst du, wenn ich sage: Die Glodenwiese? Du hörst dabei nicht das Windrauschen in den Kastanienkronen und spürst nicht den Duft der Heuhede und siehst nicht in die blaue Fläche der Wiese, die mit den schwanken Glodenhäuptern der blauen Camille bedeckt ist. Und wenn ich dir den Namen meiner Vaterstadt, dessen Laut mir schon das Blut bewegt, so siehst du die Türme und den herrlich überbrückten Strom und siehst den Hintergrund der Schneeberge und hörst nicht die tieferer unserer Mundart und hast nicht selber Lust und Spaß dabei!“

„Lächelst? Du wiederholst deine ungelagte Frage? Zwei Geiger eine gute Freundschaft untereinander und waren beide stumm. Nun geschah's an einem schwarzen Tag, daß ihnen die Brette zu spielen, wer von beiden der größere Geiger war. Von da an wuchs ihr Ruhm; aber einer traute dem andern nicht, denn beide hatten ihre Seelen in Leid und Schmerz bis in den Grund durchläuft und alle Tiefen ihrer Seele ans Licht gezogen. Da spielte der eine in einer mondigen Nacht ein trauriges Lied. Das war so aus Leid und Sehnsucht und so voll schwermütigen Andenkens an die verstorbene Freundschaft, daß es tiefer und herzhafter klang als sonst ein Lied zu hören war. Dieses Lied vernahm der zweite Geiger voll Reibes, drang in die Stube des Freundes und mordete Geiger und Lied. Von dieser Nacht an ward er erster Meister seiner Kunst. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch schärfer, jedoch der Meister schreckblau und stieräugig vor ihm stand. Diese sah den Ermordeten nicht und hörte nicht auf zu spielen. Er spielte an Fürstentum und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Töne drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und die ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Spiel aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde von dem Spiel aller Mängste, alles Mißtrauens und aller Bosheit und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastlichen Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vernahm er von vielen Hörern jenes letzte Lied seines Freundes und da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Hand, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch sch

ihn, auch nur mit der äußersten Fußspitze den schärfsten Stein zu streifen, aber in seinem Leiden gibt es keinen Aufenthalt.

Die Welt verändert sich unter ihm. Bebaute Orte sind zu Wüsteneien geworden, und in einstigen Waldgebenden haben schöne, reichbevölkerte Städte ihre langen Häuserreihen aufgerichtet. Alte Götzentempel sind zerfallen und große Bauten mit dem Kreuzeszeichen steht er allenthalben auf der Erdoberfläche emporwachsend. Er schwebt unter den Wolken, keiner spricht zu ihm, aber er weiß und begreift, daß in diesen Tempeln die Menschen Jesus, seinen Meister, anbeten.

Zuweilen ruft er diesen Bauten zu: Wasset! Breitet euch über die ganze Erde aus. Niemand ist der Anbetung würdiger als Jesus, der Gekreuzigte.

Und ein andermal jährt er ihnen. Möchtet ihr doch verschwinden! ruft er. Möchtet ihr doch aufhören, meine Augen durch euren Anblick zu quälen!

Denn sein Herz ist noch das alte. Es ist eines Verräters

Herz. Es kann nicht ja sagen, und es kann nicht nein sagen. Es ist noch wie die Spreu im Winde. Gott ist noch nicht mit ihm fertig geworden.

Der Orkan will ihn lehren: Sieh den Fels an! Ihn kann ich nicht von seinem Plage rücken. Sieh die Erde an! Sie kann ich nicht aus der Erde reißen. Mache deine Seele zu einem Fels. Sage ja oder sage nein. Laß dein Herz sich in festem Grund verwurzeln, dann wird der Wind nicht mehr mit deinem Leide sein Spiel treiben können.

Aber er vermag es nicht. Noch trägt er das Herz eines Verräters in sich. Er ist wie die Spreu im Winde. Er zweifelt beim Tageslicht, und er glaubt im nächtlichen Dunkel. Es ist kein fester Grund in seiner Seele.

Die Sterne wollen ihn lehren: Sieh, wie unerschütterlich wir in unserm Gange sind! Wie könnte die Welt bestehen, wenn wir einmal im Westen aufgingen, einmal im Osten, wenn wir bald vorwärts schritten, bald zurück? Wie soll das Reich

Gottes kommen können, wenn der Mensch an einem Tage und anbetet und am nächsten Tage verrät und haßt.

Aber er kann nicht. Noch immer wird er als ein Spiel der Winde umhergeschleudert.

Niemand auf Erden gibt es, der Erbarmen mit ihm. Kein Gebet ist um seinetwillen himmelwärts gestiegen.

Und doch, wer sollte mehr Mitleid erwecken? Ist er nicht ein Spiegel des Menschengeschlechts?

Des ewig regen Volks, das die Erde erfüllt? Heut treibt es ein Wind vom Osten

Und morgen ein Wind vom Westen. Heut verbrennt es seine Liebe

Und liebt morgen, was es verbrannt. Es schwankt im Zweifel und verzehrt sich in Jagden

Hat keinen festen Grund, darauf zu ruh'n, Keinen Aufenthalt in der ewigen Unrast!

(Uebersetzt von Marie Fra...

Die Hochzeit / Von Fedor Dostojewski.

Dieser Tage sah ich eine Hochzeit, aber nein, ich will doch lieber von einer Tanne erzählen. Die Hochzeit hat mir wohl sehr gut gefallen, aber das andere Erlebnis war schöner. Ich weiß nicht, wie es kam, aber als ich auf das Brautpaar blickte, erinnerte ich mich an eine Tanne.

Vor fünf Jahren wurde ich knapp vor Neujahr zu einem Kinderball geladen. Der Herr, der mich einlud, war eine bekannte Persönlichkeit mit vielen Beziehungen und Bekanntschaften, und es war anzunehmen, daß der Kinderball nur deshalb arrangiert wurde, damit die Eltern Gelegenheit hatten, zusammenzukommen und über interessante Materien zu sprechen.

Ich war kein Geschäftsmann und verbrachte deshalb den Abend ganz selbständig. Aber es war noch ein Herr da, der scheinbar auch niemand kannte und der wahrscheinlich genau so wie ich, nur durch Zufall auf diesen Kinderball gekommen war. Er fiel mir sofort auf. Er war ein großer, hagerer, ernster, sehr nett gekleideter Herr. Man sah ihm an, daß ihn die Freuden des Familienglücks wenig interessierten. Wenn er sich unbeobachtet glaubte, lächelte er nicht, sondern schaute finster drein. Außer dem Hausherrn kannte er niemanden. Man sah, daß er sich langweilte, aber daß er die Absicht hatte, bis zum Schluß die Rolle des zufriedenen, glücklichen Menschen zu spielen. Ich erfuhr später, daß er ein Provinzialer war, der ein dringendes Geschäft in der Hauptstadt zu erledigen hatte. Er hatte dem Hausherrn einen Empfehlungsbrief gebracht und war aus Höflichkeit zu dem Kinderball geladen worden.

Da keine Kartenliste aufgestellt waren, auch keine Zigarren herumgereicht wurden und ihn auch niemand ansprach, blieb ihm nichts anderes übrig, als den ganzen Abend seinen Badenbart zu streichen. Dieser Badenbart war tatsächlich schön, aber er strich ihn so eifrig, daß man denken mußte, daß zuerst der Badenbart auf der Welt vorhanden war und dann erst der Mensch kam, eben um diesen Badenbart zu streichen.

Außer dieser Figur, außer diesem Gast, der an den Familienfreunden des Hausherrn — er hatte fünf Buben — nicht teilnahm, gefiel mir noch ein anderer Herr. Aber der war von ganz anderer Art. Er war eine Persönlichkeit! Er hieß Julian Mastakowitsch. Man konnte vom ersten Augenblick an sehen, daß er ein Ehrengast war, und daß er zum Hausherrn in den gleichen Beziehungen stand, wie jener Mann, der so eifrig seinen Badenbart streichelte. Der Hausherr und die Hausfrau machten ihm eine Reihe von Komplimenten, bewirteten ihn auf das aufmerksamste und stellten ihm eine Menge der anderen Gäste vor, aber er selbst verlieh seinen Platz überhaupt nicht. Ich bemerkte in den Augen des Hausherrn eine Träne, als Mastakowitsch erklärte, noch niemals einen so schönen Abend erlebt zu haben.

Ich verließ diesen Raum und setzte mich in dem kleinen Salon, der leer war, in eine mit Blumen geschmückte Ecke.

Die Kinder waren alle unglaublich lieb und wollten trotz der Mütter und der Gouvernanten nicht den Großen ähnlich sein. Sie plünderden eine weihnachtlich geschmückte Tanne, zerbrachen bald einen Teil der Spielzeuge; besonders hübsch war ein kleiner schwarzlackiger Knabe, der auf mich mit einem Holzgewehr schob. Aber die meiste Aufmerksamkeit lenkte seine Schwester auf sich, ein 11jähriges Mädchen, reizend wie ein Amor, mit großen, nachdenklichen Augen. Die Kinder hatten sie beleidigt und sie entfernte sich deshalb von ihnen und setzte sich in eine Ecke des Salons, nicht weit von mir entfernt. Die Gäste zeigten mit großer Hochachtung auf ihren Vater, einen sehr reichen Mann, und bemerkten leise, daß auf dem Konto des kleinen Mädchens 300 000 Rubel als zukünftige Wittgift lagen.

Ich wendete mich um und schaute neugierig auf die Sprechende und mein Blick fiel dabei auf Julian Mastakowitsch. Er hatte die Hände auf dem Rücken gekreuzt, den Kopf ein wenig gesenkt und hörte aufmerksam zu, was über das Mädchen und dessen Vater gesprochen wurde.

Ich wunderte mich später über die Art, in der die vorbereiteten Geschenke an die Kinder verteilt wurden. Das hübsche, elfjährige Mädchen, das einen so reichen Vater hatte, bekam die schönste und kostbarste Puppe, dann folgten die Geschenke an die Kinder in der Reihenfolge des Reichthums der Eltern. Immer kleiner und weniger kostbar wurden die Geschenke, woraus ich schloß, daß dies der Stellung der Eltern entsprach. Zuletzt kam ein kleiner zehnjähriger Knabe, voll von Sommersprossen, der bekam bloß ein Büchlein ohne Bilder. Wie ich erfuhr, war er der Sohn einer armen Gouvernante, die einmal bei dem Hausherrn in Stellung gewesen war. Der Knabe trug einen billigen Rock und machte einen verächtlichsten Eindruck. Als er sein Büchlein bekam, ging er lange bei den andern Spielzeugen vorbei. Er wollte so gerne mit den andern Kindern spielen, aber er traute sich nicht. Scheinbar sah er seine Lage schon richtig auf. Ich beobachtete Kinder sehr gerne und es ist sehr interessant, ihre erste selbständige Handlung im Leben festzustellen. Ich bemerkte, daß der kleine Knabe durch die reichen Geschenke an die anderen Kinder verwirrt und voll Begierde war. Ganz besonders gefiel ihm ein Kindertheater, und ich sah ihm an, daß er sehr gerne dort eine Rolle gespielt hätte. Er lächelte, tat den anderen Kindern schön, schenkte einen Apfel, den er sicher selbst so gerne gegessen hätte, einem anderen Knaben, trug einen kleinen Buben auf den Schultern herum, alles nur deshalb, damit man ihn nicht vom Theater ausschleife. Bald darauf schlug ihn ein Kind. Er getraute sich nicht zu weinen, dann erschien seine Mutter und schickte ihn fort, damit er die anderen Kinder nicht störe. Der Knabe ging in den Salon, wo sich das kleine Mädchen befand, sie rief ihn zu sich und beide begannen mit der Puppe zu spielen. Ich sah fast eine halbe Stunde in meiner Ecke, träumte vor mich hin und hörte das Gespräch der beiden Kinder mit an, als Mastakowitsch unerwartet ins Zimmer trat. Ich wußte, daß er vorher mit dem Vater der zukünftigen reichen Braut, den er eben erst kennen gelernt, gesprochen hatte. Jetzt setzte er sich nachdenklich nieder, zählte etwas an den Fingern ab und sprach vor sich hin:

„Dreihunderttausend, 11, 12, 13 bis zu 16 sind es noch fünf Jahre. Wenn man das Kapital zu 4 Prozent anlegt, so sind es in 5 Jahren alles in allem 400 000. Ja, aber wer gibt heute Geld zu 4 Prozent. Wo man 8 bis 10 Prozent verlangen kann. Sicher werden es 500 000 sein.“ Er schneuzte sich, stand auf und wollte das Zimmer schon verlassen, als er plötzlich das kleine Mädchen bemerkte und stehen blieb. Da ich in der Ecke saß, sah er mich nicht. Mit ihm er äusserst erregt vor. Er rief sich die Hände, konnte nicht auf einem Platz stehen bleiben und seine Erregung erreichte den Höhepunkt, als er seine zukünftige Braut sah. Er ging auf den Fehenspigen rasch nach vorwärts, schaute sich einigemal um, als ob er sich schuldig fühlte, dann neigte er sich und küßte sie unerwartet aufs Haar. Das Mädchen, das ein derartiges Attentat nicht erwartete schrie leise auf.

„Was machen Sie hier, mein liebes Kind?“, fragte er und blickte sie dabei an und streichelte leise ihre Wange.

„Wir spielen.“

„Mit dem da?“ und Mastakowitsch schaute dabei den Knaben feindselig an.

„Du solltest lieber in den Salon gehen“, sagte er dann. Der Knabe schaute ihn mit großen Augen an. Mastakowitsch neigte sich wieder zu dem Mädchen und fragte:

„Was haben Sie denn da in der Hand, mein liebes Kind? Eine Puppe?“

„Ein Püppchen“, antwortete verlegen das Mädchen.

„Ein Püppchen“, bemerkte Mastakowitsch. „Und wissen Sie, woraus das Püppchen gemacht ist?“

„Ich weiß es nicht?“ erwiderte leise das Kind.

„Aus dem teuersten Stoff, mein liebes Kind, und Du mein Knabe, solltest zu Deinen Freunden in den Salon gehen“, bemerkte er, den Knaben streng anblickend.

Aber der Knabe und das Mädchen hielten sich fest an der Hand und wollten nicht auseinander.

„Wissen Sie, warum man Ihnen diese Puppe geschenkt hat?“, fragte leise Mastakowitsch.

„Ich weiß es nicht.“

„Weil Sie die ganze Woche ein braves Kind waren.“ Mastakowitsch sah sich nochmals um und fragte dann mit leiser, vor Erregung zitternder Stimme:

„Kleines Mädchen, werden Sie mich lieben, wenn ich bei Ihren Eltern zu Gast bin?“ Nach diesen Worten wollte er das Kind nochmals küssen, aber der Knabe, der ihr erschrockenes Gesichtchen bemerkte, packte sie bei der Hand und in seinen Augen blinkten Tränen.

Mastakowitsch rief erboht: „Hinaus, geh in den Saal zu den anderen Buben!“

„Nein“, erwiderte energisch das Mädchen. „Er soll bei mir bleiben! Gehen Sie hinaus! Aber ihn lassen Sie bei mir! Lassen Sie ihn!“ rief sie fast weinend.

Jemand erschau auf der Schwelle des Salons. Mastakowitsch wich zurück, aber der kleine Knabe erschau noch mehr als der Mann, er ließ das Mädchen stehen und ging leise längs der Wand aus dem Salon ins Speisezimmer. Mastakowitsch ging auch ins Speisezimmer. Er war rot wie ein Krebs und als er sich zufällig im Spiegel sah, wurde er verlegen. Er ärgerte sich über seine Ungeschicklichkeit, über seine Ungebild. Seine Anwesenheit hatte ja noch fünf Jahre Zeit!

Ich folgte dem ehrenwerten Herrn ins Speisezimmer und sah folgendes sonderbare Bild:

Mastakowitsch, dessen Gesicht vor Wut ganz entsetzt war, verfolgte den kleinen Knaben und rief ihm zu:

„Hinaus! Was machst Du noch immer hier? Du willst sicher Fräulein stehlen. Geh, geh doch endlich zu Deinen Freunden!“

Der erschrockene Knabe wollte unter den Tisch kriechen, doch sein Verfolger jagte ihn mit seinem Taschentuch. Mastakowitsch war ein bieder, rundlicher Mann mit einem Bäuchlein und

konnte sich nur schwer bilden, sein Atem ging hörbar und Gesicht war von der Anstrengung ganz krebrot.

Ich lachte hell auf. Mastakowitsch wendete sich und wurde verlegen. In diesem Augenblick kam der Hausherr, die gegenüberliegende Tür ins Zimmer und der kleine Knabe trat unter dem Tisch hervor und wuschte sich die Hände. Mastakowitsch beilte sich, das Taschentuch an die Nase zu führen. Der Hausherr schaute uns alle drei an, aber als er terner Mensch benutzte er die Gelegenheit, ein Weisheitswort dem wichtigen Gast herbeizuführen und sagte:

„Der kleine Knabe da ist der Sohn der Gouvernante der Kinder, sie ist Witwe, ihr Mann war ein braver Beamter, deshalb...“ Julian Mastakowitsch, wenn es möglich ist, daß...“

„Ja nein“, erwiderte Mastakowitsch schnell. „Mein schuldigen Sie, das ist unmöglich, ich habe Erkundigungen gezogen, es ist kein Platz frei, und wenn einer frei wäre, sind bereits zehn Buben vorgemerkt, die mehr Anrecht auf den Platz haben.“

„Schade, sehr schade“, antwortete der Hausherr. „Er braves, ruhiges Kind.“

„Das kann ich gerade nicht behaupten, er ist sehr schön“, bemerkte Mastakowitsch und rief nervös: „Geh‘ hinaus, stehst Du denn da!“ Und dabei schaute er mich unwillig an. Ich lachte wieder. Da wendete Mastakowitsch sich ab und fragte den Hausherrn, wer ich sei. Sie tuschelten miteinander und verließen das Zimmer.

Ich kehrte in den Salon zurück und hörte, wie Mastakowitsch mit einer Dame sprach, die ihm soeben vorgeföhrt war. Die Dame hielt jenes kleine Mädchen an der Hand und dem sie vor einigen Minuten die Szene im Salon abgesehen hatte. Mastakowitsch sprach voll Entzücken von der Schönheit der Braut, der Wohlwolligkeit und der Klugheit des Bräutigams. Die Mutter hörte voll Freude zu und auch der Vater war zufrieden.

Ich hörte noch, wie die Mutter Mastakowitsch bat, die Ehre seines Besuches zu erweisen, und wie Mastakowitsch die Einladung annahm.

Dann gingen die Gäste, wie es die Sitte erfordert, an andere Tische und stellten sich in anderen Gruppen auf und sprachen über das Mädchen und sprachen über Mastakowitsch.

„Ist dieser Herr verheiratet?“ fragte ich einen meiner Bekannten, der in der Nähe Mastakowitsch stand.

Mastakowitsch warf mir einen giftigen Blick zu. „Nein!“ erwiderte mein Bekannter.

Unlängst ging ich beim Dom vorbei und die Menge der Aufzucht überraschten mich. Die Leute sprachen von Hochzeit. Ich drängte mich mit der Menge in die Kirche und sah den Bräutigam. Es war ein kleiner, runder, fatter Mann mit einem Schmerzbau. Er lief nervös herum und trug eine Krone. Bald darauf erschien die Braut. Ich drängte vor und sah ein hübsches, kaum erblühtes junges Mädchen. Sie war blaß und schaute traurig vor sich hin, ihre Wangen rot, man sah, daß sie kurz vorher geweint hatte. Antike Strenge ihres Gesichtens gaben ihrer Schönheit Feierliches. Ihre Augen aber waren noch ganz kindlich, man hatte das Gefühl, daß sie noch vor kurzem ein kleines Mädchen war. Man sagte, daß sie kaum 16 Jahre alt sei. Ich schaute dem Bräutigam aufmerksam an und erkannte in ihm Julian Mastakowitsch, den ich vor fünf Jahren gesehen hatte.

Ich verließ rasch die Kirche, hörte aber noch, wie die Braut davon sprach, daß die Braut sehr reich sei, sie habe 300 000 Rubel Wittgift bekommen.

„Seine Rechnung hat gestimmt!“ dachte ich, als ich die Gasse trat.

Orchester / Von Dorothea Hofer-Dernburg.

Der magere Mann hinten tut noch ein paar Züge aus der Trompete. Er hält sie steil empor, während der Flötenpieler mit dem zärtlichen Faunsbart das schmale, blanke Stäbchen leise in den hochgestellten Fingern hält und es küßt, wie Männer mit Bärten küssen müssen. Etwas seitlich aus Mundwinkel, Wirklich fliegen kurze, flinke Töne in die Luft und fallen kuhhändig ins Orchester. Alle beneiden die Flöte. Die Geigen tragen sich den Kopf. Ganz hurtig geht das: El-jei-jei-jei! Dann wieder fahren sie langsam, gemächlich und mit vielem Bedacht, wie das Messer mit der Butter über das Frühstücksbrot. Viel Gefühl haben sie, aber gar keine Manieren. Sich jucken, wenn andere flöten! Sie surren dazu, wie ergrimmt, satzgeessene Fliegen im Herbst, wenn es nicht mehr darauf ankommt, wann sie sich den Kopf an der Fensterscheibe zerbrechen. Ah, die armen, zweiten Geigen! Sie besonders. Und dann, ich bitte Sie, der am Kontrabaß! Er umhüllt die Riesendame, er umfäßt sie, er hängt an ihr, wie ein festes Kind an der Großmutter. Es will nicht stehen. Es will auf den Arm genommen werden! Es hat genug gestanden. Alle anderen dürfen sitzen, nur er nicht. Und er ist doch der, der am meisten schwitzt unter seinen blonden Locken! Immer ist er blond. Immer ist sein weiches Gesicht voll sanfter, sanfter Trauer. Immer sind seine Augen hellblau.

Die Celli haben Nachstgen. Sie sind auch sanft und traurig, schämen sich und spielen ganz in den unteren Lagen ihre Füllstimmen. Sie fühlen sich nicht zurückgekehrt. Sie sind hinter den mitsingenden Geigen verkroden und lugen nur manchmal mit einer runden, gelben und blanken Hüfte hinter ihnen vor; femini generis, von verschüchterter Reugier.

Und der Glahemann auf dem Podium? Er steht und hat allen zu sagen. Er droht mit dem Taktstock. Rechten zu den nachstgenen Celli hin und winkt verlockend dem Zeigefinger der Violinen den Holzbläsern: Nicht so sehr meine Herren, bitte... ein wenig mehr heraus... Haakt! Genug!... Um Gotteswillen, genug! Und er erhebt sich mit der Fläche seiner gewichtigen Hand, und er feuert... und weiß mit allem herrlich beruhigend scheid. Jetzt z. B. kommt der Einzug der Kesselpauker. Alle... hopp! Und: Wumm, wie sie sich freut! Wirklich Hauptperson! Einen wunderbaren, berauschten Wirbel, sie dreht sich in tollen Sünden um sich selbst, bevor sie groß, schwarzer Hund — in die Brandung springt, spricht auf und überschäumt das Orchester. Die Beiden hängen in ihre gelben Messinghände geschlagen.

Dann ist es vorbei. Dann legen die Bratschen sich an die Celli. Sie singen andächtig, wie blonde Frauen mit schimmen singen. Die Geigen haben alles andere vergessenes auf, Vorhang im Tempel, gleiten über ein Meer von ryllen. Es ist schön. Herrlich wiegt sich alles auf einer Schaulen, erlettert den Himmel im Schwung übererhöhten, perlt feuchttröpfend herab, verzärt schluchzend in der Wäse, verzieht in den Bächen der Flöten. Und ginn auszuatmen, will sich schon auflösen — „Ah ja“ — aber dann, ganz unerwartet, ruft die dicke Balaune noch Putt, putt, putt — Puhst, zwei, drei im Dreivierteltempo wie aus Versehen. Alles rennt hin zu ihr, schnell, mit kleinen Gelächern, duckt sich.

Aus.

Winckelmanns Ende

Von Friedrich Burschell.

Wieder bietet sich ihm Griechenland, die von ihm neu entdeckte Heimat der Götter. Er braucht nur Schiff zu besteigen, auf das man ihn einläßt.

Er schüßt sein Ruhebedürfnis vor. Aber sonst er von seiner Bequemlichkeit sprechen mag, er ist nie bequem. Bis zum letzten Tag wird er mit Plänen, Arbeiten und Reiseabsichten beschäftigt sein. Ganz etwas anderes ist es, was er scheut. Er will sich den Ertrag seines Lebens nicht nehmen lassen, zäh wie er scheint, aber im Kern seines Wesens angegriffen, unsicher, schwankend. Rom ist der Schutzhof, der gegebene Mittelpunkt, das Schachhaus der Welt, wo sich alles zu ruhiger Betrachtung zusammenfindet. Neapel ist schon ein Sprung, doch auch dort wird für eine musikalische Sphäre gelogt. Griechenland, das gesungene, gepünderte Heiligum, ist die Bildnis, aus der nichts Gutes kommt, nur Enttäuschung oder bestenfalls ein neues, gefährliches Ueberdenken der Anschauung, auf die seine ganze Existenz sich gründet.

Die Reise nach Deutschland ist wichtiger. Zwei Jahre schon sprach er von ihr mit ständig zunehmender Ungeduld. In der Fülle seines römischen Glanzes, in den Palästen und Villen der Aristokratie, in denen er selbstverständlich zuhause ist, hat er nie vergessen, aus welchem Dunkel er stammt: der arme Stendaler Schusterlehre, das elende Seehäufener Magisterlein, der vergrabene Nützlicher Exzellenzamtler. Die Reise soll ihm die Vergeltung für seine ganze mühsame Jugend schenken. Jänner als nach Griechenland verlangte er nach dieser Genugtuung. In einem Triumphzug, wie er noch keinem deutschen Gelehrten beschienen war, will er die Etappen der immer noch qualenden Demütigungen übersteigen. Deutsche Höfe hatten ihn eingeladen, die Kaiserin erwartete ihn und zu den vielen Unbekannten, die sich auf das Erscheinen des Lichtbringers aus dem Süden wie auf ein großes Ereignis vorbereiten, gehört auch der junge Student in Leipzig, Goethe, der mit seinen Freunden schon eine Fahrt nach Dessau verabredet hat, um dort in der schönen, vom regierenden Fürsten, dem begeisterten Winckelmannswirer, geschmückten Gegend ihn aus der Nähe bewundern zu sehen.

Doch noch keine Stunde ist der Wagen von der Höhe des Passes in die Täler Tirols hineingefahren, die er vor zwölf Jahren auf der endlich wahr gewordenen Reise zum Glück mit unendlicher Freude betrachtet hatte, als er sich so völlig verwandelt, daß sein Begleiter, der Bildhauer und Restaurator Cavacoppi, ihn kaum wiedererkennt. Im schrillsten Ton des Eifers und Abscheus äußert er sich über die barbarische Bauart, die spärlichen Dächer, die spärlichen Berge. Kein Jureken kann ihn seiner Verstimmung entreißen, die in ihrer Hartnäckigkeit etwas Kindisches hat. Umkehren, sagt er immer wieder, er habe keine Ruhe, bevor man nicht umkehrt. Auch in den Städten, in Augsburg und München, bei allen Ehrungen, ändert sich die rätselhafte Verfassung nicht. Cavacoppi glaubt manchmal einen Geistesgehörten vor sich zu haben. In Regensburg erklärt er kategorisch, daß er ohne Cavacoppi zurückreisen wolle. Der Bildhauer, der deutschen Verhältnisse untunlich und in allem auf Winckelmann angewiesen, dem zuliebe er die Reise unternommen hat, stellt ihm in entsetztem und flehendem Ton die Verleugnung vor, in die er ihn bringe. Stumpf und gepeinigt antwortet Winckelmann, daß er sich über sein Unrecht klar sei, doch er fühle einen übermächtigen Zug in sich. Dann schreibt er Briefe nach Rom, in denen er seine Rückkehr meldet und um Instandsetzung seiner Wohnung bittet. Nach neuen, leidenschaftlichen Vorhaltungen gibt er den weiten Weg nach Wien nach zu, aber keinen Schritt weiter nach Norden. Die Kaiserin schenkt ihm wertvolle Münzen und läßt sich von ihm versprechen, daß er bald wiederkomme, um bei ihr Ordnung zu schaffen. Fürst Kaunitz nimmt ihn zum letzten Mal ins Gebot und mahnt ihn, den Freund nicht im Stich zu lassen. Der Bildhauer beschreibt die Szene anschaulich: „Als wir aber sahen, wie er unbeweglich auf seinem Vorfuß blieb und blag, mit erloschenen Augen, zitternd, stumm und verwirrt dastand, schreuten wir uns, ihn noch mehr zu ängstigen. Ich reichte ihm die Hand und sagte: „Ueber Freund, Sie tun übel; aber weil es Ihnen so gefällt, so tragen Sie nur Sorge für sich selbst, Gott befohlen.“

Einige Tage liegt er krank, mit Gedanken an Rom, die Stadt, außer der er sich kein Leben, keine Freude mehr erhoffen kann.

Dier Tage braucht die Kutsche bis Triest, wo er, ohne seinen Namen zu nennen, im Gasthof am Petersplatz absteigt. Er hat das Zimmer Nummer 9, neben ihm an der Wirtstafel sitzt der Gaît von Nummer 10, ein etwa dreißigjähriger Italiener von schätzbarem Eleganz. Als Winckelmann bei dem Wirt sich wegen eines Schiffes nach Venedig erkundigt, legt sich der Italiener mit sachlichen Angaben darzu. Winckelmann bittet ihn, mit ihm zum Hafen zu gehen. Sie finden einen Schiffspatron, der spätestens in vier Tagen abgehen will und bereit ist, Winckelmann mitzunehmen. Dann läßt die Deutsche den dienstfertigen Italiener in ein Kaffeehaus ein, sie schlendern später durch die Stadt und schließlich ist die Freundschaft so groß, daß Winckelmann mit ihm aufs Zimmer geht und bei ihm Abendbrot isst.

Der Italiener heißt Francesco Arcangeli, ist aus der Gegend von Bistonia gebürtig, ein ehemaliger Koch in Florenz und Wien, der wegen Diebstahls drei Jahre in Ketten lag. Er kommt aus Venedig, wo er mit einer zweifelhaften Person zusammenlebt, und der Zweck seiner Reise, die er ohne Gepäck unternommen hat, ist so dunkel wie seine Existenz. Doch zunächst ist er nur neugierig, und Winckelmann tut aus Vergnügen am Abenteuer und schätzhaft aus dem Superioritätsgefühl, das er sich auch vor diesem Gezellen beweisen muß, übertrieben viel, um die Neugier eines Menschen zu reizen, dessen katastrophale Witterung an ihm verfaßt. Arcangeli sieht bei ihm auf

dem Tisch Schriften und Bücher; er nimmt ein Buch in die Hand, schlägt es auf, es ist Homer, die griechischen Buchstaben kommen ihm verdächtig vor. Die Ungeschicklichkeit des Fremden bei Einfäßen und im Bezahlen fällt ihm auf, und als Winckelmann gar auf eine direkte Frage nach seiner Person Empfehlungsbriefe an Bankiers vorweist und von der Audienz bei der Kaiserin, von den ihm überreichten Münzen erzählt, sieht Arcangeli einen dummen Gauner vor sich, den ihm, dem gerissenen Gauner, ein günstiger Zufall in die Hände spielt. Er äußert den Wunsch, die Münzen zu sehen. Winckelmann zeigt sie ihm ahnungslos. Arcangeli judt es in den Fingern angefaßt der großen, prächtigen, goldenen Süde. Es wird ihm zur Ehrensache, sie nicht auszulassen.

Die Abfahrt des Schiffes verzögert sich, schließlich wird sie für den Abend des 8. Juni festgesetzt. Am Tag vorher kauft sich Arcan-

gel seine letzten Worte, die fünfte Bemerkung für den Drucker: „Es soll“

Weiter kommt er nicht mehr. Arcangeli hat ihm von hinten die Schlinge um den Hals geworfen und zugezogen. Winckelmann kann noch aufspringen. Die eine Hand faßt ins Messer, das der Bursche zückt. Die andere, unverletzte Hand drängt den Italiener fast aus dem Zimmer, der auf Widerstand nicht gefaßt, als der Feigling, der er ist, zu zittern beginnt. Aber Winckelmann, durch die Schlinge behindert, gleitet aus, Arcangeli hat die Hände frei und stößt zu, besinnungslos und rasch hintereinander. Fünfmal kommt Blut nach jedem Stich.

Ein Kellner hört das Rollen und Fallen, kommt die Treppe herauf, vernimmt durch die geschlossene Tür ein seltsames Röcheln, und als er öffnet, steht er den Wörder noch über dem Opfer knien. Arcangeli fährt auf, stößt den Kellner beiseite und raßt davon. Winckelmann, den die Schlinge würgt, dem das Messer den Magen, das Zwerchfell, die Lunge durchstochen hat, erhebt sich vom Boden, schlägt das Hemd auseinander: „Guarda, guarda, cosa mi ha fatto.“ Der Kellner bemerkt in seinem Entsetzen die Schlinge nicht und eilt fort, um einen Arzt zu holen. Winckelmann hat immer noch Kraft, durch die Tür zu gehen, und auf das Geländer gestützt, die Treppe herunterzu steigen, auf die Wirtstube zu, den Menschen entgegen, in höchster, schrecklichster Todesangst. Er spricht vor sich hin. Das Stubenmädchen Therese hört ihn, sieht das viele Blut, das entstellte Gesicht, rennt schreiend davon. Die Tür zur Stube im ersten Stock ist verschlossen. Winckelmann taucht sich zum Geländer zurück, weiß nicht mehr weiter, preßt die Hand an die Wunden. Diensthofen, Weiber, sehen ihn stehen, betrachten ihn mit weit aufgerissenen Augen und rühren sich nicht. Drei Männer kommen, einem wird schlecht, die anderen rennen planlos weg. Ein vierter Mann sieht die Schlinge, von der Winckelmann sich nicht befreien konnte, und öffnet sie. Der Arzt kommt endlich, Winckelmann wird auf eine Matratze gelegt und verbunden. Er fragt, ob die Wunden tödlich seien. Der Arzt bejaht und Winckelmann schweigt. Die Stube füllt sich allmählich mit Menschen. Viele Gesichter beugen sich über ihn, ein dornheimer Reisender, ein Kapuziner, Gerichtsperionen und ein Priester. Man rüttelt ihn auf, gönnt ihm nicht die Möglichkeit der dämmernden Todeschwäche, gibt ihm etwas Scharfes zu riechen, bringt mit zahllosen Fragen auf ihn ein, der sein Gesicht abwendet, nicht mehr sprechen will, nicht mehr sprechen kann, mit dem Finger auf sein zellendes deutet, das seinen Paß enthält. Auf seine Bitte bekommt er Papier und Feder, aber die Hand verfaßt. Mühsam diktirt er sein Testament. Der Kardinal Albani, sein gnädiger Herr, soll über seine ganze Hinterlassenschaft verfügen. Ein paar Legate legt er aus, keine großen Summen.

Wo ist der Kopf Apolls, das Beispiel der Schönheit, der Jarn in den Rüstern und die Verachtung auf den Lippen? Sechs furchtbare Stunden wehrt sich sein Herz, das längst hätte Ruhe geben sollen. So höflich und ungemäß hat noch kein Großer gekedet, wie dieser ewig Schönheitsdurstige. Als er stirbt und ihn schon die Fliegen umschwirren, setzt das Schiff, das immer noch auf ihn wartet, unter strahlender Sonne die weißen Segel, und das Meer, dessen homerische Farben sich ihm soeben verschließen, liegt ruhig und glatt, keine Tiefe verrätend,

Pfingstliche Erde.

Von

Gottfried Kötzel.

An jedem Halm am Wege,
an jedem Zweig und Strauß,
auch aus der engsten Knospe
in Fülle drängt heraus.
Mit unbegrenztem Staunen
im Wunder aufgefaßt,
sieht Gott mit tausend Augen
sich selber jubelnd an.

geli in der Stadt; ein Messer und eine Schlinge. Aber während des gemeinsamen Abendessens bringt er den Entschluß nicht auf. Am nächsten Morgen wird es höchste Zeit. Er geht allein spazieren, schöpft frischen Mut und tritt entschlossen ins Zimmer, das ihm immer offensteht. Winckelmann sitzt in leichter Kleidung an seinem Tisch und schreibt die Anweisung für den Druck der neuen Ausgabe seiner Kunstgeschichte. Er ist in bester Laune, spricht, während er immer weiter schreibt, von der heutigen Abreise, von Rom, vom Kaiser Albani, läßt Arcangeli ein, ihn dort zu besuchen, wo er seine Reugier reichlich sättigen könne. Das hat noch gelehrt, der Fremde hält ihn wohl auch für dumm. Er geht auf sein Zimmer und holt Messer und Schlinge. Als er wieder erscheint, fragt er mit einer letzten, nahezu verzweifelten Anstrengung, das Recht des Geheimnisses zu zerreißen, in dem er mehr als das Opfer jappelt, ob er denn nun nicht endlich jagen wolle, wer er eigentlich sei. Winckelmann, in Gedanken bei seinem angefangenen Brief, sagt flüchtig und oft Gesagtes wiederholend, daß er sich in Triest nicht zu erkennen geben wolle. Er sitzt schon wieder am Tisch, tunkt die Feder ein und schreibt

Ein sicheres Omen.

Von

M. Sostschenko.

Es gibt komische Leute, die glauben an allerhand Zeichen. Da ist zum Beispiel eine Kage über den Weg gelaufen. Das ist schlimm, sagen sie, der Weg führt zu nichts.

Ober es haben sich dreizehn Leute an den Tisch gesetzt. Das ist ebenfalls schlimm, es bedeutet nichts Gutes, behaupten sie. Ach, ist das ein Unsinn! Man sollte just daran nicht glauben. Einmal geschah folgendes. Wir wurden von Zwan Jwanitsch Krjukow, Sie kennen ihn vielleicht, zu seinem Namenstag eingeladen. Seine Frau hatte natürlich, wie es sich gehört, zum Namenstag einen riesengroßen Kranzuchen gebaden. Und oben mit seinem Zucker bestrukt. Sie bringt ihn also auf einer Platte herein und stellt ihn auf den Tisch. Nun passen Sie auf — der Hausherr reißt sich die Hände.

Diesen Kranzuchen, sagte er, müßt Ihr gefälligst ganz besonders beachten. Es ist kein gewöhnlicher Kranzuchen, sagte er. Ein Kranz, sagt er, mit einer Ueberraschung für die Gäste.

Wieso? fragen wir. Jamahl, mit einer Ueberraschung, sagte er. Ein aldernes Zehner ist darin eingebaden. Wer dieses Zehnerl erwischt, ist der glücklichste Mensch auf der ganzen Welt. Von diesem Tag an wird sich das Glück ihm voll und ganz zuwenden. Das ist ein sicheres Zeichen.

Der Hausherr schnitt den Kuchen an. Man begann zu essen. Es war aber unter uns ein gewisser Petrowitsch, dem's im Leben bis da recht dreißig gegangen ist.

Dieser Petrowitsch also beginnt am ganzen Leibe zu zittern, als er das nam Zehnerl isst. Ach, sagte er, wenn ich das Zehnerl erwischen könnte. Wenn so ein Glück auch einmal mich treffen möchte! Und er macht sich an den Kranzuchen, laut, daß es ihm hinter

den Ohren kraucht. Der Wirt kann mit dem Schnelben garnicht nachkommen.

Ein Stück hat Petrowitsch bereits vertilgt, beim zwölften hält er inne.

Hui, sagt er, mir scheint, ich hab's Zehnerl. Unter der Zunge. Ich hol's gleich raus.

Petrowitsch steckt sich den Finger in den Mund, um das Zehnerl rauszulangen, aber vor Freude schnappt er nach Luft wie ein Fing und verschluckt sich. Das Zehnerl gleitet ihm in den Magen hinunter. Bleich erhebt sich Petrowitsch vom Tisch.

So geht es nicht, Brüder, sagt er. Eine größere Münze hätte man einbaden müssen. So ein Zehnerl ist für dielen Zweck viel zu klein. Ich hab's verschluckt, da kann ich nichts dafür.

Die Anwesenden brachen in Lachen aus. Petrowitsch aber lachte nicht. Er stand am Tisch wie betäubt und trank Wasser aus dem Samowar.

Nachdem er sich mit Wasser gelabt, kam er zu sich und fing auch zu lachen an. Wenn ich auch das Zehnerl verschluckt habe, muß das Glück sich doch mir zuwenden. Von jetzt ab wird es mir gut gehen. Dieses Zeichen trägt nicht.

Dessenungeachtet hatte Petrowitsch immer noch kein Glück. Infolge des verschluckten Zehnerls wurde er krank. Und lag drei Wochen im Krankenhaus. Und mußte jeden Tag Agnusdä einnehmen.

Jetzt geht es ihm schon besser. Er hat sich ein wenig erholt. Und darf schon am Stod spazieren gehen. Und reißt sich immerzu mit der Hand den Magen. Darin liegt heute noch das Zehnerl.

Bei Zuckerkrankheit ohne strenge Diät haben sich seit 25 Jahren Dr. Müller's Durozyl-Tabletten und Pillen hervorragend bewährt. Durozyl normalisiert den bei Diabetes gestörten Stoffwechsel und wirkt oft in wenigen Wochen zuckerbefreiend. Preis $\text{M} 2.50$ nur in Apotheken. In Karlsruhe bestimmt „Kronen-Apothek“. Apoth. Cohn, Zähringerstr. 43. (A3164)

Saugluftbremse HORCH 8

Die Horchwerke statten jeden ihrer Wagen mit der Dewandre-Saugluftbremse aus, einem Bremssystem, das durch seine Konstruktion doppelte Bremssicherheit gewährleistet.

HORCH-VERKAUFSTELLE KARLSRUHE: VERKAUFSBÜRO DER HORCHWERKE, KAISERSTRASSE 148 / TELEFON 7440

Sicherheit auf See.

Von unserem Londoner Vertreter Graf von der Decken.

London, Mitte Mai.

Die gegenwärtig in London tagende Konferenz, welche Mittel und Wege berät, um die Gefahren der Seefahrt zu verringern, hat einen Zwischenbericht verfaßt, aus welchem hervorgeht, welche Fortschritte bisher in den Beratungen gemacht worden sind. Ein Komitee der Konferenz hat sich insbesondere mit den Vorschlägen befaßt, die im Jahre 1913/14 von der damals einberufenen Konferenz aufgestellt worden waren, um eine größere Sicherheit der Seefahrt zu gewährleisten.

Infolge der 1914 gefaßten Beschlüsse wurde, wie bereits bei einer früheren Gelegenheit ausgeführt, die sogenannte nordatlantische Eispatrouille eingerichtet, die seither von der Regierung der Vereinigten Staaten organisiert und durchgeführt wird. Die Kosten dieser Kontrolle wurde von allen interessierten Seemächten getragen. Während des Krieges schied Deutschland aus dem Abkommen aus, und die anderen Mächte teilten sich in die Unterhaltungskosten. Jetzt sind von der Kommission diese Kosten neu verteilt worden.

Der zweite Teil des Zwischenberichts weist darauf hin, daß den Abmachungen des Jahres 1914 gemäß alle mit Funtparaturen ausgerüsteten Schiffe die in der Nähe befindlichen Schiffe benachrichtigen sollten über irgendwelche Gefahren, die sie beobachteten, über Strömungen, Stürme und dergleichen, damit auch die meteorologischen Stationen diese Berichte auffangen und weitergeben können. Da nun seit dem Jahre 1914 die Wissenschaft auch in dieser Beziehung gewaltige Fortschritte gemacht hat, ist die gegenwärtig tagende Konferenz zu der Überzeugung gelangt, daß die diesbezüglichen Arrangements weiter ausgebaut werden sollten.

Eine besondere Kommission beschäftigt sich damit, eine Reihe von Vorschlägen auszuarbeiten, von welchen man hofft, daß sie viel dazu beitragen werden, die Gefahren zu verringern, mit denen die Schiffe auf hoher See bisher rechnen mußten.

In den Abmachungen der vorigen Konferenz spielte die Frage eine große Rolle, ob die internationalen Arrangements für die Verbindung von Zusammenstößen auf See nicht geändert werden sollten.

Diese Arrangements bilden einen Code, welchem beinahe alle seefahrenden Nationen der Welt angehören. Es war daher klar, daß die 1914 tagende Konferenz die bestehenden Bestimmungen nicht ohne weiteres abändern konnte, weil viele Nationen nicht an dieser Konferenz vertreten waren. Es wurde damals beschlossen, fünf Vorschläge zu machen und nach Schluß der damaligen Konferenz auf der selben nicht vertretenen Nationen zu fragen, ob sie sich einverstanden erklären wollten, wenn diese Änderungen durchgeführt würden. Das ist inzwischen geschehen, und es hat sich herausgestellt, daß so gut wie kein Widerspruch erhoben wird. Die jetzige Konferenz hat daher beschlossen, die fünf im Jahre 1914 aufgestellten Bestimmungen zur allgemeinen Annahme vorzuschlagen.

Diese sind: 1. Alle über 150 Fuß langen Dampfer sollen ein zweites weißes Licht an der Spitze des Mastes führen. 2. Mit Ausnahme der ganz kleinen Schiffe sollen alle ein Licht an dem hinteren Teil haben. 3. Alle Segler, welche Hilfsmotoren haben, sollen ein besonderes Tagessignal führen. 4. Alle Schiffe, die geschleppt werden, sollen ein besonderes Lautsignal haben für den Gebrauch bei Nebel. Endlich soll stets das internationale E.S.S.-Signal mit in die Notsignale aufgenommen werden, die bisher in den Bestimmungen für die Verbindung von Zusammenstößen auf See enthalten sind. Ferner hat das in Frage stehende Komitee der Konferenz eine große Anzahl anderer Vorschläge studiert, die gemacht worden sind, insbesondere mit Bezug auf Änderungen der Bestimmungen über die Anzahl und Signale betreffend. Die Bestimmungen über Steuern und Segeln bleiben unverändert.

Eine andere wichtige Frage, mit welcher sich die Konferenz beschäftigt, ist die der

Einführung eines gleichmäßigen Systems für Ruderkommandos.

Bisher sind die Steuerkommandos in den meisten Ländern von einander verschieden und führen daher häufig zu Mißverständnissen, wenn ausländische Piloten an Bord sind, oder wenn die Angehörigen eines Landes auf einem fremden Schiff Dienst tun, wie es häufig der Fall ist. In Deutschland sind z. B. die Ruderkommandos in der Kriegsmarine anders als die, welche in der Handelsflotte gebraucht werden. Zwischen verschiedenen Nationen sind die Unterschiede natürlich noch größer und gefährlicher. Eine Anzahl Nationen haben bereits das „direkte System“ anstatt des indirekten angenommen, und andere haben versprochen, dasselbe zu tun. Diejenigen, welche den Wechsel bereits vorgenommen haben, erklären, daß keinerlei Schwierigkeiten bei dem Uebergang entstanden seien. In britischen Kreisen ist man übrigens der Meinung, daß es besser ist, bei den bisher hier üblichen Kommandos „Port“ und „Starboard“ zu bleiben, weil die Erfahrung gelehrt habe, daß die beiden nicht so leicht verwechselt oder mißverstanden werden wie „right“ und „left“.

Viele neue Vorschläge, welche die Konferenz untersucht bzw. schon studiert hat, beziehen sich auf die Benutzung neuer Erfindungen, besonders radioelektrischer Natur, die man 1914 noch nicht kannte. Darunter befinden sich Radio, Kompass, Apparate für Tiefenmessungen, vermittelst des Echos, Unterwasserleuchten usw.

Die Probleme, welche mit der eventuellen Annahme von einseitigen Lebensrettungssignalen, Land- und Küstensignalen und eines einseitigen Systems von Bojen zusammenhängen, sind ebenfalls besprochen worden, aber auch hier würde es notwendig sein, festzustellen, wie sich solche Länder stellen, die nicht auf der gegenwärtigen Konferenz vertreten sind, und die beschränkte Zeit, welche zur Verfügung steht, reicht nicht aus, um diese Gutachten einzuholen und außerdem die in Frage stehenden Probleme so eingehend zu studieren, wie es notwendig wäre.

Bürgermeisterwahl in Kolmar.

F.H. Paris, 18. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der am Sonntag gewählte Stadtrat von Kolmar trat heute vormittag zu seiner ersten Sitzung zusammen, um zur Wahl des Bürgermeisters und der Beisitzer zu schreiten. Im ersten Wahlgang wurde Lehrer Kasse mit 29 Stimmen zum Bürgermeister gewählt; ein weißer Stimmzettel wurde abgegeben. Kasse erklärte, daß er die Wahl nicht annehmen könnte, nicht etwa wegen juristischer Schwierigkeiten, sondern um die Arbeit der Gemeindeverwaltung nicht zu behindern. Er schlug für den Posten des Bürgermeisters seinen intimen Freund, den Lehrer Herzog vor, der schon im ersten Prozeß eine Rolle spielte und erklärt hatte, daß auf sein Konto Zeichnungen für die Gründung der Druckereigesellschaft Erwinia vorgenommen worden seien, ohne daß er aber die Namen dieser Zeichner kenne. Herzog wurde mit 20 Stimmen gewählt.

Der neugewählte Bürgermeister Herzog versprach der Bevölkerung, daß der Stadtrat sich nur von den Interessen Kolmars leiten lassen werde.

Welthöchstleistung eines deutschen Segelfluggzeuges.

U. Warnemünde, 18. Mai. Am Freitag startete von Warnemünde aus der Flugzeugführer Starke der Ernst Heinkel-Flugzeugwerke auf einem Heinkel-Seeflugzeug „H D 38“ zum Angriff auf die Geschwindigkeitswelthöchstleistung über hundert Kilometer mit 500 Kg. Zuladung. Starke flog die Strecke Insel Poel—Leuchtturm—Travemünde—Prinwall. Er erreichte eine Geschwindigkeit von 259,927 Stundenkilometern und überbot damit die amerikanische Welthöchstleistung, die seit zwei Jahren gehalten wird, um 23 Kilometer. Die Flugleistung wurde vom deutschen Luftfahrt als deutsche Höchstleistung anerkannt und der F. A. Z., der obersten flugsportlichen Behörde, zur Anerkennung angemeldet.

Bereiteter Bombenanschlag.

U. Oldenburg, 18. Mai. (Funkspruch.) Auf den Vorstößen des Versorgungsamtes Oldenburg, Regierungsobersekretär Meyer, wurde ein Bombenattentat verübt. Meyer fand vor sei-

dem Hause eine Zündschnur, die angebrannt, aber durch einen Fehler vorzeitig erloschen war. Die Zündschnur war an einer Bombe befestigt. Als Täter wurde der kriegsbeschädigte Händler Kose ermittelt, der wiederholt mit Anträgen auf dem Versorgungsamt abgewiesen wurde. Kose wurde festgenommen und hat bereits gestanden, daß es sich um einen Raubattentat handelt.

Ueberschwemmungen in Südslawien.

U. Belgrad, 18. Mai. In Serbien sind die Save und Morawa hoch angeschwollen, und zahlreiche kleinere Flüsse sind bereits aus den Ufern getreten. In den Getreidezonen und Obstkulturen ist großer Schaden angerichtet. Mehrere Eisenbahnverbindungen wurden eingestellt. Der Orient-Express, der gestern von Belgrad nach Sofia abging, mußte umkehren, weil bei Mederesta Palanka der Bahnkörper in Ausdehnung von drei Kilometern vollständig unter Wasser steht. Auch in Bosnien haben die Wolkenbrüche bedeutenden Schaden angerichtet. Besonders schwere Unwetter haben in Slowenien gewüthet, wo fast 50 v. H. der Saaten vernichtet sind.

Berlins neues Fernamt.

Eins der modernsten Aemter der Welt. / Inbetriebnahme des neuen Hochhauses.

— Berlin, 18. Mai.

Heute wurde das neue Fernamt in Berlin in der Winterfeldtstraße, eines der größten Aemter zur Vermittlung von Ferngesprächen, in Betrieb genommen, nachdem die technischen Einrichtungen des Fernamtes schon seit Wochen fertiggestellt und durch probemäßige Umhaltungen und Prüfungen als sicher arbeitend nachgeprüft worden sind. Das jetzige Fernamt in der Französischen Straße in der Nähe des Werderischen Marktes wurde mit dem gleichen Termin außer Betrieb gesetzt. Die baulich noch ausgebeimten inhand gehaltenen Räume werden alsbald zum Neubau einiger neuer Ortsämter mit Selbstanschluß verwandt werden.

Die außergewöhnliche Zunahme der Fernverbindungen

infolge des gesamten Aufschwungs des Fernsprechverkehrs nach Beendigung des Krieges, die außerordentliche Verbesserung, insbesondere des Fernsprech-Weitverkehrs, haben an das bisherige Fernamt allmählich nicht mehr erfüllbare Anforderungen gestellt und einen Neubau dringend notwendig gemacht. Er ist nunmehr im Westen Berlins in der Nähe des Kollndorf-Platzes in Form eines neuzeitlichen Hochhauses mit fünf Doppelstöcken, also im ganzen zehn Stockwerken entstanden. Sowohl die baulichen wie die technischen Entwürfe stammen von der Bauabteilung der Oberpostdirektion Berlin, die für die technischen Neueinrichtungen die Versuchslaboratorien und Erfahrungen des Reichspostzentralamtes zu benutzen in der Lage war. Das neue Fernamt ist von vornherein so gebaut worden, daß im Laufe der Jahre umfangreiche Vergrößerungen vorgenommen werden können. Vorerst sind in dem Vorderhaus auch die Betriebsräume für ein neu zu errichtendes Selbstanschlußamt für den Ortsverkehr untergebracht. Die eigentlichen Betriebsräume befinden sich in einem doppelt so hohen umgebenen Längs- und einem fentrecht dazu liegenden Quergebäude. In den Untergeschossen sind die Maschinenanlagen zur Beheizung des umfangreichen Gebäudes, zum Betrieb der für Hochpostzwecke notwendigen Druckluftanlagen und zur Herstellung des elektrischen Stromes untergebracht, außerdem die umfangreichen Räume zur Aufnahme des sogenannten Veräckeramtes, das zur Verstärkung der nur noch schwach anstromenden Fernsprech-Weitverkehrsströme dient. Das eigentliche Fernamt ist in gleichmäßig großen, sehr hellen 6 Meter hohen Sälen mit einer Bodenfläche von je über 500 Quadratmeter untergebracht. Zu jedem Saal gehört eine Dispositions- und Kommando-Empore in einem drei Meter hohen Zwischenstodwerk mit in oftmals fast 100 Quadratmeter, wo die durch Bänder und Hochpost bewegten Meldegettel verteilt und weitergeleitet werden.

Im Grundriß sind nur zwei verschiedene Arten von Arbeitsplätzen für den Verkehr mit dem Publikum vorgezogen: 1. Der Anmeldeplatz, an dem der Wunsch des meldenden Teilnehmer entgegengenommen wird. Für 500 aus ganz Berlin hier zusammenlaufende Anmelde-Teilnehmerleistungen sind zur Entgegennahme 132 Plätze vorhanden. Von dort werden die Anmeldegettel auf dem laufenden Band den Verteilungsstellen zugeleitet. 2. An

diesen, den eigentlichen Arbeitsplätzen, an denen die bestellten und die von auswärts eintreffenden Verbindungen vermittelt werden, laufen je vier Fernleitungen ein und gehen je sechs Ortsleitungen zum Teilnehmer ab. Die arbeitende Dame ruft durch Vermittlung des Ortsamtes jenseits den Teilnehmer herbei und verbindet ihn dann mit einer der vier bei ihr mündenden Fernleitungen.

Augenblicklich werden vom Fernamt Berlin täglich je 30—35 000 eingehende und ausgehende Ferngespräche vermittelt.

In vielen Tagen ist der Verkehr auch schon auf je 36—40 000 Gespräche gestiegen. Außerdem müssen etwa 3000 Anfragen und Auskünfte erledigt werden. Die Zahl der in Berlin zumankommenden und vom Fernamt bedienten Fernleitungen ist zur Zeit fast tausend. Hinzu kommt der Schnellverkehr mit den außerhalb Groß-Berlins nahegelegenen Städten und Vororten mit je 15 000 abgehenden und ankommenden Gesprächen pro Tag und die etwa 4—5000 im Durchschnitt zu vermittelnden Ferngespräche, deren Leitungen über Berlin führen (z. B. Königsberg—Köln oder Kopenhagen—Genf).

Auch für den Verkehr innerhalb des großen Gebäudes sind die modernsten Einrichtungen getroffen worden. Der Fernsprechverkehr findet bündig auch im eigenen Hause automatisch statt. In einem besonderen Maschinenaal werden alle Stromarten und Spannungen erzeugt, wie sie für die Sammleranlagen, die Verstärkeranlagen, die Rufbatterien usw. gebraucht werden. Auf dem Dach des kreuzförmigen Betriebsgebäudes befinden sich Dachgärten für das umfangreiche Personal. In den darunterliegenden obersten Stockwerken sind zur Zeit mit der jederzeitigen Möglichkeit der anderweitigen Unterbringung Teile des Berliner Postfachamtes untergebracht.

Im ganzen sind augenblicklich im Fernamt rund 200 männliche und fast 1500 weibliche Beamte und Angestellte tätig.

Die Inbetriebnahme des neuen Fernamtes wird die Abwicklung des geschäftlichen umfangreichen Fernverkehrs teilweise außerordentlich beschleunigen, da die durch den Transport und die Verteilung der Meldegettel in Anspruch genommene Zeit auf ein Mindestmaß zurückgeführt ist. Auch die Teilnehmerabrechnung ist erheblich beschleunigt worden, so daß

nach Ueberwindung der Umzugshemmungen Berlin eines der modernsten Fernämter der Welt

besitzen wird. Da die Verkehrsfrage der Reichshauptstadt Berlin gleichzeitig zum selbstverständlichen Mittelpunkt des gesamten europäischen Fernsprechverkehrs gemacht hat, bedeutet die Inbetriebnahme des neuen Fernamtes gleichzeitig eine Verbesserung des gesamten europäischen Fernverkehrs. Schon jetzt ist es möglich, aus sämtlichen wichtigen Städten, z. B. Spaniens, mit sämtlichen Orten Deutschlands und mit den wichtigsten anderen Hauptstädten Europas, auch soweit sie von Spanien aus gesehen jenseits von Berlin liegen, unmittelbar zu sprechen. Dasselbe gilt für die nordischen Länder, für Italien und für die östlich an Mitteleuropa angrenzenden Staaten.

Sendefolge der Süddeutschen Rundfunk A.-G. **RUND FUNK** Stuttgart: Wellenlänge 379 Freiburg: Wellenlänge 577

RADIO-KÖNIG * KARLSRUHE I. B. Kaiserstraße 112, Telefon 2141, Geschäftszeit 1/9—7 Uhr. *Kaufen Sie kein Karlsruher-Ornology bevor Sie nicht die mustergültige Anlage im Blumenkaffee in Durlach angehört haben!* Für Angebot und ausführliche Erläuterung stehen jederzeit meine Ingenieure zur Verfügung.

Sonntag, 19. Mai: 8 Uhr: Morgenwache, 11 Uhr: Katholische Morgenfeier, 12 Uhr: Promenadenkonzert, 1.30 Uhr: Schallplattenkonzert, 2 Uhr: Der getriebene Rater, 3 Uhr: Vorträge: Foto und Film, Gegenwarts- und Zukunftsprobleme, 3.30 Uhr: Unterhaltungskonzert, 6.15 Uhr: Vorträge: „Das Combonit“, 6.45 Uhr: Dichtertunde, 7.30 Uhr: Vorträge: „Rede am Mikrofon“, 8 Uhr: Doper — Galas, 9.30 Uhr: Puppentheater.

RADIO-Spezial-Geschäft Ing. H. DUFFNER Telefon 6743, Markgrafenstraße 51, beim Rondellplatz. Hochleistungs-Empfangsgeräte. Telefonen, Siemens, AEG, Ahemo, Mende, sowie alle guten Empfänger. Kraftverstärkungen, Anlagen. — Bildfunk. Fachmännische Beratung in all. Rundfunkfragen. / Verlangen Sie unverbindlich Vorkführung.

Montag, 20. Mai: Säuerfesthalle Freiburg: Gausaufführung, 10.30 Uhr: Bad. Bundeskammerkonzert, 11.30 Uhr: Schallplattenkonzert, 2 Uhr: Kinderstunde, 3 Uhr: Vorträge: „Foto und Film-Ausstellung“, 3.30 Uhr: Ein Plingtausflug, 6.15 Uhr: Vorträge: „Das musikal. Erlebnis“, 6.45 Uhr: Heinrich Heine liest aus eigenen Werken, 7.15 Uhr: Fritz Kaefer liest: „Die Entwicklung des Romans“, das Ivan und Franz. Theater, 8 Uhr: Pfingstkonzert, 9.30 Uhr: Im Kerkerhaus zu Weinsberg.

RADIO-RENZ KNIBIEHLY TELEFON 7720 — RADIO-SPEZIALGESCHÄFT ZIRKEL Nr. 25a, EINGANG RITTERSTRASSE

Gebr. Himmelheber Möbel-Fabrik, Kriegsstraße 25, Gegründet 1839, dauernd große Auswahl, neuzeitlicher Zimmer-Einrichtungen, zahlreicher Einzelmöbel, Beleuchtungskörper etc. Spezialität: Aussteuerung, Lieferung zu vorteilhaften Fabrikpreisen.



Keine kostspieligen Waschfehler mehr!

Gewichtiges Urteil von Fabrikanten und Verbrauchern ZARTER STOFFE!

JEDE FRAU, die zarte moderne Kleidung liebt, wird sachverständige Ratschläge für die Pflege der vielen entzückenden Gewebe aus Kunstseide freudig begrüßen. Diese Ratschläge kommen aus allen Teilen Deutschlands von Fabrikanten, Leitern grosser Geschäfte, Verkäuferinnen und Modeschriststellerinnen. Sie alle bestätigen, was so viele Frauen aus eigener Erfahrung gelernt haben: dass Kleidungsstücke von zarter Beschaffenheit wie neu bleiben und länger halten, wenn sie mit Lux Seifenflocken gewaschen werden.

Lux Seifenflocken sind die reinste Seife, die es gibt. Der sich im Nu bildende prächtige Schaum macht das Waschen kurz und leicht, das so schädliche Reiben ist überflüssig! Lesen Sie, was die Sachverständigen sagen: —, Die feingesponnene Bembergseide bedarf, ähnlich der Naturseide, besonders sorgfältiger Waschbehandlung mit einer Seife, die keinerlei schädliche Bestandteile enthält. Wir empfehlen die reinen Lux Seifenflocken.“—BEMBERG.

„Lux Seifenflocken sind ein Waschmittel ohne jegliche schädigende Zusätze. Weder Griff noch Glanz der Kunstseide werden beeinträchtigt, wenn mit Lux Seifenflocken gewaschen wird.“—AGFA.

„Alle zarte Wäsche, ob bunt oder weiss, deren Reinigung man nicht gern andern überlässt,

Die wunderbare Zuverlässigkeit der Lux Seifenflocken wird von führenden Spezialgeschäften und Stoff-Fabrikanten bestätigt

sollte mit Lux Seifenflocken gewaschen werden.“—GRÜNFELD, Berlin.

„Wir haben mit den verschiedensten Kunstseidenstoffen und bedruckten Crêpes de Chine Waschversuche gemacht, die durchweg ein günstiges Resultat zeitigten. Lux Seifenflocken sind bei genauer Beachtung der Waschvorschriften ein ideales Waschmittel.“—MICHELS, Berlin.

Lux Seifenflocken werden, neben vielen anderen, empfohlen von den wohlbekanntesten grossen Geschäften:

Gerson	-	Berlin	Arnold Müller	-	Berlin
Grumach	-	„	Spitzenhaus Schöneberg	-	„
Max Kühl	-	„	Edmund Wunsch	-	„
Maassen	-	„	Hermann Tietz	-	„
Cords	-	„	Kaufhaus des Westens	-	„
		Kaufhaus Israel	-	-	Berlin

Von den bedeutendsten Fabrikanten:

Bemberg, Glanzstoff, Küttner, Agfa, Dierig, Schachenmayr, Krefelder Seidenwebereien, Hersteller der Esslinger Wolle.

Von den bekanntesten Modeschriststellerinnen:

Paula von Recznizek, Gertrude Lenning.

Die Sunlicht Gesellschaft gibt den Verbraucherinnen ihre Erzeugnisse für die mit der Institutusmarke versehenen Schachtelteile kostenlos interessante Lebrbefe über Hausbalsfragen. Näheres im Prospekt.



Die meisten Hausfrauen kaufen die vorteilhafte doppelgrasse Packung.

LUX SEIFENFLOCKEN

SUNLICHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM

GUTSCHEIN 02052

SUNLICHT GESELLSCHAFT, MANNHEIM.

Bitte senden Sie Gratisprobe und Broschüre.

Name _____

Wohnort _____

Strasse _____

Bitte einenden, auf Postkarte aufgeklebt, mit 3 Pfg. oder in offenem Kuvert mit 5 Pfg. Porto.

Ein Nachwort zum Wunschzettel an die Radfahrer

Von Polizeioberleutnant Demoli-Karlsruhe.

Aus den inzwischen erfolgten Entgegnungen auf meinen in der Presse veröffentlichten „Wunschzettel an die Radfahrer“ ist zu ersehen, daß dieser nicht überall ungeheuren Beifall gefunden hat. Da jedoch die in Nr. 209 der Badischen Presse enthaltenen Ausführungen eine Reihe von Fragen aufwerfen, deren Beantwortung vielleicht die Allgemeinheit interessiert, glaube ich im Sinne des Einsenders zu handeln, wenn ich in Folgendem auf die einzelnen Punkte näher eingehe.

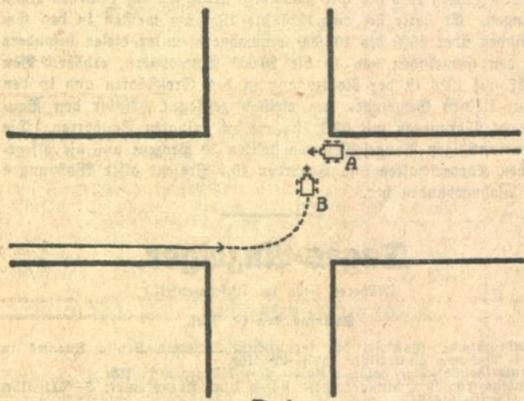


Fig. 1

Zu den Auslassungen in Nr. 212 der gleichen Zeitung kann ich mich kurz fassen. Es ist eingetreten, was ich seinerzeit einleitend über die Rivalität unter den einzelnen Gruppen von Wegbenutzern gesagt habe: Gar zu leicht fühlt sich die einzelne Kategorie zu Gunsten der anderen zurückgesetzt. Mit aller Entschiedenheit muß ich es aber ablehnen, wenn behauptet wird, daß bei der Polizei mit zweierlei Maß gemessen wird. Anfang April des Jahres bin ich an die Fußgänger angefahren mit derselben Bitte herangeritten, die ich vor acht Tagen an die Radfahrer gerichtet habe; auch jene hat ich, sich den Anforderungen des modernen Verkehrs mehr und mehr anzupassen.

Den Auswüchsen auf Seiten der Kraftwagenführer wurde durch groß angelegte polizeiliche Kontrollen schon immer und neuerdings wieder in diesem Frühjahr entgegenzuwirken versucht. Daß derartige Maßnahmen keine helle Begeisterung bei den beteiligten Kreisen auslösen, daß sich die Polizei hierbei nicht nur Freunde erwirbt, läßt sich denken und muß eben mit in Kauf genommen werden; ich darf hierbei auf den in Nr. 221 der Badischen Presse vom 15. Mai 1929 erschienenen Artikel „Karlsruhe als Autoallee“ hinweisen. Um auch bei den Kraftfahrern Verständnis für die polizeilichen Überwachungsmaßnahmen zu finden, ist in der Presse seinerzeit eine kurze Notiz über die Verkehrsregelung an Östern erschienen. Von einer einseitigen Behandlung der Radfahrer kann also keine Rede sein.

Ich darf ferner verraten, daß ich meine Kenntnisse über die Verkehrsregeln keineswegs aus vergilbten Akten geschöpft habe; die Beobachtungen in natura drängen sich ja einem mit zwingender Gewalt auf und erpressen uns, Aktenstaub zu atmen. Als treffliche Illustration zu den Ausführungen in Nr. 212 der Badischen Presse möchte ich unmittelbar nach deren Keltüre in der Kreisstraße — auch ein Hauptverkehrsweg — innerhalb weniger Minuten folgende „erzeuhten“ Feststellungen: 3 Radfahrer fuhrten ohne Licht (es war 20.45 Uhr), zwei halbblühige Burken ergingen sich in Schlangenlinien und brauchten hierzu die ganze Breite der Straße und wieder zwei andere trugen zu Rad einen Vorkampfsaus!

Vielleicht fühlen sich diese Sünder und alle jene, die ich seinerzeit im Auge hatte, durch die Ausführungen ihres ungenannten Protektors in Nr. 212 beschämt und lassen künftighin ihre Ungehörigkeiten. Uns kann das nur recht sein, wir besitzen nicht den Ehrgeiz, stets diejenigen zu sein, auf deren Konto der Erfolg zu setzen ist; die Hauptsache für uns ist überhaupt der Erfolg, und wenn er auch zunächst noch bescheiden ist. Hoffen wir also auf Besserung, vorläufig fehlt mir noch etwas der Glaube.

Ich komme nun zu den Ausführungen in Nr. 209 der Badischen Presse und möchte, bevor ich mich zu der Verkehrsregelung am Kaiserplatz äußere, zunächst einmal zu den rechtlichen Fragen Stellung nehmen.

Das Vorfahrtsrecht

ist in § 13 der Str.-Verf.-Ord. vom 6. Juli 1926, sowie in § 24 der R.W.O. geregelt. Danach hat an Kreuzungen und Einmündungen von Wegen, unbeschadet der von Polizeibeamten im Einzelfall zu treffenden Anordnungen, das auf einem Hauptverkehrswege sich bewegendes Fahrzeug die Vorfahrt gegenüber dem, aus einem Seitenweg kommenden; im übrigen hat das von rechts kommende Fahrzeug die Vorfahrt.

In Karlsruhe gelten nun als Hauptverkehrswege der Straßenzug: Durlacher-Allee — Kaiserstraße und Kaiser-Allee — Rheinstraße gegenüber allen in ihn einmündende Straßen, ferner alle von der Straßenbahn befahrenen Straßen, sowie die Kreisstraße und die Ostlingerstraße, auch soweit diese nicht von der Straßenbahn befahren werden; dann die Rastatterstraße in Ruppurr und die Hauptstraße in Rintheim.

Im Einzelnen ist zu diesen gesetzlichen Vorschriften folgendes zu bemerken:

Bei der Frage der Vorfahrt gilt es keineswegs das Recht des Stärkeren; selbst der schwerste Möbelwagen muß bei Straßen gleicher Ordnung dem Radfahrer gegenüber zurücktreten, wenn dieser von rechts kommt.

Nach einer neuerlichen Entscheidung des M. d. V. ist das Vorfahrtsrecht auch auf die Schienenfahrzeuge ausgedehnt.

Eigentlich sollte man annehmen, daß, nachdem die Vorfahrtsfrage rechtlich gelöst ist, eine weitere Regelung durch Polizeibeamte nicht mehr erforderlich wäre. Nun kann es aber vorkommen, daß sich zu gleicher Zeit von allen vier Seiten Fahrzeuge der Straßenkreuzung nähern. In diesem Falle hat jedes Fahrzeug wiederum ein anderes zu seiner Rechten, und wenn alle vier Fahrzeuglenker gleich gewissenhaft und rücksichtsvoll sind, dann kommen sie — einer auf den anderen wartend — alle zusammen nicht vom Fied. Hier soll der Verkehrshauptmann als deus ex machina eingreifen und helfen.

Der Vollständigkeit halber wäre noch folgender Fall zu erwähnen: Zwei Fahrzeuge, die gleiche Straße benützend, fahren einander entgegen und treffen sich auf einer Straßenkreuzung, wobei das eine der beiden Fahrzeuge nach links einbiegen will; auch in

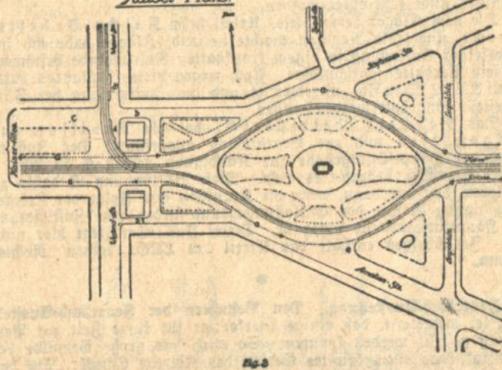
diesem Fall gilt das Vorfahrtsrecht: Das von rechts kommende (das ist immer das geradeaus fahrende) Fahrzeug hat die Vorfahrt gegenüber dem nach links einbiegenden. (In Figur 1 hat A dem B gegenüber die Vorfahrt.)

Der Verfasser schreibt über die Gefahren, die sich aus dem Ueberholen langsam fahrender Fahrzeuge an Straßenkreuzungen durch schneller fahrende ergeben. Diese Frage ist sowohl im § 23 der Kraftfahrzeugverordnung als auch im § 12 der Str.-Verf.-Ord. gesetzlich geregelt. Dort heißt es, daß an unübersichtlichen Wegesstellen usw. das Ueberholen verboten ist. Nun kann man in verkehrsreichen Straßen Straßenkreuzungen ohne weiteres als unübersichtlich bezeichnen; somit macht sich, wer an Straßenkreuzungen verkehrsreicher Straßen andere Fahrzeuge überholt, stets strafbar.

Die Anbringung von Tafeln, die auf Ein- und Ausfahrt von Kraftfahrzeugen hinweisen sollen, ist gleichfalls in der R.W.O. (§ 30) behandelt. Dort wird bestimmt, daß Tafeln, soweit sie zu Verwechslungen mit den von der Polizeibehörde angebrachten Tafeln Anlaß geben können, verboten sind. Im übrigen ist dazu zu bemerken, daß trotz Anbringung derartiger Tafeln, auch wenn sie nicht zu beanstanden sind, der Kraftfahrzeugführer von der in den §§ 17 und 18 der R.W.O. verlangten Vorsicht in Leitung und Bedienung seines Fahrzeugs keineswegs entbunden ist. Mit den in Frage stehenden Behörden sind wir bereits schon vor einiger Zeit wegen Entfernung der Tafeln usw. ins Benehmen getreten.

Und nun zur Frage des Kaiserplatzes (siehe hierzu Figur 2). Ich habe weiter oben die im § 17 der Str.-Verf.-Ord. festgelegten Hauptverkehrswege aufgezählt. Danach be-

Kaiser-Platz.



findet sich ein Fahrzeug, das von der Kaiserstraße nach der Kaiser-allee oder umgekehrt unter Benutzung des Kaiserplatzes fahren will (Weg a), dauernd auf einem Hauptverkehrswege. Hierdurch ist die Vorfahrtsfrage ohne weiteres geregelt. Auch gegenüber der Reitendstraße (vergl. oben) haben diese Fahrzeuge das Vorfahrtsrecht.

Die kurzen Verbindungswege nördlich und südlich der beiden Waghäuschen (b und b 1) sind Einbahnstraßen und zählen als Bestandteile der Stephanten- bzw. Amalienstraße nicht zu den Hauptverkehrswegen; deshalb muß beispielsweise ein Fahrzeug, das von der Stephantenstraße in westlicher Richtung den vorgenannten

Pfingstgeist.

Wieder ins Pfingsten, schöner denn je, in Blumen- und Blütenfranz hält die Erde umschlungen, Haus und Tisch sind geschmückt. Weit öffnet sich unter dem Zauber des Festes die Menschenseele, um den Pfingstgeist, der über der Erde schwebt, zu empfangen und wer spürt nicht seine Gewalt! Kein Mensch ist so nüchtern denkend, daß er sich ihm ganz verschließen könnte, wenn die Feiertage so mächtig erklingen und zur Anacht rufen. Wohin wir auch gehen, in das Gotteshaus, das Menschenhände errichteten, oder in den weiten Dom der Natur, allmächtig spricht zu uns der Geist, der alles schuf.

Wir ringen und kämpfen um Wahrheit und Klarheit. Mit dem Verstande allein versuchen wir zu ergreifen, was Wahrheit ist, forschen nach Ursprung und Ziel, und wenn wir uns am Ziele glauben, stehen wir vor neuen, noch größeren Rätseln. Kein Menschenhirn kann fe reflexlos lösen, denn Ursprung und Ende sind untrennbar verbunden zu einem Kreis, der keinen Anfang und kein Ende hat. In Atome zerlegen wir alles, den Ursprung der Atome finden wir nicht, und über das Ende breitet sich menschlichem Spüren unurchbarliches Dunkel. Wie einst die Jünger irrten und zweifelten, bis des flammenden Geistes Erleuchtung ihnen den Glauben gab, grübeln wir ruhelos über der Erkenntnis des Seins. Den Jüngern gab der Geist den Glauben, und dieser Glaube allein trug sie unbeirrt durch alle Wirren, bis sie vollendet hatten, was der Geist ihnen gegeben.

Wir aber stoßen uns wund an den eigenen Zweifeln, weil uns jener starke Glaube fehlt. Mögen uns darum die Worte Weibels durch die Tage des Pfingstfestes Geleit sein:

„Laß nur zu deines Herzens Loren
Der Pfingsten vollen Segen ein!
Getrost, und du wirst neu geboren
Aus Geist und Feuerflammen sein.“

× Ihren 70. Geburtstag feiert am 22. Mai die in der Dorfstraße 29, wohnende, früher in weiten Kreisen sehr bekannte, geschätzte und beliebte Musiklehrerin Frau Emma Carstens, verm. Müller, geb. Meßger. Viele alten Karlsruher werden sich noch gerne an die schönen, genussreichen Stunden erinnern, welche die Pianistin in ihren jungen Jahren durch ihre lebenswichtige Mitwirkung bei manchen Wohltätigkeitskonzerten und Vereinsfesten durch ihr feines, feinsinniges Spiel bereitete. Viele Schüler und Schülerinnen verdankten die Kunst des Klavierspiels dieser vorzüglichen Pädagogin. Manah schwere Schicksale, die wohl hemmend für die weitere Künstlerlaufbahn waren, sowie Verlust des Vermögens durch die Inflation blieben auch Frau Carstens mit Familie nicht erspart. Dank ihres guten Humors und Trostes erfrucht sich die vielseitig begabte Dame, welche im Kreise ihrer Familie schon mehrere Jahrzehnte zurückgezogen lebt, einer körperlichen und ganz besonders geistigen Frische.

Selbstmordversuch. Ein 32-jähriger Mann versuchte sich durch Einatmen von Gas zu vergiften. Er hatte alle Vorkehrungen getroffen und die Gasöhne geöffnet. Polizeibeamte der Mendelsohnwache konnten im letzten Moment durch ihr Eingreifen die Ausführung der Tat verhindern.

kurzen Verbindungsweg benützend die Westendstraße überqueren will, den dort verkehrenden Fahrzeugen die Vorfahrt lassen. Schwierigkeiten können allerdings insofern entstehen, als daselbst Straßen von drei verschiedenen Ordnungen zusammenstoßen: Der nördliche Parallelweg der Kaiserallee (c) ist Hauptverkehrsweg, hat aber der Westendstraße gegenüber, die an dieser Stelle gleichfalls Hauptverkehrsstraße ist, das Vorfahrtsrecht. An dritter Stelle tangiert das westliche Ende der Stephantenstraße (b). Dadurch wird die Verkehrsregelung außerordentlich kompliziert. Das Problem ist zu lösen, wenn — etwa durch Lichtsignale — jeweils die vom Verkehrsposten am Mühlburger Tor für die Kaiserallee getroffene Anordnung auch auf den nördlichen Parallelweg der Kaiserallee übertragen wird.

Außerdem wäre es zweckmäßig und läge im Interesse einer reibungslosen Abwicklung des Verkehrs, wenn auch die in Richtung Karlsruher Tor fahrende Straßenbahn ihre Haltestelle am Mühlburger Tor — entsprechend der in entgegengesetzter Richtung fahrenden — in die Westendstraße hinein verlegen würde (von d nach d 1). Ueber diese Frage schweben zurzeit mit der zuständigen Behörde Verhandlungen.

Ganz richtig wurde darauf hingewiesen, daß man im Zweifel sein kann, in welcher Weise ein Fahrzeuglenker seine Richtung anzugeben hat, wenn er vom Mühlburger Tor in Richtung Kaiserstraße fährt und an die Gabelung der Amalienstraße (Punkt a) gelangt. Die Frage würde in der Weise am einfachsten zu lösen sein, wenn man am Kaiserplatz, ebenso wie an anderen Plätzen mit Rundfahrt, das Ueberholen des Kaiserplatzes durch Vorfahrt für die Praxis nicht in Frage. Allenfalls ließe es sich denken, daß man lediglich den Kraftfahrzeugen wegen ihres schnelleren Tempos eine Ueberholung an d e z Fahrzeuge, soweit sie nicht unter den Begriff der Kraftfahrzeuge fallen, einräumt. Sonst muß aber auch hier die weiter oben angeführte Bestimmung des Ueberholens an verkehrsreichen Stellen Platz greifen: Begegnungsabgaben am Kaiserplatz gehören fraglos hierzu, ein Ueberholen daselbst gefährdet die Verkehrssicherheit und hat daher zu unterbleiben. Damit entfällt aber auch die Frage des Richtungsanzeigens am Kaiserplatz.

Und nun zum Schluß noch ein Wort zu den Bemerkungen über das Rauchen beim Radfahren.

Wir haben seinerzeit mit Absicht davon Abstand genommen, diese Anstöße, die wir selbstverständlich aus den gleichen Gründen verurteilen, und noch viele andere, zu erwähnen, um nicht kleinlich zu erscheinen und nicht den Eindruck zu erwecken, als ob wir es ganz besonders auf die Radfahrer abgesehen hätten. Reflexlos ist uns allerdings unsere Absicht, nur auf die größten Missetände in ganz objektiver Form hinzuweisen, wie Figura lehret, nicht gelungen. Was gerügt worden ist, kommt im übrigen nicht nur in Karlsruhe vor; es kann sich also keinesfalls um eine Herabsetzung von spezifisch Karlsruher Verhältnissen handeln. Man lese die Berliner Straßenverkehrsordnung nach, worin Verkehrsuntüchtigen ähnlicher Art, wie sie hier zu verzeichnen sind, nicht nur angeführt, sondern auch unter Strafe gestellt sind, — nicht etwa weil sie vor 30 Jahren polizeilich bestraft werden mußten, sondern weil sie auch heute noch in der Hauptstadt des Deutschen Reiches tagtäglich zu beobachten sind.

Auswüchse kommen also überall vor; Hauptsache ist und bleibt, sie zu erkennen und im allgemeinen Verkehrsinteresse dagegen einzuschreiten. Von diesem Gesichtspunkt aus können wir auch die systematische Anlage von Radfahrwegen nur begrüßen und die in den beiden Artikeln ausgesprochene Anregung warm befürworten. Nichts bringt besser Ordnung in den Verkehr, als die Zuweisung bestimmter Wege für gleichartige Fahrzeuge.

Diese Verkehrsangelegenheit ist nun so ausgiebig behandelt worden, daß wir die Erörterung darüber in den Spalten der „Badischen Presse“ schließen.

Berkehrserleichterungen für Ausländer in Deutschland.

Ausländer, die in Deutschland ein Kraftfahrzeug lenken wollten, ohne im Besitz des Internationalen Fahrausweises zu sein, konnten bisher den deutschen Führerschein nur unter den gleichen Voraussetzungen erwerben, unter denen derselbe Reichsdeutschen erteilt wird. Diese Vorschrift erwies sich dann als Härte, wenn die betreffenden Ausländer bereits einen in ihrer Heimat gültigen Führerschein besaßen und auf diese Weise gezwungen wurden, die gleichen oder ähnlichen Voraussetzungen zum zweiten Mal zu erfüllen.

Auf Grund einer Eingabe, die der Automobilklub von Deutschland im Einvernehmen mit anderen besonders am Verkehr interessierten Verbänden an den Reichsverkehrsminister gerichtet hat, ist durch Verordnung vom 27. April 1929 eine Erleichterung in der Erteilung des Führerscheins an diejenigen Ausländer getroffen worden, die bereits einen über 1 Jahr alten ausländischen Führerschein besitzen. Dieselben müssen sich von einem amtlich anerkannten Sachverständigen eine Bescheinigung darüber ausstellen lassen, daß sie mit den wichtigsten deutschen Verkehrsvorschriften vertraut sind. Der Geburtsort, das kreisärztliche Attest sowie die Bescheinigung über die Abholierung eines Fahrzeuges sind nicht mehr erforderlich. Der Antragsteller reicht die erwähnte Bescheinigung zusammen mit seinem Heimatführerschein in dem für seinen augenblicklichen Wohnort zuständigen Polizeirevier ein und erhält auf dessen Veranlassung den deutschen Führerschein für die gleiche Wagenklasse, auf die sein ausländischer Führerschein lautet.

Diese Erleichterung ist von weittragender Bedeutung für den deutschen und den internationalen Fremdenverkehr, umso mehr, als auf Grund des deutschen Führerscheins auch der internationale Fahrausweis ausgestellt werden kann. Aber auch für die deutsche Industrie dürfte die neue Verordnung von großem Vorteil sein, da sie den Ankauf von Kraftfahrzeugen durch zureisende Ausländer begünstigt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Unabhängig Kästen voll überglänzender Fettschmelze auf den Kald, eilende Paandbote und Hühnerfahrende Radfahrer, in denen die Hitze zur Berührung kommen, Jäten, Feuertüme, die weitergehenden Gedanken der norwegischen Köcher: all dies ist in naturgetreuer Schilderung das über 100 qm große Panorama der norwegischen Gletscherlandschaft auf der Weltausstellung in Barcelona. Auf einem gewaltigen Globus sieht man, wie von Norwegens Küsten Scharen überglänzender Fische ausstehen, um über die weite Weltinsel in alle Länder, und in der Tat, die dort, in den norwegischen Fischkonzerten: Sild, Fettschmelze, Bräse und Matrelen werden auch in Deutschland immer mehr geschätzt; man bekommt sie in allen einschlägigen Geschäften.

1 Gratismutter Vux Seifenlösen. Die Sunlicht-Gesellschaft in Mannheim bietet durch den Quereintritt in ihrem heiligen Interat allen Hausfrauen, die Vux Seifenlösen noch nicht kennen sollten, Gelegenheit, die hervorragenden Eigenschaften dieses idealen, Waschmittels für die gute Wäsche kostenlos kennen zu lernen. Vux Seifenlösen hat noch dem einflussreichen Urteil der makabenden Dabritanten und Waschschäfte der Textilbranche für die schonende Pflege von Seide, Baumwolle, Wolle, Kunstseide usw. unerschätlich. Sie sind reinste, mildeste Seife und greifen weder Gewebe noch Farben an.

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Haus-Trinkkur:

bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker
1928: 22300 Badegäste

Helenenquelle

Badeschriften durch die Niederlage in Karlsruhe:

Bahm & Bassler, Zirkel 30, Tel. 255

und durch die Kurverwaltung Bad. Wildungen.

Fürstenhof 220 Betten Pension von 14.- Mk an

Fürstl. Badehotel 180 Betten Pension v. 13.- Mk an

Quellenhof 95 Betten Pension von 11,50 Mk an

Kaiserhof 90 Betten Pension von 11,50 Mk an

Westend-Hotel 70 Betten Pens. v. 11.- Mk an

Europäischer Hof 50 Betten, Pens. von 11.- Mk an

Grödingen im Grün.

Ein Döhl vor Karlsruhes Toren ist Grödingen, das Malerdorf. Als an den Turmberg führt die Gießstraße, dann gilt es noch eine kleine Wanderung, zehn Minuten sanfte Steigung an der Ackerbauschule Augustenburg und an deren gepflegten Anlagen vorbei, zehn Minuten sanfter Abstieg, und man hat Grödingen erreicht. Grödingen, hingelagert ins Pfingsttal, durchzogen von dem gekrümmten Bach, umhüllt und umblüht von Obstbäumen und von den artbegreiflichen Reihen schlanker Pappeln bewacht, so liegt es umgeben von hügeligen Wäldern und Wiesen, ein Bild mitteldeutscher Landschaft von ausgeprägter, uns einprägsamer Schönheit. Der Kirchturm hat die Gesellschaft zweier Schloßtürme, und die Häuser kuscheln sich um diese Ueberrager, und die Gassen verlieren sich von der großen Straße aus alle in blumige Winkel. Die Villen jedoch stehen auf den Anhöhen. Das Kampmannsche Schwarzwaldhaus hat moderne und originelle Willenachbarschaft, aber sie alle vertragen sich mit der Landschaft mit dem harmonischen Klang der Umgebung und des herrschaftlichen Schlosses. Motorrad, Fahrrad und Auto herrschen auch in dieser Welt und verbinden sie mit Nähe und Ferne, und der kleine Malersmann findet auch auf Schusters Rappen, was Kunst und Winkel heißen.

Weit geht der Blick von den Villen der Anhöhen ins Land. Von einem runden Speiserfenster halten wir Ausschau. O, Grödingen im Grün, die Wellen deiner Landschaft tragen die Blide müllig hinaus und hinüber. Hinüber zu Turmbergs Römerwarte, zu Schwarzwalds Vorbergen, und hinaus über Karlsruhes Türme, Kamine und Schornsteine, hinaus zum breiten, gewaltigen Stromband des Rheins. Und wenn man auch noch Freunde hat in Grödingen, Freunde, bei denen überm Gartenfisch die Bienen summen und Blütenblätter in den gelben Wein fallen, dann erlebt man Grödingen im Grün wirklich als das, was es ist, ein Döhl mitteldeutscher Landschaft vor Karlsruhes Toren.

4 Millionen für Wohnungsneubauten in Freiburg.

Freiburg, 16. Mai. In der Bürgerausschussung wurde der Antrag des Stadtrats auf Bewilligung eines Kredites von vier Millionen für den Bau von Wohnungen in Freiburg im Jahre 1929 vom Bürgerausschuß einstimmig genehmigt. In der Debatte kam zum Ausdruck, daß es dringend notwendig sei, dem Mangel an Kleinwohnungen zu erträglichen Mietpreisen abzuwehren.

Die wirtschaftliche Lage der leitenden Angestellten

Bei der Jubiläums-Hauptversammlung der „Bela“ (Verband leitender Angestellter) wurde u. a. auch die wirtschaftliche Lage der leitenden Angestellten eingehend beraten. Die Wünsche der Versammlung wurden in nachstehender Entschliebung angenommen:

Mit wachsender Besorgnis betrachtet die Bela die Entwicklung der Lohn- und Gehaltspolitik.

Während die tariflich entlohnten ausführenden tätigen Arbeiter und Angestellten seit der Marktstabilisierung stets eine Anpassung ihrer Bezüge an die veränderten Geldverhältnisse erfahren und zum großen Teil die Kaufkraft der Friedenseinkommen erreicht haben, sind die individuell entlohnten Oberbeamten der Privatwirtschaft zumeist auf ihren Bezügen des Jahres 1924 stehen geblieben. Hierin fehlt die Bela eine Indexierungstendenz, die immer mehr die Entlohnungsbasis der leitenden Angestellten senkt und die Gehaltsabstände der einzelnen Entlohnungsgruppen in Richtung der ungeleiteten Lohnarbeit zusammenschrauben läßt. Die Bela warnt eindringlich vor den Gefahren, die sich für die deutsche Wirtschaft aus diesem Mißverhältnis zwischen der Lohnentwicklung der ausführenden tätigen Arbeit und der Gehaltsarbeit ergeben.

Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft wird im wesentlichen von der Leistung seiner Geistesarbeiter gelenkt. Die Spannkraft aber zu geistig selbständiger, entschlußfähiger und entschlußfreudiger Arbeitsleistung kann nur erzeugt und erhalten werden, wenn materielle Sorgen ausgeschaltet und die geistige Arbeit, als der bedeutsamste Produktionsfaktor in der Entlohnung entsprechend hoch eingeschätzt wird. Nur ausreichende, standesgemäße Arbeitseinkommen ermöglichen den leitenden Angestellten, aus eigener Kraft eine Vorbeuge für die Wechselfälle des Lebens, insbesondere für das Alter zu treffen.

Die Bela erachtet es daher aus volkswirtschaftlichen, sozialen und nicht zuletzt kulturpolitischen Gründen für dringend erforderlich, daß endlich das rechte Verhältnis hergestellt und zu wahren gesucht wird zwischen der Entlohnung ausführender und leitender Arbeit, als der förderlichen und geistigen, insbesondere der geistig-schöpferischen Arbeit. Die Bela erwartet nunmehr, daß den hier offenbar zutage getretenen Mißständen bei der Entlohnung der leitenden Angestellten für die Folge entgegengetreten wird.

Die Guthaben der Kriegsgefangenen.

Ueber die Frage der Regelung der Guthaben der Kriegsgefangenen hatte der Reichsfinanzminister bei einer Besprechung mit der Reichsvereinigung der Kriegsgefangenen einen die Finanzlage des Reiches berücksichtigenden Regierungsvorschlag in Aussicht gestellt. Es handelt sich in erster Linie um die Zahlung der Arbeitsguthaben aus der Kriegsgefangenschaft, die von den ehemaligen Feindstaaten zum großen Teil zurückbehalten wurden, während die Kriegsgefangenen in Deutschland hunderte von Millionen Mark an Ersparnissen dieser Art heimbrachten.

Inzwischen hat sich der 16. Ausschuss des Reichstages mit der Regelung dieser Frage befaßt. Die Sachlage ist gegenwärtig die, daß England 15 Millionen RM. zur Verfügung gestellt hat, die auf Grund der englischen Gefangenenlisten an die Empfangsberechtigten nahezu restlos ausgezahlt sind. Von Frankreich hat die Reichsregierung bisher 800 000 RM. erhalten. Da sich herausgestellt hat, daß an 80 Proz. der Empfänger Beträge unter 7 RM. zu zahlen seien, so ist angeregt worden, diesen Beitrag durch einen Reichsmittelzuschuß zu ergänzen und aus der Gesamtsumme eine Stiftung für Kriegsgefangenenfürsorge zu errichten. Einer Regelung mit Rußland ähnlich der mit England und Frankreich getroffen ist der Standpunkt der Sowjetregierung entgegen, daß sie Ansprüche, die unter dem monarchischen System entstanden seien, grundsätzlich nicht anerkenne; außerdem aber hätten Deutschland und Rußland im Rapallovertrage auf die Geltendmachung gegenseitiger Ansprüche verzichtet.

Nach den letzten Verhandlungen des 16. Ausschusses des Reichstages wird der Reichsarbeitsminister dem Reichstage eine Denkschrift über die ganze Frage der Regelung der Kriegsgefangenen Guthaben vorlegen. Die Vertreter der Kriegsbeschädigtenorganisationen waren sich in dem Vorschlage einig, daß die beim Reichsfinanzminister eingegangenen Gefangenenmeldungen durch Reichsmittel laufend zu ergänzen seien und der Kreditgemeinschaft gemeinnütziger Selbsthilfsorganisationen zum Besten der Kriegsgefangenenfürsorge überwiesen werden sollen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Reiduna, die nicht mehr auf ausbleibt, triffen Sie mit Reccin-Pulver auf. In Drogerien usw. für 75 Pa die Schachtel erhältlich. Mit Reccin werden die Kleidungsstücke, auch Teppiche, Wolle, Möbel usw. einfach durchgebleicht. Abgetragenem Glanz, Schmutz und Flecken verschwinden, die Farben werden aufgefrischt und die Stoffe erhalten neue Leuchtkraft. Soll helles Schimmer wie neu gemacht werden, so benutzt man Reccin-Blauwasser; erhältlich in allen Drogerien.



RM.150.-
London-Schottland
Reise
22. Juni von Hamburg über London, Leith/Edinburgh
1. Juli in Hamburg · Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM.150.- an
HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8
Vertretungen:
VERKEHRSVEREIN KARLSRUHE:
Kaiserstraße 159 (Eing. Ritterstr.)
Hermann Gühringer, Pforzheim, im Rathaus; H. M. Vogel, Bruchsal, Durlacherstraße 8; Johann Philipp Gruber, Offenburg, Wilhelmstr. 6; Alfred Karle, Rastatt, Bahnhofstraße 17.
Generalagentur für Baden:
Adolf Burger, Uebersee-Reisebüro, Mannheim, S 1. 5. [A5007]

Erholungsheim der Stadt Karlsruhe in Baden-Baden
Für Frauen und Mädchen, sowie ältere Ehepaare. Verpflegungstab 4,50 M täglich, für Kassen und auswärtige Selbstzahler 5 M. Anmeldungen von 10-12 Uhr werktäglich beim
Städtischen Krankenhaus Karlsruhe. (5798)

städtische Sparkasse Karlsruhe
Für die Reise- u. Urlaube-Zeit empfehlen wir die Benützung unserer **Sparkassen-Reisekreditbriefe** sowie unserer **Stahlkammer** mit Schließfach u. Aufbewahrung verschlossener Pakete
Auskunft bereitwilligst an unseren Schaltern.
Städt. Sparkassenamt

Draht-Geflechte
Groß- und Kleinverkauf
Drahtgeflechte - Fabrik
Bräuerstraße 21 • Telefon 3297
Nik. Jäger

Lohnbücher
nach dem Muster der Schwed. Baugewerkschaft
F. Thiergarten

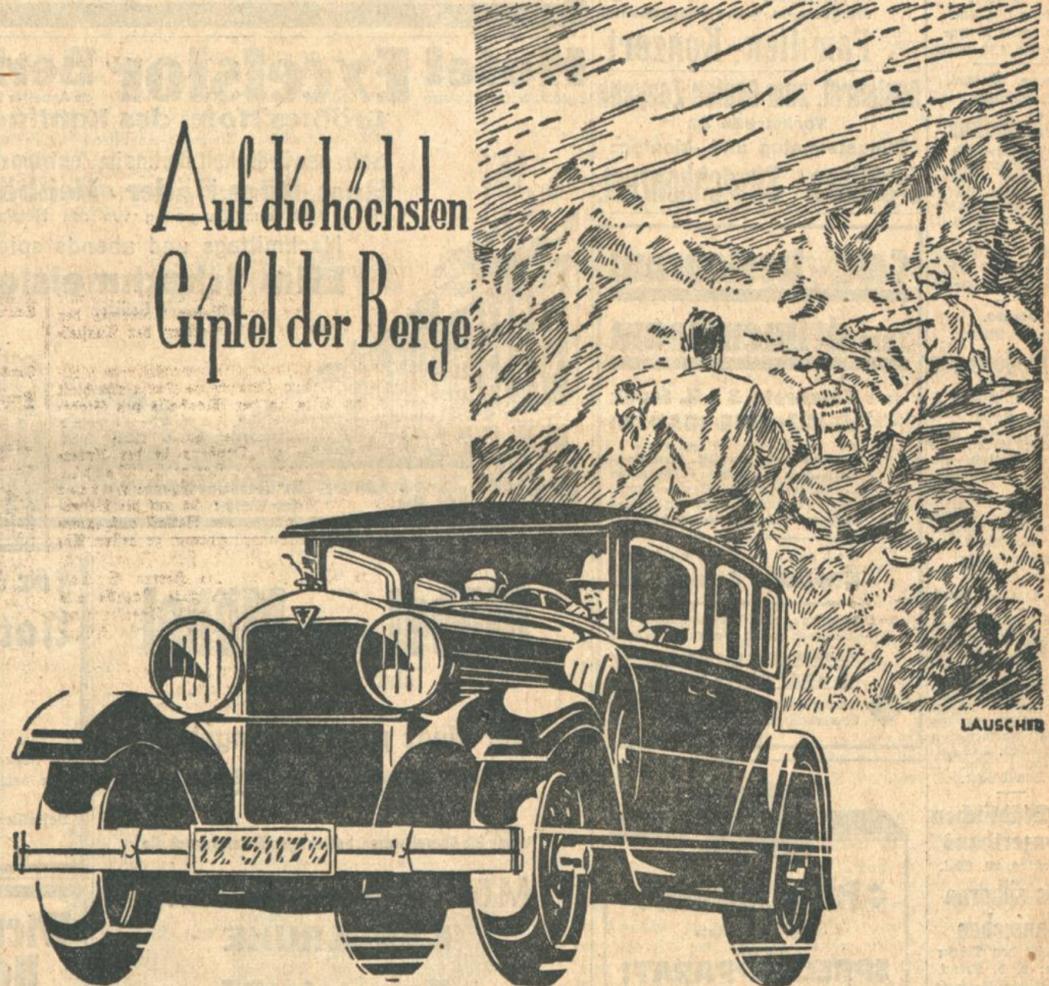
Kaufgesuche
Gesucht
Netzer, gut erhaltener **Kleiderschrank** aus gutem Holz. Angebote unt. Nr. F. 6. 11230 an die Bad. Pr. Filiale Hauptpost.

Glasausstellersch.
gebr., noch gut erh., f. Schokoladengefäß, gezeichnet, ca. 2.10 m hoch, 1.60 m br., m. Schließvorr., Rückwand, Ziergefäß a. Holz, lot. zu ff. gesucht. Eloffert, unt. F. 6. 11230 an die Bad. Presse Fil. Hauptpost.

Kaufe
Gerrenfelder, nur gut erhalten, gegen hohe Preise. Angeb. u. Nr. 4990 an die Bad. Pr.

Tiermarkt

D. Schäferbund
Hr. J. Schwarz, Smerz-pudel, 1. Obermann, 1. Kleinschneider, 1. Boxer billig zu verk. Altem. Rintheimerstraße 33. (6067)
Ein lieber, 7. weißer Schäferhund
In Stamm, in nur liebevolle Hände abzugeben. Karlsruh. Rappstr., Zulpfstr. 21. (2978)



Auf die höchsten Gipfel der Berge

Adler-Standard-Wagen
errangen ihren Weltruf durch ihre Siege in Alpenfahrten und Zuverlässigkeitsprüfungen. Sichere Bergsteiger und bequeme Wochenendwagen, die Freude und Erholung des Selbstfahrers!

„Adler-Standard 6“ 10/45 PS 4-5 s. Limusine RM 6750.-
„Adler-Standard 6“ 12/50 PS 4-5 s. Limusine RM 6975.-
„Adler-Standard 6“ 12/50 PS 6-7 s. Limusine RM 8300.-
„Adler-Standard 8“ 15/70 PS 6-7 s. Limusine RM 10500.-
ab Werk.



ADLER
Filiale: Karlsruhe i. B. * Zirkel 32
Vertreter an allen bedeutenden Plätzen.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Sonntag, den 19. Mai 1929.

45. Jahrgang. Nr. 229.

Gesang als Sprache des Pfingstgeistes.

Beginn des Wettsingens beim Freiburger Bundesjängerfest. / Staatspräsident Dr. Schmitt über die Bedeutung des deutschen Liedes.

Von unserem nach Freiburg entsandten He.-Sonderberichterstatter.

Guter Gesamteindruck beim Wettgesang.

In Freiburg pulst ein festlich gesteigertes Leben. In den Straßen wagt es von Sängerscharen. Wenn man sich unter sie mischt, mit ihnen zieht, von ihrer froh gehobenen Stimmung sich anstecken läßt, klingt einem — im Gedanken an den ehrwürdigen biblischen Schutzpatron des Festes — das Meisterfingermotiv in den Ohren: Geschmückt mit König Davids Bild... Der Gedanke, der Rhythmus dieses Motus scheint alle die 15 000 badischen Sänger gepackt zu haben, die dieses Fest des deutschen Liedes feiern.

Aber vor Tugend und Tüchtigkeit, in diesem Falle vor den Höherpunkt der Festesfreude, haben die Götter den Schweiß gesiebt: Das Fest beginnt mit dem Wettstreit im Gesang, dem edlen Wettstreit, in dem alle Sänger ihr Bestes zu geben sich bemühen.

Nachmittags 4 Uhr begann das Wettsingens. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Obmann des Badischen Sängerbundes,

Der Gesamteindruck dieser drei Abteilungen, die vom einfachen Lied bis fast an den Kunstgesang hinführen und damit ein großes Gebiet der Liedpflege des Männergesanges aufzeigten, war überraschend gut, und kein Verein ist darunter, der nicht dieses Lobes würdig ist. Wohl gab es durch die Erregung, die ein solches Wettsingens für jeden Sänger, der innerlich dabei beteiligt ist, mit sich bringt, während des Liedvortrages mitunter leicht vorübergehende Trübungen oder bei Klangsteigerungen eine Lockerung des sonst gut geschlossenen Zusammenklanges. Auch mögen über die Auffassungen einzelner Lieder vielleicht die Meinungen auseinandergehen. Davon abgesehen ließ die sichere Art der Darbietung überall eine fleißige und sorgsame Vorbereitung erkennen. Die wettsingenden Vereine dürften stolz auf solche Leistungen sein. Für den Hörer war es besonders reizvoll, die feinen Abstufungen in der Aussprache, die feinen Dialektfärbungen der einzelnen Chöre nebeneinander zu beachten. Mag das Preisgericht mit der Strenge des Maßstabes, der angelegt werden muß, hier einen Vorbehalt machen. Wir möchten diese heimatliche Färbung unserer Sprache weiterhin erhalten wissen. Denn es ist ein Stück Heimat, es ist ein Stück Mutterboden, es ist ein Stück Volkstum, das in keiner würdigen Art nicht verloren gehen darf. Auch die Art der Liedauffassung und die Einstellung des Temperaments gab reizvolles Einblick in die verschiedenen Gegenden unseres Heimatlandes und seiner Bewohner.

Erfolge Karlsruher Männergesangvereine.

In der zweiten Abteilung des Wettsingens sang der Pieder-Franz Karlsruhe-Darflanden das Lied „Heimgesunden“ von Karl Weidt. Es ist ein Chor von über 70 Sängern. Er hat erfreulicher Weise in seinen Reihen viele junge frische Stimmen. Heinrich Steuerwald, der verdienstvolle Chorleiter, hatte seine Sänger fest in der Hand und brachte dieses etwas gefühlvolle Lied in feiner sehr ansprechender und besetzten Wiedergabe heraus, die sich auf eine sorgfältige Einstudierung berufen konnte; eine gute Leistung.

In der dritten Abteilung trat der Sängerkreis nach als stärkster Verein „Frohinn Karlsruhe-Knielingen“ mit dem durchkomponierten Lied „Auferstehung“ von Julius Bertsch hervor. Damit hatte der Verein einen sehr schönen Chor gewählt. Er gab diesen vortrefflich disziplinierten Sängern in glücklicher Weise Gelegenheit, den vielfach gestuften Ausdruck zu erfassen. Unter seinem außerordentlich verdienstvollen Chorleiter Wilhelm Mayer wurde präzise und mit straffem Rhythmus gesungen. Auch der Aufbau nach der klanglichen Seite gelang sehr gut. Der „Frohinn“ erhielt rauschenden Beifall für diese ausgezeichnete Leistung.

Festlicher Begrüßungsabend.

Der Begrüßungsabend fand mit einiger Verspätung in der dicht gefüllten riesigen Sängersalle statt. Das Städtische Orchester eröffnete ihn mit Richard Wagners „Einzug der Gäste auf Wartburg“. Dann sangen die Vereinigten Freiburger Männergesangvereine Anton Bruckners „Deutsches Lied“. Es waren zwei erhebende und die Feier würdig einleitende Musikvorträge. Lebhaft begrüßt hielt dann der außerordentlich verdiente

Obmann des Badischen Sängerbundes, Dr. Meßger seine Begrüßungsrede.

Er ging dabei auf die Geschichte und das Wesen des badischen Sängerbundes ein und streifte auch den Aufstieg dieses Sängerbundes und die Entwicklung der einzelnen Männergesangvereine. Er ging dabei auf das letzte Sängersfest im Jahre 1913 in Mannheim näher ein und hob diese Feier deshalb hervor, weil sie das goldene Jubiläum des Badischen Sängerbundes war. Damals, so betonte er, waren etwa 6000 Sänger nach Mannheim gekommen und ein Massenchor von etwa 3000 Sängern wurde vor-

badischen Staatspräsidenten, der ja im Verlaufe des Abends selbst mit einer Ansprache hervortreten werde. Er hob weiter hervor die Förderung der badischen Gesangvereine durch die badische Staatsregierung. Das Fest, so betonte er, wolle

der Öffentlichkeit zeigen, daß die Pflege des Männergesanges im Verlaufe der Jahre an Umfang und Ausbreitung gewaltig zugenommen und außerordentlich sich verbessert und vermindert habe.

Er schloß seine mit außerordentlich reichem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit dem Bekenntnis der Liebe und Treue zum Heimatland, zum Vaterland, mit dem Bekenntnis des badischen Sängerspruches, der im Anschluß daran von der ganzen Festversammlung stehend gesungen wurde.

Als zweiter Redner trat der Vorsitzende des Festausschusses, Städtischer Finanzdirektor Ferdinand Zimmerer hervor und entbot den Sängern einen herzlichen Willkommensgruß. Er sprach ebenfalls der badischen Staatsregierung den Dank und die Anerkennung für ihr Interesse an dem Männergesang und an dem 10. Badischen Bundesjängerfest aus. Er begrüßte Landtagspräsident Dr. Baumgartner, zahlreiche Abgeordnete des Badischen Landtags, die Vertreter der Universität, Oberbürgermeister Dr. Bender, der gleichfalls im Verlauf des Abends mit einer Ansprache hervortrat, die Ehrenbürger der Stadt, die Preisrichter und die Vertreter der auswärtigen Sängerbünde.

Als dritter Redner des Abends sprach lebhaft begrüßt

Oberbürgermeister Dr. Bender

im Auftrag der Stadt Freiburg. Auch er entbot mit begeistertsten Worten den Sängern einen herzlichen aufrichtigen Willkommensgruß. Er wünschte dem Fest einen erhebenden Verlauf. Er gedachte der Geschichte Freiburgs, der Stätte alten Gesanges, gedachte aber auch des eifrigen Förderers dieses Gesanges in der nahen Vergangenheit, des verstorbenen Reichsanwalters Fehrenbach, dessen Wirken die heutigen Männer in würdiger Weise fortführen. Auch er hob hervor, daß das deutsche Lied alle Schichten und Klassen des Volkes zusammenführen und zusammenbinden werde.

Staatspräsident Dr. Schmitt.

Staatspräsident Dr. Schmitt sprach am Schluß des Abends. Er übermittelte den Sängern den Gruß der Badischen Regierung, den Sängern, die hier zusammengekommen seien, das deutsche Lied zu pflegen und zu verherrlichen. Er hob die gute alte Tradition der badischen Gesangvereine hervor. Es seien 104 darunter, die über 75 Jahre bestehen und davon wieder 18, die eine Geschichte von über 100 Jahren haben. An der Spitze dieser Vereine stehe die Liedertafel Wertheim mit mehr als 104 Jahren. Er betonte die Ehrung dieser alten Gesangvereine durch die badische Staatsregierung in Form von künstlerisch ausgeführten Gedächtnisblättern.

Das zehnte badische Sängersfest sei nicht nur ein badisches, sondern auch ein deutsches Fest.

An ihm nehme nicht nur das deutsche Volk, sondern alles, was deutsch spreche, Anteil. Er hob weiterhin hervor die Größe und Macht des Gesanges und nannte ihn die Sprache Gottes, die Sprache des Pfingstgeistes, die jeder sofort versteht.

Die Musik, die Kunst, der Gesang sei die Sprache der Völkerverständigung

und die Völker müßten immer mehr erkennen, daß diese höchsten Kulturwerte ihnen alle gemeinsam sind und von ihnen gepflegt und gefördert werden müssen. Was es bedeute, wenn die Völker gegenseitig Verständnis für einander haben, das haben die letzten Tage gezeigt, als Frankreich dem kühnen Zeppelinluft-



Die große Sängersalle.

Dr. Meßger, traten in drei Abteilungen 26 Vereine vor das Preisgericht, das durch Fritz Binder (Nürnberg), Gustav Haug (St. Gallen), Max Widemann (Berlin), Universitätsprofessor Rudolf Fuchs (Tübingen), Hans Lavater (Zürich), Professor Hans Wagner (Schönbrunn bei Wien), Professor Walter Dost (München), Studentat Nagel (Eßlingen) und Professor Richard Trunk (Köln) vertreten war. Die Darbietungen wurden gewertet nach Tonbildung und Stimmungsausgleich, nach Tonreinheit und Rhythmus, nach Dynamik, Aussprache und Auffassung. Hierzu sind naturgemäß auch die Schwierigkeiten der einzelnen Chöre miteinzubehalten. Für die Erreichung eines ersten Preises sind mindestens 160 Punkte von 176 erreichbaren nötig. Für einen zweiten Preis mindestens 116 Punkte. Es traten in vollster Ordnung auf das Podium Vereine aus allen Gauen Badens von 16 bis 100 Sängern, also vom vierfachen Quartett bis zum großen Chorchor. Es ist natürlich nicht möglich, auf die Darbietungen jedes einzelnen Vereins einzugehen, denn wir müßten (nehmen wir die am Pfingstsonntag morgen liegenden Abteilungen hinzu) rund 150 Vereine aufzählen. Wir möchten deshalb einen Gesamteindruck geben und zum Abschluß des Bundesjängerfestes die Vereine namentlich aufzählen und das Resultat des Preisgerichtes einfügen.

In der ersten Abteilung traten kleinere Vereine bis zu 50 Sängern hervor. Durchweg Landvereine, die das einfache Lied pflegen, die ihre Hauptstütze in unserem deutschen Volkslied haben und in der Eigenschöpfung des deutschen Männergesanges, im volkstümlichen Lied. Damit ist zugleich auch der Ausdruck und der Stimmungsgeist dieser Lieder angedeutet. Sie verherrlichen Heimat und Vaterland, sie gehen hinaus in die Natur, in den Schwarzwald und belauschen den erwachenden Morgen, den Tag, den stillen Feierabend. Sie berichten über Leid und Liebe, sie singen einen sinnigen und innigen Abschiedsgruß oder geben mit überraschend viel Empfinden ein altes deutsches Marienlied wieder. Es ist Volkslied und Volksgefang und alles, was unser deutsches Volk schönes und gutes zu sagen hat, davon geben diese Lieder Bericht. Musikalisch betrachtet, sind es einfache Strophenlieder. Die Melodie liegt im ersten Verse fest und fügt sich, das ist das wunderbare an unserem Volkslied, allen Strophen gleich überzeugend an. Das ist ein einfacher Gesang, den man in dieser Abteilung hört. Unter die Melodie, die keine verknüpfte Form hat, sondern einzig und allein auf ihrem Ausdruck baut, sind einfach dem Lied entsprechend drei Begleitstimmen gelegt, die da und dort zur Belebung auch einmal melodieführend kurz hervortreten.

In der zweiten Abteilung hört man dann Chorführungen, die besonders nach der gesangstechnischen Seite etwas erschwert waren, doch gleichfalls zu den Strophenliedern zu zählen sind, während die dritte Abteilung das komplizierte Lied brachte, also Gesänge nach Art der Chorballade, die musikalisch und technisch ihre Klippen hat und eine große dynamische Beweglichkeit verlangt, dazu eine Sicherheit in der Intonation und durch den Dirigenten gut angelegte Klangstimmung.



Das Martinstor in Freiburg.

Wimpelketten ziehen sich überall über Freiburgs Straßen.

geführt. Bei dem diesmaligen Fest haben wir etwa die dreifache Zahl erreicht und werden mit einem Massenchor von 9000 Sängern hervortreten. Der Dank des Badischen Sängerbundes gebührt der Stadt Freiburg, die in entgegenkommender Weise die Möglichkeit gab, in geschlossenem Raum hier in dieser großen und geräumigen Halle diese gewaltigen Aufführungen der Massenchor zu veranstalten.

Er sprach im Namen des Badischen Sängerbundes der Stadtverwaltung den herzlichsten Dank aus und betonte, eine große Freude bereite auch den Sängern das rege Interesse, das die badische Staatsregierung dem Fest und der ganzen Sangesbewegung entgegengebracht habe. Er begrüßte mit besonderer Herzlichkeit den

Möbelhaus Heinrich Karrer Philippstr. 19 Kein Laden
bietet große Vorteile in Preis, Qualität und Zahlung. - Große Möbelausstellung. - Lieferung franko Wohnung per Auto. - Eigene Schreinerei, Polsterwerkstätte, Patentmattzenfabrik. Dem Ratenkaufabkommen angeschlossen.

Schiff Schutz gewährte, um es vor schwerer Gefahr zu bewahren. Er glaube sich mit allen Hören einig, wenn er für diese ritterliche Tat Frankreich an dieser Stelle hier in der Südwestecke des Vaterlandes Dank sage.

Wir Deutsche sehen aber in dem Gesang nicht bloß eine internationale, sondern vorwiegend eine nationale, eine deutsche Sache.

Die Sänger seien zusammengekommen, um miteinander vereint das Deutschtum zum Ausdruck zu bringen. Das Lied, fuhr der Staatspräsident fort, wird zur Sehnsucht nach dem Vergangenen, es wird unsere Hoffnung auf eine bessere Zukunft, es ist unsere Liebe zu den Kriegskameraden, die für uns gekämpft haben und nun als Helden in fremder Erde ruhen. Wir sind stolz auf unser Volkstied, das so rührend vom stillen Leid und vom Glück erzählt. Wir jubeln in den Liedern, die Gott und seine Schöpfung verherrlichen, und mit dem Himmel rühmen wir des Ewigen Ehre.

Der Staatspräsident hob weiter die soziale und weltanschauliche Bedeutung des Gesanges und den gemeinamen Zug nach Idealismus hervor. Er sprach von dem Wert, den der Staat und die Staatsregierung darauf legen, daß in den Schulen der Gesang gepflegt werde, er anerkannte die Bedeutung des Lehrers, der nicht nur hinsichtlich des Gesanges in der Schule als nach der Richtung, daß die Gesangsvereine tüchtige Dirigenten erhalten. Er nannte

Freiburg einen Epizentrum deutscher Kultur und der alemannischen Südwestecke.

Wir seien hier berufen, fremde Einflüsse abzuwehren und deutsche Kultur auszubreiten. Das sei die Hauptaufgabe der Universität Freiburg. Aus diesem Grunde habe Freiburg eine besondere Bedeutung und es habe auch seine besondere Bedeutung, daß gerade in Freiburg dieses große Sängerfest stattfinden.

Freiburg, damit wandle sich der Staatspräsident zum Schluß, gehörte früher zu Oberösterreich, und deshalb haben wir besonderen Grund,

Grüße hinauszuschicken nach Oesterreich und besonders herzlich von Freiburg aus willkommen zu heißen den Oesterreichisch-Deutschen Volksbund, der in Karlsruhe tagt. Zu wünschen sei, daß das Bestreben nach Sammlung und Einheit vom Erfolg gekrönt werde. Er sprach dann vom Glauben an uns selbst, von der Hoffnung auf unseren Wiederaufstieg. Er sprach davon, daß uns niemand unsere Liebe zum deutschen Lied nehmen könne, zur Heimat, zum Volk, zur deutschen Sprache, zu den Bergen und Wäldern, und am wenigsten dürfen wir uns die

Liebe zum freien deutschen Rhein rauben lassen.

Zwischen diesen Ansprachen sangen die Vereinigten Männergesangsvereine von Freiburg eine Motette von Robert Schumann mit Begleitung von Holz- und Blechinstrumenten. Weiterhin hörte man die „Werbung“ von Hindemith in der Bearbeitung von Robert Schumann und das herrliche Volkslied „3 Mäulen in der Post“. Den Schluß des eindrucksvollen Festabends machte Julius Weismann's Tanzorchester.

Das große Los.

Wie aus Berlin gemeldet wird, wurde am zweiten und letzten Tag der Ziehung zur zweiten Klasse der 33./259. Lotterie vormittags einer der großen Gewinne gezogen: 50 000 Mark entfielen auf das Los 278 056. Das in der ersten Abteilung in Bieteln in München, in der zweiten Abteilung in Wetzlar in Kärnberg gespielt wird. Der Hauptpreis in Höhe von 100 000 Mark ist noch nicht zur Auslosung gelangt.

Am Samstag wurde in der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie der 100 000-Mark-Gewinn gezogen. Er fiel auf die Nummer 260 912. Das Los wurde in der ersten Abteilung in Gleiwitz gespielt, während die Gewinner der zweiten Abteilung in Saarbrücken wohnen. In beiden Abteilungen zerfallen die Gewinne in Viertel- und Achsteile.

Freistadt, 17. Mai. (Die leidige Bräutigamsfrage.) In der gestrigen Sitzung des elftägigen Landtages erklärte der Präses auf Anfrage des Bezirkesrates Koepler, daß die Bräutigamsfrage nach Freistadt geöffnet wird, sobald das neue Zollhaus fertiggestellt ist.

Unterförschensbach (A. Waldkirch), 17. Mai. (Große Bauernhochzeit.) Eine ländliche Hochzeit, wie sie die Bewohner des Simonswäldertales seit langem nicht mehr gesehen haben, wurde hier begangen. Unter Völler'schen und Beobachtung althergebrachter Sitten und Gebräuche führte der Bräutigam, ein Sohn des Bürgermeisters, seine Auserwählte auf das Standesamt und zur kirchlichen Trauung. Nachher wurde im Gasthaus zum Haren der Hochzeitsmahlzeit abgehalten, an dem 250 Personen teilnahmen. Bei der Tafel durften auch eingemadetes Kalbsfleisch nicht fehlen, das in Befolgung einer eingebürgerten Ueberlieferung mit dem bekannten „Gugelbuck“ verziert wird. Ein alter Brauch ist es ebenfalls, daß bei solchen Hochzeitsessen jeder Gast, mit Ausnahme der nächsten Verwandten des Brautpaares, die Wirtschaftung aus der eigenen Tasche bezahlt.

Freiburg, 17. Mai. (Der Mithag-Prozess vor dem Berufungsgericht.) In dem Berufungsprozess gegen die zwei Leiter der Mithag-Gesellschaft hat die große Strafkammer nach dreitägiger Verhandlung bei dem Kaufmann August Schulz es bei der Strafe des Schöffengerichts mit ein Jahr drei Monaten Gefängnis befallen. Dagegen wurde die Bestrafung des Architekten Ernst Schiller von einem Jahr zehn Monaten auf zwei Jahre drei Monate Gefängnis erhöht. Beiden wird die Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht. Der Staatsanwalt hatte Verdoppelung der Strafen, die Verteidiger beider Angeklagten Freisprechung, der Verteidiger von Schiller Milderung des schöffengerichtlichen Urteils beantragt.



Der gute Rastatter Herd der Stolz jeder Hausfrau! Durch Fach-gelächte beziehbar. Rastatter Herdfabrik G. m. b. H. Rastatt (Baden.)

Mannheimer Miniaturen.

(Von unserem Mannheimer Mitarbeiter.)

Ueber unsere Stadt ist ein großes Reinemachen gekommen. Ueberall wird gepußt, ausgebessert, neu gestrichen und renoviert. In den Häusern, wohin man immer auch kommen mag, riecht's nach Terpentin und Farbe und draußen nach Teer. Straßen werden ausgebessert, manche Holzgepfästert; Straßenbahnen werden umgeleitet, woraus sich viele Komplikationen ergeben. Die großen Warenhäuser erweitern sich, dehnen sich aus; andere werden auf „neu ausstaffiert.“

Seit sich die Auslagen und Anordnungen der Schaufenster geändert haben, ist es, als ob man in den Planen durch ein Ausstellungsgebäude gehen würde. Alles hat sich intimer gestaltet, alles ist persönlicher geworden. Zwar der Planen-Durchbruch, der den Autoverkehr in dieser Straße verbietet, wird immer noch hinausgeschoben, finanzieller Schwierigkeiten wegen, beiseite nicht aus Rücksicht vor dem kurzfristlichen Erbauer. Jedenfalls, und das müssen auch wir heutigen zugeben, war er der ökonomischste aller Kurzführten, der seinen Untertanen auch Zeit sparen wollte. Die Straße, die mit so unerbittlicher Geradheit von Osten nach Westen führt, ist ein kategorischer Imperativ: Halte Dich nicht auf, höre niemand am Weitergehen, geh' keine krummen Wege, — eile zu Deiner Arbeit, die Straße ist nicht da zum Vergnügen, sie fließt vorwärts und nimmt Dich mit; darum ist sie auch so eng gebaut worden! — Und wir fügen dem noch zu: „Geh' weiter zum Wasserurm, sieh Dir dort die tausend roten Tulpen an, ruh Dich aus auf seinen zahlreichen Bänken unter dem Schatten seiner tiefgrünen Rüstern und ergöze Dich an seinen Anlagen!“

Sie sind in der Tat ein Wunder durch die Verschiedenheit und Qualität ihrer reichen Blüten mit ihren erlesenen und kraftvollen Farben und ihren tausendfältigen harmonischen Formen. Und das Publikum würdigt die mit Geschmack und Sorgfalt gezeigten Blumenbeete und Blütenepiche und hat es gerne gesehen, daß der Haushaltplan, der im vorigen Jahr 853 400 Mark für die Unterhaltung der öffentlichen Anlagen betrug, im Jahre 1929 noch um ein Bedeutendes erhöht wurde.

Zwar ist es schade, daß die schöne, breite, frischgrüne Ringstraße, die einem gleich beim Verlassen des Bahnhofes empfängt, allmählich zur Geschäftsstraße wird; doch wird dadurch der frühere und immer wieder zuerst sich aufdrängende Eindruck nur verstärkt, daß man in Mannheim den Rhythmus der Arbeit förmlich spürt, daß sie eine Stadt ist, die sich ihrer Rührigkeit und ihrer Latkraft freut und dennoch immer und überall lebenswürdig und lebendig bleibt. Zwar ist der Umbau an unserm Bahnhof immer noch nicht fertig und das ist schade; denn man erwartet hier im Laufe des Frühling und Sommers zahlreichen Besuch weithergereifter Verbände und zum 150. Theater-Jubiläum Fremde aus aller Herren Länder.

Man hofft, daß bis dorthin auch das neue Stadthotel fertig ist und die Gäste freudig aufnimmt. Was ist darüber nicht schon

alles geschrieben, diskutiert und disputiert worden!! Wieviele sind nicht schon kopfschüttelnd davor gestanden, wieviele haben nicht schon spöttlich darüber gelächelt und gelacht! Denn es ist Manchem unverständlich, wie man einen derart neuzeitlichen Bau hinstellen kann in unmittelbarer Nähe von Gebäuden, die mit ihrem Formenreichtum, ihrem einheitlich durchgeführten Baustil, ihrer Pergola, ihren Kassaden und Figuren das Entzücken eines jeden Besuchers ehemals waren. Freilich schön ist das Gebäude mit seinen 180 Zimmern nicht zu nennen; aber wie sagte doch neulich einer der berühmtesten Architekten unserer Stadt, als er wegen seiner „Mietskasernen“ heftig angegriffen wurde?: „Wir haben auf jedes äußere Dekor verzichtet zu Gunsten der Inneneinrichtung. Wir haben alle Balkone von der schmutzigen Straße weg nach hinten verlegt, wo sie statt auf gepflasterte Höfe auf grünen Rasen mit lustigen erfrischenden Fontänen schauen. Die Wohnungen selbst, so armelig sie von außen anzusehen sind, entbehren keines Komforts. Alle haben ein schönes helles Bad mit eingebauter Wanne und Warm- und Kaltwasser; alle haben eine Speisekammer mit Entlüftungsanlagen.“ — Und wirklich, wer diese Wohnungen, äußerlich einer Fabrik nicht unähnlich, anschaut, gibt sich mit dem Äußereren zufrieden. Wer aber kann wissen, wie unsere spätere Jugend über das urteilt, was wir heute schön und häßlich finden? —

Aber in dieser Stadt, in der sozialer Wille täglich Kleinigkeiten verbessert: Strandbad und Badeanstalten, Wohnungen und Kinderspielfläche, laßt überall rheinische Heiterkeit. In den Straßen ist ein geschäftliches Treiben bei besterregtem Verkehr. Aus den Cafés, die sich neuerdings bis auf die Straße hinaus erweitern dürfen, ertönt Jazz in allen Tonarten; die bunten Schilder der Bäden, die goldenen Fenster, in denen die Sonne schwimmt, und das farbt über der Bäume geben ihr ein eigenes Gepräge. Dabei herrscht überall Eleganz, in den Bars, in den Autos, in den Kinos, von denen wir jetzt 19 haben mit 11 000 Plätzen.

Das hundertfünfzigjährige Theaterjubiläum wird jetzt schon seine Schatten voraus. Es wird mit mustergetreuen musikalischen Darbietungen und Theateraufführungen, mit sportlichen und gesellschaftlichen Ereignissen aller Art aufwarten. Ueber 400 Menschen bereiten sich schon seit einigen Wochen unter der bewährten künstlerischen Leitung Rudolf v. Labans allein für die große Feier im Stadion vor. Ja, Mannheim kennt seine Aufgabe, Vorposten zu sein für deutsche Kunst und Kultur und will seinen Gästen nur die beste deutsche Kunst als vornehmste Unterhaltung vorsetzen, ohne Rücksicht auf Geldspott. Der Zweck, denke ich, wird vollkommen erreicht. Nur eines ist Not: Unser Theater ist ein häßlicher alter Kasten, der längst nicht mehr in diese moderne erdbringende Stadt paßt, und dessen Existenz nur eine Entschuldigungs hat, er ist historisch, denn er steht genau noch so da, wie damals, als Schiller hier aus und ein ging und als dieser Bau als das schönste und eleganteste Theater Deutschlands galt.

H. Li.

Berkehrswerbearbeit im Murgtal.

(Von unserem Mitarbeiter.)

Einen breiten Raum nehmen die verkehrspolitischen Fragen in Gernsbach ein. Hier ist der Verkehrsverein fleißig tätig, das alte, liebe Städtchen äußerlich zurechtzumachen für die bevorstehende Fremdenjahre. Zu diesem Behuf erscheint soeben ein Faltprospekt, der in seiner äußeren Aufmachung wie in seinem Inhalt als hervorragend bezeichnet werden darf. Der Umschlag enthält ein Titelbild, das im Siedensfarbendruck eine Gesamtansicht von Gernsbach von Kunstmaler Falz darstellt. Unzweifelhaft wird der Prospekt, der in einer Stärke von 20 000 Stück in alle Welt verandt werden soll, den gewünschten Eindruck machen.

Die Schaffung eines Kraftwagenparkes auf beiden Seiten der Murg ist nach wie vor sehr dringlich; wer den riesigen Kraftwagenverkehr an Sonntagen schon beobachtet hat, dieses unheimliche Aufeinanderfolgen von Kraftwagen jeder Art, wird die Notwendigkeit von Plätzen zum Parken nur bejahen. Auch wenn das Kriegerdenkmal bei der Murgbrücke verlegt werden müßte, wäre eine Parkstelle an diesem Platz mehr wie erwünscht. Für das Kriegerdenkmal gäbe es sicherlich ruhigere und würdigere Plätze als der jetzige, an dem heute schon an manchen Tagen die reinste Wagenburg von Händlerkarren aufgebaut ist. Als Parkplatz auf der linken Murgseite ist der Platz vor dem Kornhaus auszuweisen. Jedenfalls ist man sich auf Bürgermeisteramtlicher wie Verkehrsvereinsseite der Notwendigkeit der Lenkung des Kraftwagenverkehrs in geregelte Bahnen wohl bewußt. Auch das reizende Zgebachbad ist erweitert worden; da der Kostenaufwand mit rund 60 000 M. gegenwärtig aber nicht tragbar ist, müssen Mittel und Wege gesucht werden, wie man ohne große Opfer eine Verbesserung des Bades doch möglich machen kann.

Daß der Sommerfahrplan künftiger Tagesverbindungen nach Rastatt und Freudenstadt bringt, ist mit ein Verdienst des Verkehrsvereins; die seit Jahren ersuchte Nachtverbindung ist leider wieder nicht zustande gekommen, und es bleibt als einziger Trost der Gedanke, daß die Reichsbahndirektion Karlsruhe eines Tages doch einseht, daß wir Murgtälern von der Luft und der schönen Landschaft nicht allein leben können, sondern auch Anspruch haben auf einen möglichst wohlfeilen Genuß der Kultur, wie sie das Landestheater und die Konzerte in Karlsruhe so reichlich bieten.

Das Verkehrsnetz um Gernsbach soll durch eine Postomnibusverbindung Gernsbach-Reichental erweitert werden. Auf diese Weise soll die abwärts liegende 1000 Einwohner große Gemeinde Reichental ihre Weltabgeschlossenheit aufgeben und das Gebiet um Kaltenbrunn und den Hofhof dem Touristenverkehr mehr erschlossen werden, als dies bislang der Fall gewesen ist. Es wird eine täglich zweimalige Kraftwagenverbindung eingeführt und die Garantie für die etwaige Ausfallsumme von der Gemeinde Reichental allein mit vier Fünftel übernommen, während die Gemeinde Oberrot ein Fünftel und die Gemeinde Hilpersau die Anlage der Ausweichstellen an der Reichentalerstraße übernehmen will. Eine Veranlassung der beteiligten Gemeinden und des Verkehrsvereins Gernsbach betonte einmütig die Dringlichkeit der Linie; die anschließende Probefahrt verlief zu aller Zufriedenheit. Die neue Linie kommt allen Gemeinden, insbesondere aber den beiden Exponenten Reichental und Gernsbach zugute. Wird nach Fertigstellung der neuen Straße nach Offenau auch noch das abwärts liegende Lautenbach dem Kraftpostverkehr angeschlossen, was durch Anschließ an die Kraftpostverbindung Gernsbach-Herrenal über Scheuern-Lautenbach-Offenau geschehen soll, dann ist man im Murgtal, auch auf den Höhen, nicht mehr „hintern Mond daheim!“

Auch der Verkehrsverein von Gaggenau macht mobil. Er ist erst ein Jahr alt, also kaum flügge, aber mit der Latkraft der jungen Generation, die rastlos strebt und stets Neues

schafft, wurden eine Reihe von neuen Einrichtungen geschaffen: das Bad im Dreisbachtal mit den Kneippuranlagen, das heute auf das Doppelte seines Raumes und das Bierfache seiner Schönheit gewachsen ist, die zahlreichen Wegmarkierungen, der aus seiner Nähe wiedererstehende Herbstmarkt. In einer Vollstufung wurden neulich die Sitzungen des an den badischen Verkehrsverband angeschlossenen Vereins genehmigt, der Vorstand wurde gewählt, als deren Leiter Bürgermeister Schneider verantwortlich zeichnet, ein Prospekt soll herauskommen, eine Jugendherberge errichtet werden, das Unterförschensbach modernisiert werden. Man will der Welt zeigen, daß Gaggenau groß geworden ist und daß seine landwirtschaftliche Schönheit im freien, sonnigen Murgtalboden durch die Industrie nicht leidet, eine Stadt mit allen modernen Einrichtungen hygienischer, wirtschaftlicher und kultureller Art, kein „Nest“ mehr, das im Schatten der alten Mutterkirche unbelieben seine Tage fristete, die wirtschaftliche Metropole des Murgtals. Neben der Industrie sollen auch dem Fremdenverkehr Tür und Tor geöffnet werden.

Der Kneippverein beginnt mit dem Frühjahr auch wieder zu markieren, beginnt seine Saison. Ueberraschend schnell hat die Kneippachse an Boden gewonnen, das „Wassertreppeln“ ist große Mode geworden.

In Au im Murgtal soll es mit dem dringend notwendigen Neubau des Schulhauses endlich ernst werden. Mit dem Bau will man noch in diesem Jahr beginnen und ein neugebautes Schulgebäude errichten, das sich neben die durchweg schönen, zweckmäßigen Schulgebäude des Murgtals reihen lassen kann. Auch die Kanalisation soll gebaut und die Kreisstraße nach Weisenbach verbreitert werden. Das sind Projekte, die einen starken Willen und einen sicheren Blick der Gemeindeverwaltung fundieren.

Die Gemeinde Ottenau übergab vor kurzem ihre neue Murgbrücke der allgemeinen Benützung. Sie ist in Wahrheit schön und praktisch ausgefallen. Die Zufahrtsrampen sind hübsch zurecht gemacht worden, die alten Fachwerkhäuser auf der linken Murgseite sind vom Erdboden verschwunden und haben schönen Wegen und Plätzen Raum gegeben. Nun wird die enge Hauptstraße vom Kraftwagenverkehr wohl entlastet, soweit es sich um die Strecke nach Baden handelt. Auch die Arbeiter von Gernsbach und Ebertheim haben von der Verkürzung des Weges einen Nutzen. Das Ortsbild ist durch einige Privatbauten auf der stolzen Höhe merktlich gewachsen.

Kommt noch Rotenfels dazu, dessen Geschichte und Orts- und Landschaftsbild von dem Direktor der städtischen Schulen in dem benachbarten Gaggenau in dem vor kurzem erschienenen Heimatbuch „Rotenfels im Murgtal“ so leuchtend und farbenreich geschildert wurde, wie die Kritik lächelt. Hier will die Gemeinde das vor 25 Jahren eingegangene Mineralbad wieder aufmachen, was durch den Verband des heilfähigen Wassers geschehen soll. Dieser Plan wäre nur zu begrüßen. Dieses Rotenfels ist aus der Enge seines einmaligen rein bäuerlichen Rodes geschlüpft und hat sich nach der Zeit gerichtet. Das moderne Gewand mit den neuen Häusern und dem bunten Verputz steht ihm nicht schlecht.

Auszeichnung. Die vor einigen Tagen beendete Süddeutsche Gastwirtsmesse war u. a. mit einer Sonderausstellung in hydraulischen Obst- und Traubenpressen bzw. kompletten Anlagen zur Gewinnung von Obst- und Traubenweinen besetzt. Die Referentin derartigen Maschinen ist die Maschinenfabrik J. Dieffenbacher & Söhne, Eppingen (Baden), deren Erzeugnisse in Anerkennung hervorragender Leistungen mit der „Goldenen Medaille“ ausgezeichnet wurden.

Tunnen • Tzint • Tzort

Neueste Sport-Nachrichten der Badischen Presse

Vor großen Tenniskämpfen.

Nun gegen Italien.

In der dritten Runde des Davis-Potals.

Von den acht Spielen der zweiten Runde um den Davis-Pokal sind bisher drei erledigt, die anderen sollen bis zum 19. Mai beendet sein. Rüstständig sind noch die Begegnungen Dänemark—Griechenland, Ungarn—Monaco, Holland—Ägypten und Schweden—Südafrika, für die dritte Runde haben sich bereits England (über Polen), die Tschechoslowakei (über Belgien) und Deutschland (über Spanien) qualifiziert.

Deutschlands Sieg über Spanien fand schon am zweiten Tage fest, als Brenn-Moldehauer den dritten Punkt erobert hatten. In der dritten Runde, in der es Brenn, Moldehauer und Dr. Kleinschrotz mit Italiens Spitzenspielern zu tun haben — an dem Siege Italiens über Island ist kaum zu zweifeln — hat Deutschland Platzwahl und so ist damit zu rechnen, daß das Spiel nach Berlin kommt. Da Brenn, Moldehauer und Dr. Kleinschrotz für die Meisterschaften von Frankreich genannt haben, die sich bis zum 2. Juni erstrecken, und auch Italiens Davis-Pokal-Spieler dabei sind, bleibt als Termin für die Begegnung Deutschland—Italien nur die Zeit vom Freitag, 7. bis Sonntag, 9. Juni, denn am 11. Juni müssen die Spiele der dritten Runde beendet sein. Für die gleiche Zeit ist nach Berlin auch der Damen-Länderkampf Deutschland—Amerika mit Helen Wills vorgemerkt, und so ist es nicht ausgeschlossen, daß diese beiden großen Ländertreffen zusammengelegt werden. Beim Deutschen Tennis-Bund soll allerdings Klage bestehen, den Kampf Italien—Deutschland nach Hamburg zu legen.

Das deutsche Aufgebot für Paris.

Glanzvolle Tennismeisterschaften von Frankreich.

Die Besetzung der französischen Tennismeisterschaften auf Harz-Pflanzungen kann sich wieder sehen lassen. Alles, was im „weißen Sport“ Beherrschung erlangt hat, ist bei den am Pfingstsonntag, 20. Mai, beginnenden Wettkämpfen in Paris restlos vertreten. Ein umfangreiches Aufgebot entfaltet der Deutsche Tennis-Bund. In der Weldeklasse für die Herren-Einzelmeisterschaft, die Coghet zu verteidigen hat, findet man neben den Deutschen Brenn, Moldehauer, Kleinschrotz, Dr. Fuhs, Kuhlmann und Weigel die Engländer Austin, Collins, Cliff und Gregor, die Amerikaner Tilden und Hunter, die Italiener de Nopurgo, de Stefani und Gaslini, den Holländer Timmer usw. Dazu kommt natürlich die gesamte französische Klasse mit den „vier Mustertieren“ Coghet, Lacoite, Borotra und Brugnon an der Spitze. Die Titelverteidigerin der Damen-Einzelmeisterschaft, Helen Wills-Amerika, hat wohl keine Gegnerin zu fürchten, zumal Lily Alvarez nicht antritt. Aus der Reihe der Bewerberinnen zum Kampf mit „Helen“ seien die Südafrikanerinnen Tapscott und Heine, die Französinen Lafaurie und Mathien und deutschherseits Cilly Aukem, Frau Friesleben und Frau v. Resnick herausgegriffen. Für die Doppelspiele sind bisher erst einige Paarungen bekannt, so von Tilden/Hunter, Moldehauer/Brenn, Dr. Fuhs/Weigel und de Nopurgo/de Stefani für den Herren-Doppel und von Fr. Kofst/Moldehauer, Fr. Krahwinkel/Brenn, Fr. Weig/Fuhs, Helen Wills/Hunter und Lily Alvarez/Jean Borotra für das gemischte Doppelspiel.

Alpenkur am Helberg (Tirol).

In diesem Sommer werden in der Zeit vom 14. bis 17. August vom österreichischen Bundesministerium für Unterricht unter Leitung von Professor Dr. Anton am Helberg (Tirol) im Binsgraben St. Ulrich (Boden) unter Aufsicht leitender und kompetenter Bergführer im Gebiete des Helbergs zu unternehmen. An Bergfahrten kommen je nach Wahl in Betracht: Helber, Helberkopf, Hartkopf, Kletter Berg, Trittschnee, Schindlerlöcher, Sallma, Katterl. Der Mäntel (15 Minuten vom Seil erlösend) bietet Gelegenheit zum Baden und Schwimmen. Seilrücken, Seilklettern und Canyoning sind mitzubringen. Unterkunft in Zimmern zu 5-10 auf Bedermatten. Die Verpflegung ist einfach, gut und reichlich. Die Gebühr beträgt für einen Abendkurs einschließlich Unterkunft und Verpflegung 20 Mk. Die Teilnehmer treten jeweils am Sonntag nachmittags in St. Ulrich ein und reisen am folgenden Samstag nachmittags ab. Der Aufenthalt kann auch auf 2 Wochen verlängert werden. Als Anreizung ist die einjährige Bergführerprüfung vorgeschrieben, vor allem gute Bergschuhe, Stöcke und Seil sind nicht notwendig. Anmeldungen sind an Herrn Professor Danner in Innsbruck, Bismarckstr. 17, zu richten.

Schwimmen als Allgemeingut.

Lehrkurs mit Kampfrichterprüfung in Karlsruhe.

Der Gau II Baden des Kreises V Süddeutschland des Deutschen Schwimmverbandes hielt am Samstag, den 4. Mai und Sonntag, den 5. Mai 1928 seinen diesjährigen Lehrkurs ab. Der Gauvorstand ging von der Erwägung aus, erst einen Zentralkurs in Karlsruhe abzuhalten und dann weitere Kurse in Ober- und Unterbaden folgen zu lassen. Durch die langgestreckte geographische Lage sind für den Gau alle Lehrkurse mit großen Kosten verbunden. Dank des Entgegenkommens des Ministeriums des Kultus und Unterrichts war es dem Gauvorstand ermöglicht, sein Programm zur Durchführung zu bringen. Vor allem gebührt hier der Dank dem Referenten für Leibesübungen und Jugendpflege Herrn Oberregierungsrat Brohm in Karlsruhe. Trotz der vielen Veranstaltungen, welche gerade an diesen Tagen in Karlsruhe stattfanden, war der Kurs sehr gut besucht. Die Teilnehmer konnten mit manchem neuen Material nach Hause zurückkehren.

Der Hauptzweck des Kurses war die Heranbildung geeigneter Kräfte zur schwimmerischen Ausbildung der Jugend. Der Kurs gliederte sich in zwei Teile und zwar in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Die Vorträge fanden im Hotel Romad, die praktischen Vorführungen im städtischen Bierordbade statt.

Am 4. Uhr wurde der Kurs von dem Gauvorsitzenden Herrn Gustav Avenmarg eröffnet. Herr Avenmarg hob insbesondere den Sinn und den Zweck des Lehrkurses hervor und gab gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß der Lehrkurs dazu beitragen möge, den Schwimmsport in Baden weiterhin zu fördern und einen Nachwuchs heranzubilden, der nicht nur in der Lage sei, dem Schwimmen wieder das Ansehen zu verschaffen wie es in früheren Jahren der Fall war, sondern der später auch als Führer im Schwimmsport tätig sein kann. Eine erhöhte Bedeutung ist unbedingt dem Rettungsschwimmen beizumessen.

Hierauf ergriff der Gauvorsitzende Herr Oberbadermeister Ernst Bahnmayer-Mannheim zu einem längeren Vortrag über „Schwimmveranstaltungen nach den Richtlinien der Allgemeinen Wettbewerbsbedingungen“ das Wort. Aus seinen Erläuterungen ging hervor wie notwendig es ist, die Vereine und insbesondere die Vereine ohne Winterbad, aufzuklären, von welchem Geboten aus ein Schwimmfest veranstaltet werden soll. Das Hauptziel der Wettbewerbe sei Werben.

Als nächster Punkt der Tagesordnung folgte ein Lichtbildervortrag des Gauamatersballwartes und 2. Vorsitzenden des Landesverbandes Baden der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft Herrn Willi Juilfs-Mannheim über den „Wert des Rettungsschwimmens“. In ergreifenden Worten sprach der Redner über die erschreckende Zahl — 8000 — die alljährlich das nasse Element fordert. Bedauerlich sei es, daß nicht alle Länder eine Statistik führen, wie es in Preußen schon seit Jahren der Fall sei. Sehr richtig betonte der Redner, daß sich diese Bilanz in nüchternen Zahlen nicht in ihrer vollen Bedeutung ausdrücken lasse.

An Hand von 50 Lichtbildern, welche entgegenkommenderweise vom Landesverband Baden der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft zur Verfügung gestellt waren, erläuterte Herr Juilfs die einzelnen Griffe, wie solche bei Rettung Ertrinkender Anwendung finden

sollen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, von dem zu Rettenden mit in die Tiefe gerissen zu werden. Zum Schluß gab Herr Juilfs der Hoffnung Ausdruck, daß seine Ausführungen dazu beitragen mögen, dem von der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft geprägten Grundlag „Jeder Deutsche ein Schwimmer und jeder Schwimmer ein Retter“ in allen deutschen Gauen die ihm gebührende Bedeutung verschaffen.

Anschließend folgte als Vorbereitung der schwimmerischen Vorführungen im städtischen Bierordbade eine Kampfrichterprüfung mit Unterweisung der Teilnehmer. Um diese auch wirksam zu gestalten wurde im Bierordbade ein Schwimmfest veranstaltet, dem einige Vorführungen in Massenschwimmen, Rettungsschwimmen und Vereinsübungen vorausgingen. Zu Beginn des Schwimmfestes konnte der Gauvorsitzende Herr Avenmarg Herrn Oberregierungsrat Professor Brohm, Herrn Volkshochschulwart Blankenhorn sowie Herrn Polizeioberleutnant Heller begrüßen. Er dankte den Herren für ihr Erscheinen und das dadurch bekundete Interesse. Herr Bahnmayer führte einen Massenschwimmunterricht vor, bei dem in sehr kurzer Zeit eine sehr große Anzahl von Nichtschwimmern ausgebildet werden konnte. Oberbadermeister Avenmarg in Karlsruhe brachte mit Polizeimannschaften Rettungsschwimmen in sehr anschaulicher Weise, mit Rettungsschwimmern und Vereinsübungen vorzuführen. Der Karlsruher Schwimmverein 1899 und Neptun Karlsruhe zeigten unter Führung des Herrn W. Siebler eine abwechslungsreiche Übungsstunde. Hier reichten sich Staffeln- und Einzelwettkämpfe sowie ein Wasserballspiel von zwei kombinierten Mannschaften, die zur praktischen Anwendung der Kampfrichter dienten. Die von den Herren Brohm, Mannheim und Blesing-Waldshut ausgeführten Sprünge wurden von dem Gauvorsitzenden Herrn Bahnmayer erläutert und gewertet.

Sonntag früh um 10 Uhr fand eine rege Aussprache über die Schwimmfestabwicklung und die Kampfrichterprüfung statt, die zu manchen Mißverständnissen führte. Alsdann sprach Herr W. Blankenhorn über „Wasserball mit Regelerklärungen“. Er behandelte das Thema in solch erschöpfender Weise, daß die Teilnehmer seinen Worten mit der größten Aufmerksamkeit folgten. Gauverleiher Fritz Meier-Durlach erstattete einen umfangreichen Bericht über die Notwendigkeit des Werbens in Anlehnung an die Werbetagung von Dresden. Seine planmäßigen Erläuterungen bedürfen natürlich einer großen finanziellen Unterstützung, die aus Gaumitteln allein nicht bestritten werden können. Gegen 2 Uhr schloß der Vorsitzende Herr Avenmarg die Kursstunde dankte allen Mitarbeitern und Teilnehmern für die große Arbeit, die geleistet wurde. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß alle Teilnehmer ihr Bestes tun werden, um das Gehörte und Gesehene zum Nutzen zum Wohle des Gau und des Deutschen Schwimmverbandes.

Nach der gemeinsamen Mittagstafel hielt der Gesamtvorsitzende noch eine sehr wichtige Sitzung ab. U. a. wurde beschlossen, die Verhandlungen mit dem französischen Schwimmverband aufzunehmen um den angeregten Länderkampf Baden—Elz für die Durchführung zu bringen.

Süddeutsche Ruder-Regatta-Termine.

- 2. Juni: Heidelberg, VII. Heidelberger Ruderregatta.
- 9. Juni: Konstanz, XXI. Internationales Bodensee-Wettrudern.
- 9. Juni: Trier, Regatta des Mosel-Saar-Regattaverbandes.
- 16. Juni: Karlsruhe, 14. Karlsruher Ruder-Regatta, Jubiläumsregatta des Karlsruher R.V. 1879.
- 23. Juni: Heilbronn, Jubiläumsregatta der Heilbronner R.V. „Schwaben“.
- 29./30. Juni: Frankfurt (Main), Große Frankfurter Regatta.
- 6./7. Juli: Mannheim, Regatta d. Mannheimer Regattaverbandes.
- 13./14. Juli: Bamberg, Regatta des Regnitz-Regatta.
- 13./14. Juli: Hanau, Regatta des Hanauer Regattaverbandes.
- 14. Juli: Heidelberg, Schüler u. Jugendregatta.
- 20./21. Juli: Mainz, Regatta des Mainzer Regattaverbandes.
- 21. Juli: Mannheim, Schüler- und Jugendregatta.
- 27./28. Juli: Offenbach, Offenbacher Regatta.
- 28. Juli: Karlsruhe, Schüler- und Jugendregatta.

Kurze Sportnachrichten.

Dem Fußballverein Daglanden ist es gelungen, den bekannten Trainer von Germania Forstheim-Brüdingen, Herrn Eugen Ullrich für das Spieljahr 1929/30 zu verpflichten. Das Training hat bereits begonnen, und wollen wir abwarten, was Herr Ullrich aus uns, „Dagländern“ macht.

Willy Winkler, der Internationale der Normatia Worms, ist am Donnerstagabend beim Training einen Beinbruch zuzuziehen.

Dänischer Fußballmeister wurde Boldklubben Kopenhagen. Italien bestritten J.C. Bologna und J.C. Torino das Endspiel.

„Schmidt-Bumbes“, der alte Internationale vom 1. J.C. Worms, ist zurzeit als Trainer beim F.C.V. Frankfurt tätig.

Dr. Bauwens-Köln wurde mit der Leitung des Spiels zwischen zwei Schweden beauftragt, das am 16. Juni in Göttingen ausgetragen wird.

Wollen Sie sparen?
dann kaufen Sie
Gardinen, Stores, Bettdecken
Dekorationen
Diwanddecken, Tischdecken
bei **PAUL SCHULZ**
Gardinen-Spezialhaus
Waldstr. 33, gegenüber d. Colosseum

Staubsauger
Protos, Progress, Record, Monopol
in bequemen Raten
Kostenlose Vorführung durch
Beleuchtung Karrer
Amalienstr. 25
gegenüber Postcheck
Teilszahl. Ratenk.

WANDERER
200 ccm

steuer- und führerscheinfrei
Verkauf durch: E. u. W. Göhler,
Karlsruhe, Waldstraße 40c.

Billig! Tapeten! Billig!
Ab Pfingsten gebe ich Rest-Tapeten vom Jahrg. 1928 (ca. 500 Muster von 5—25 Rollen) um damit zu räumen **welt unter Einkauf ab** • Außerdem empfehle ich mein reichhaltiges Lager an **neuen Mustern** und meine Spezialkarten: Entwürfe erster Künstler • Spezialität: **Salubra-Tekko**
Tapetenhaus Ed. Beck • Kaiserstr. 156
Telefon Nr. 3062 gegenüber der Hauptpost

Homann

das deutsche Spitzenfabrikat mit Hochleistungsbratofen.

Oelhaut
In der Zeitschrift zu fragen von Dr. 75. Mäntel u. Bekleidung Damen u. Herren. Federleicht, unzerwühlbar, wasserfest, tiefere Oelhaut auch 3. Selbstheilung. Stoffmuller u. Drolp, gratis! Als Vorbestell-Werbeschein-Bekleidung Stiefel M. 2.50, Spezialhaus f. wasserfeste Bekleidung R. G. Michel, Dresden, Mathildenstraße 56.

Privat-Handelsschule Merkur
Karlsruhe, Karlstr. 13, Telefon 2018
*
Neue Tages- und neue Abendkurse
Buchhaltung (Anfänger und Fortgeschrittene), Kaufm. Rechnen, Wirtschaftslehre, Staatskunde, Briefwechsel, Steuerwesen, Maschinenschreiben, Reichskurzschrift, Schriftverbesserung, Plakatschrift, Sprachen für Anfänger u. Fortgeschrittene
Beginn 1. Juli 1928 26. Schuljahr

Guter, mittelmäßig.
Motorrad
geg. 2 Fahreräder, dieselben sind noch nicht gefahren, zu tauschen gesucht. Off. u. Nr. 8839a an die Bad. Pr.

Edel-Bienen Honig
gar. reiner Blüten-Schlehdornhonig, hell goldfarb. 10-Pfd.-Dose Mk. 10.50 netto, 6-Pfd.-Dose Mk. 6.— netto. Nachschneidungen tragen wir. Gar. Rücknahme. Probensächchen 1/2 Pfd. netto Mk. 1.80 netto. bei Vorbestell. Frau Rektor Feindt & Söhne, Demmlingstr. 28.

Rind
wird in gute Pflege aufs Land genommen. Adresse zu erfragen unter Nr. 69701 in der Badischen Presse.

Brauchen Sie eine Schreibmaschine
Entschliessen Sie sich für die überall bewährte **CONTINENTAL** die als erstklassige Qualitätsmaschine fast unverwundlich u. daher im Gebrauch am billigsten.
Hauptvertretung:
Emil Schwehr Inh. Carl Reinhold
Karlsruhe i. B. Freiburg
Douglasstr. 7, Telefon 2650 Telefon 3363 Bertholdstr.

Besichtigen und kaufen **7.70**
Sie bei Anzahlung von **7.70** Mark
J. Lechner & Sohn,
Klauprechtstr. 22 / Klauprechtstr. 22
Spezial-Geschäft für Herde - Bilder - Waschkesel.

HERA
PIANOVERTRIEB
Waldhornstr. 30
Friedrichsplatz 7

Jakob Finkelstein G. m. b. H. Holz- und Kohlen-Handlung
Karl-Friedrichstraße 21 (Rondellplatz) 22565 Fernsprecher 6275

Tausende zufriedener Käufer empfehlen Betten von

Betten Buchdahl

Karlsruhe Kaiserstr. 164 bel der Post

Eigene Anfertigung aller Bettwaren
Federreinigung in eigener, neuester Maschinenanlage

Metallbetten, mehrere hundert Stück stets vorrätig von Mk. 19.- an
Kinderbetten, in Metall und Holz, komplett und alle Teile 16.⁵⁰ an
Steppdecken, in bester Ausführung von Mk. 14.⁵⁰ an
Schlafdecken, neueste Muster von Mk. 13.⁵⁰ an
Kamelhaardecken, größte Auswahl

Deckbetten, Kissen, Federn, Daunen, Matratzen, Patentröste, Weißlack-Möbel u. s. w.

Lieferung frei mit Auto und Bahn

Am 17. d. M. wurde unerwartet unser langjähriger, lieber Kollege (5917)

Herr Heinrich Laubscher

stellv. Direktor der Badischen Bank

durch den Tod aus unserer Mitte abberufen.

Wir verlieren in ihm einen Mann, reich an Wissen und Können in seinem Fach und von stets hilfsbereiter Freundlichkeit. Sein Andenken wird stets in Ehren bei uns weiterleben.

KARLSRUHE, den 18. Mai 1929.

Die Prokuristen und Bevollmächtigten der Badischen Bank.

Umzüge

reelle und pünktliche Bedienung. (4259)
Auto-Winkeltransport
Germ. Schulstr.
Amalienstraße 12.
Telephon 5582.

Wohnung mit 7 Zimmer

Stüde, Bad, 1 Mädchenkammer und 2 Kellern, Schloßplatz 7, II., sofort bezugsbar.
In erf. bei (5668)
Wohnungsmittler, Büro, Kaiserstraße 112.

Versorge Dem Kind

und Deine Familie durch Abschluß einer Lebensversicherung. Diese bietet billig und sicher die größte kontinentale Gegenleistungsanstalt

Anstalts-Vermögen
380 Millionen
Schweizer Franken

Schweizerische Lebensversicherungs- u. Rentenanstalt in Zürich

Bezirksdirektion Karlsruhe, Kaiserstraße 241, Tel. 1147



Danksagung.

Für die überaus herzliche Anteilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, sowie für die herrlichen Kranzspenden und die tröstenden Nachrufe am Grabe sprechen wir unseren tiefgefühlten Dank aus. Besonderen Dank Herrn Kirchenrat Fischer für seine trostreichen Worte, dem Liederkreis-Quartett und Herrn Karl Müller für den ergreifenden Gesang, sowie Herrn Heinrich Rieth für das herrliche Violinspiel. (B915)

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Emil Willer und Familie.

KARLSRUHE, 18. Mai 1929.

Verlobten empfiehlt sich

Möbel-Haus **Brüder Bär**

Karlsruhe, Kaiserstrasse 111

Garage

Belbentstr. 38 3. verm. Näheres im 2. Stock (B11223)

Beschlagfr., geräum.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad, evtl. mit Laden, preiswert sofort oder später zu vermieten. Näheres: Drogerie Berghaufen, Gaußstr. 59. (86274)



JUNKERS

Gasbadeöfen

Bezug durch die Fachgeschäfte
Illustrierte Drucksachen kostenlos

Verlobt, Verlobt, doch erst vermählt

Wenn Krämers Möbel sind gewählt!

Möbel Krämer, Kaiserstr. 30.

6 Zimmer-Wohnung

bestimmungspreiswert, beste zentrale Lage, Kaiserstraße, besonders auch für Arzt- od. Anwalts-Praxis geeignet, an günstigen Preise sofort zu vermieten.

Müller's. Schloße
Kaiserstraße 175. (5704)

Landwohnung

3 Zimmer, Küche und Zubehör, neues Haus, freie Lage, in 15 Min. mit d. Bahn v. Karlsruhe erreichbar, zu vermieten. 2000 M. erford. geg. Schw. Rückporto erbet. Anschauung u. Fr. 69792 an d. Bad. Pr.

Zimmer

2 schöne, helle Zimmer nach der Straße abh. 1 Zr., bel. Einga., el. Licht, geeignet für Büro od. Atelier, zu verm. Amalienstr. 149, 1. Et. (B11069)

Süde Grifflenz

neu, gutgeb. Geschäftshaus, abh. 2 od. 3 Z.-Wohnung, zu mieten, wat. Kauf, Uebernahme evtl. auch die Möbel. Am liebst. auswärts, auch Kant. gegense. Off. m. gen. Angab. u. Nr. 88514 an die Bad. Presse.

Veres Zimmer od. 2. Manarb. v. alleinst. Berufst. Frau zu mieten gesucht, auf sofort od. 1. Juni. Ang. m. Preis u. Nr. 89725 an die Bad. Presse.

Möbl. Zimmer mit Frühl. auf 1. Juni gef. Ang. m. Preis u. Nr. 89727 an d. Bad. Pr.

Möbliertes Zimmer Nähe Kaiserstraße, v. sofort ab. 1. Juni gef. Ang. u. 3. P. Preisangab. unter Nr. 4618 beförd. Rudolf 69708 an d. Bad. Pr. Hoffe, Karlsruhe.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher und aufrichtiger Teilnahme an dem schweren Verluste der uns betroffen hat, sagen wir innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Alfred Echin.

Karlsruhe, den 18. Mai 1929.

Stottern

heilt grundlegend neues Verfahren! la Weltreferenzen. Prospekte frei. G. Nöckel, Berlin Wilmersd., Brandbg. Str. 18

Großer Laden

mit 2 groß. Schaufenstern, ganz od. geteilt, auf Juni-Juli zu vermieten. Heller Arbeitsraum vorhanden. Neubau Zionsstraße 26 b. d. Post. Off. Badner. (B11217)

6 Zimmer.

nebst Zubehör, auch 1. acwerb. Zweck geeignet, sofort oder später zu vermieten. (981)

Mietgesuche

für ruhiges Geschäft im Zentrum gesucht. Angab. unt. Nr. 8. 11206 an die Bad. Pr. Filiale Hauptpost.

Kudla, alt. Ehepaar, wohnungsüber., sucht 3-4 Zimm.-Wohnung (Mittel) u. bis 3. Et., auch Haus, sofort od. später. Pünktl. Mietevorauszahlung. Angab. u. 69706 an Bad. Presse.

4 Zim.-Wohnung

mit all. Komfort, in gut. Lage (nur 2 od. 3. Stock) u. kinderlos. Ehepaar zu mieten gesucht. Evtl. Tauch gegen schöne, große 3. Zimmerwohnung. Angab. u. Nr. 89726 an die Badische Presse.

3 Zim.-Wohnung

sof. zu mieten gesucht. Ort: Durlach, Grövingen, auch Söllingen. Angab. m. Preis unt. 89711 an d. Bad. Pr.

Schnelles Frisieren mit Pallabona-Puder

reinigt und entfettet das Haar trocken ohne Nachwaschen in Rand- oder Streifen, auch in Friseur-Geschäften, Parfümerien, Drogerie, Apothek. erhältlich.

3 Zim.-Wohnung

mit Bad und sonstigem üblich. Zubehör (Neubau, Weststadt) auf 1. August 1929 zu verm. Monatliche Miete 90.00. Angab. unt. Nr. 8. 11206 an die Bad. Pr. Filiale Hauptpost.

3 Zimmer-Wohnung

(evtl. große 2 Z.-W.) gesucht. Angebote an G. Bader, Filiale, Gaußstr. 59. (8968)

Wohnung gesucht.

Für alleinstehenden Herrn 1-2 Zimmer, wohnöglich mit Küche, evtl. auch ohne, sofort zu miet. gesucht. West- oder Oststadt. Angebote unter Nr. 8. 11231 an die Bad. Pr. Filiale Hauptpost.

Wo kann man ohne Schwierigkeiten Winterurlaub einstellen? (Winterberaub oder Umgebungen). Offerten mit Preis unt. 89729 an die Bad. Presse.

Die Verlobung unserer Tochter Emma mit Herrn Albin Laier, Oberrechnungsrat im Ministerium des Innern geben wir bekannt:

Architekt
Ferdinand Baser und Frau Ida geb. Huband

Lenzstrasse 12 Pflingsten 1929

Meine Verlobung mit Fräulein Emma Baser beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Albin Laier
Oberrechnungsrat im Ministerium des Innern

Karlsruhe Jollystraße 41

Schöne 4 Zimmerwohnung

mit eingerichteten Bad u. 1 Mansard-Zimmer sof. zu vermiet. in Zandertstraße 7, II. Näheres im Büro, Auerstraße 28. (5982)

Gem. Haus u. Eigend.-Siedlungs-Gesellschaft Durlach.

So kann jeder wohnen, der will

Sie geben ein Vermögen für Miete aus, das für Sie ewig verloren ist, weil Sie nicht einen einzigen Baustein damit erwerben. Sie können statt in engen Mieträumen im gesunden eigenen Hause wohnen, wenn Sie monatlich 10 oder 20 oder 30 oder mehr RM. auf Sperrkonto sparen wollen und wenigstens ein halbes Jahr warten können. Sie erhalten das unknüdbare Darlehen steuerl. Sie sind gleichzeitig ohne ärztliche Untersuchung prämiert auf den Todesfall versichert, so daß die Erben ein schuldenreies Heim besitzen. Verlangen Sie durch untenstehenden Abschnitt unverbindliche Zusendung unseres Prospekts. (L.92)

Erhalte kostenlos Prospekt, Karl 1.

Name: _____

Adresse: _____

Offener Umschlag und 5 Pfg. Porto genügt.

Deutsche Bau- u. Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H.
Kö.n, Venloer Straße 21.

2 sonnige (möglichst leere) ZIMMER

mit elektrischem Licht und Bedienung in Obergesch. eines Herrschaftshauses nordwestl. Westendstr. und Kaiserliche eventl. für später von älterem, soliden Akademiker gesucht. - Angebote unter Nr. 5279 an die Badische Presse erb.

Trotz des Widerspruchs unserer Eltern haben wir uns heute verlobt.

Lya Mara - Ben Lyon

Wien New-York z. Zl. Wien

Näheres ist aus dem entzückenden Zelnik-Film zu ersehen „Das tanzende Wien“, der über Pflingsten in den Atlantik-Lichtspielen laut.

Zu vermieten

Wohnungsbüro Herdt
Kaiserstr. 49/3, Tel. 2371
vermietet immer Wohnungen in allen Lagen u. Größen. (42935)

Schöne 6 od. 8 Z.-Wohnung in ruh. zentr. Wohnlage, a. 1. Juli zu vermieten. Angebote unter Nr. 5826 an die Bad. Presse.

Junkers-Badeöfen

500 Monatarate an.
J. Lechner & Sohn
Klauprechtstrasse 22

Kostenanschläge unverbindlich - Reparaturen billig und fachgemäß. Dem Ratenaufkommen der Beamtenbank angeschlossen 2431

Wohnungsbüro Herdt

Kaiserstr. 49/3, Tel. 2371
vermietet immer Wohnungen in allen Lagen u. Größen. (42935)

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Badischer Industrie- und Handelstag.

Steuer- und Verkehrsrfragen.

Der Badische Industrie- und Handelstag war am 8. Mai im Sitzungssaal der Handelskammer nach zu einer Präsidialkonferenz zusammengetreten. Die Handelskammer Mannheim wurde als Vorsitz auf die Dauer von vier Jahren wieder gewählt. Als ältester unter den badischen Handelskammerpräsidenten dankte Herr Kommerzienrat Heidluff, der den Handelstag Mannheim für die bisherige bewährte und erfolgreiche Führung der Vorstandsarbeiten und würdigte mit Herrn Kommerzienrat Schuster, Freiburg die Verdienste des Herrn Präsidenten Venei und seiner Mitarbeiter.

Der Vorsitzende, Herr Präsident Venei, gedachte des 25-jährigen Dienstjubiläum des Herrn Professor Dr. Blaubein-Mannheim und des fünfzigsten Geburtstages des Herrn Dr. Jordan-Billingen und besprach dann die gegenwärtige wirtschaftliche Lage.

Die immer noch erschreckend hohe Ziffer der Arbeitslosen, die drückende Steuerlast, das trotz mancher Teilerfolge bestehende Ergebnis unserer Handelspolitik geben zu ernster Sorge Veranlassung. Die heutzutage Lage der Reichsstaatskasse, die bahnbrechende Anleihe, die schwere Belastung des Reichshaushalts durch die Arbeitslosenversicherung, die bitteren Enttäuschungen in Paris und Genf beleuchten die ernste innen- und außenpolitische Lage des Reichs. In diesen Tagen sei es Aufgabe der deutschen Wirtschaft, trotz aller Ungewissheit, durch welche die Lage gekennzeichnet sei, den Mut nicht zu verlieren, sondern mit ganzer Kraft an der Überwindung der Schwierigkeiten mitarbeiten zu helfen.

Der Vorsitzende brachte die steuerpolitischen Forderungen der letzten Monate noch einmal zur Geltung. Starke Befremden habe vor allem die fälschlich durch nichts gerechtfertigte Erhöhung der Einheitswerte bis zu 20% hervorgerufen. Es sei dringend erwünscht, daß durch eine neue Veranlagung die Mängel der jetzigen Besteuerung ausgeglichen würden. Eine Reform der Kirchensteuer sei in Baden unausweichlich, nachdem auch in anderen Ländern Verringerungen eingetreten seien, die der Eigenart der Kirchensteuer mehr Rechnung tragen als die bisherige Regelung.

Die Bedeutung der in Aussicht genommenen Autostraße Hanfsäcke-Frankfurt-Basel (Sistraba) für das Land Baden wurde anerkannt und die Förderung des Planes von der Mehrheit als wünschenswert bezeichnet. Auf Anregung der Schwarzwalder Handelskammer wird beschlossen, dafür einzutreten, zur Vereinfachung der Fahrplanbehandlung bei der Reichsbahnverwaltung Karlsruhe zu beantragen, daß eine erste Ausprache über die künftige Gestaltung des Fahrplanes schon jeweils kurz nach der internationalen Fahrplankonferenz stattfinden möge.

Im Hinblick auf einen Bericht des Herrn Dr. Hilbrand-Mannheim über wichtige Gegenwartsfragen des Flugverkehrs und im besonderen über die Reichsunterstützung wurde dem Wunsch Ausdruck verliehen, daß die über Baden laufenden Linien bezüglich der Reichsunterstützung eine Behandlung erfahren, die der Bedeutung Badens als Grenzland und der badischen Fluglinien als internationale Verbindungslinien von Nord und Süd und Ost und West Rechnung trägt.

Die Versammlung beschäftigte sich mit der Frage Eisenbahn- und Kraftwagenverkehr. Es sei auch im Interesse der Wirtschaft zu wünschen, daß der Ausgleich zwischen diesen beiden im Wettbewerb liegenden Verkehrsmitteln in friedlicher Weise erfolgen möge. Abzulehnen sei der Gedanke, durch eine Ermäßigung der Bahntarife für hochwertige Güter den Wettbewerb mit dem Kraftwagenverkehr besser zu ermöglichen. Die damit verknüpfte fraktionierte Mehrbelastung der Rohstoffe stelle eine Gefahr für die von der Rohstoffbasis weit abliegenden Wirtschaftsgebiete dar.

Die Versammlung beschloß nach einem Bericht von Herrn Dr. Tröndle über die Zweckmäßigkeit der Gebäudeversicherung Versicherung durch die Badische Gebäudereichsversicherungsanstalt zu verlangen. Der Uberteuierungsgrad, der in Baden zur Angleichung der Entschädigung an den Baukostenindex gewährt werde, erscheine auch im Hinblick auf die tatsächlichen Wiederaufbaukosten als auch im Vergleich zu den Uberteuierungsgraden anderer deutscher Länder als zu gering. Es wurde deshalb beschlossen, die Zulässigkeit der privaten Gebäudeversicherung, wie sie bis zum Jahre 1902 möglich gewesen war, wieder zu erstreben.

Mit Rücksicht darauf, daß sowohl in Sachen als neuerdings auch in Preußen die Handelskammern das Recht erhalten haben, die Listen der Offenbarungseide in ihren Mitteilungen zu veröffentlichen, wird beschlossen, in Baden sich um eine gleiche Regelung zu bemühen. Die Versammlung sprach sich außerdem über folgende Gegenstände aus: Rohstoffversorgungsprogramm der Wirtschaftlichen Vereinigung, Behandlung der Handwerkskammern, Ausstellung ungedeckter Schecks, Mißstände im Wechselverkehr, Auftragsvergebungen.

Entlastung der Reichsbank.

Der Ausweis für die zweite Mai-Woche.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Mai hat die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Reichsschatzwechseln, Lombards und Effekten in der 2. Maiwoche um 305,2 Mill. auf 2981,8 Mill. RM. abgenommen. Im ein-

	7. Mai 1920.	Veränderung	15. Mai 1920.	Vormode
Aktiva (in 1000 RM.)				
Nach nicht begebene Reichsbanknoten	177 212	unveränd.	177 212	unveränd.
Geldbestand (Barrengold)	1 765 619	- 125 956	1 764 785	- 834
Goldbestand (an Barren)	1 705 722		1 705 528	
Goldbestand (an Banknoten)	59 897		59 257	
Bestand an bedienungsfähigen Devisen	53 580	- 45 792	56 085	+ 2 505
Bestand an Reichsschatzwechseln	201 950	+ 65 580	103 930	- 98 020
Bestand an sonst. Wechseln und Schecks	2 783 468	- 6 759	2 568 458	- 215 010
Bestand an dt. Scheidemünzen	127 895	- 6 607	141 942	+ 14 046
Bestand an Not. an d. Bank	16 242	+ 8 999	27 511	+ 6 269
Bestand an Lombard-Verb.	208 725	- 53 352	216 523	+ 7 798
Bestand an Effekten	92 899	-	92 899	
Bestand an sonst. Mitteln	514 026	- 21 373	588 767	+ 74 741
Passiva				
Grundkapital				
a) begeben	122 788	unveränd.	122 788	unveränd.
b) noch nicht begeben	177 212	unveränd.	177 212	unveränd.
Reservefonds				
a) gesetzl. Res.-Fonds	48 797	unveränd.	48 797	unveränd.
b) gesetzl. Res.-Fonds für künft. Zw.-Zahlung	45 811	unveränd.	45 811	unveränd.
c) sonst. Rücklagen	225 000	unveränd.	225 000	unveränd.
Vertrag der umlauf. Noten	4 442 428	- 189 068	4 167 321	- 275 107
Conti. d. d. d. Verbindl.	584 768	- 351	648 507	+ 63 739
Sonstige Verbindl.	294 813	+ 4 159	297 676	+ 2 863

setzen haben sich die Bestände an Wechseln und Schecks um 215,0 Mill. RM. und die Bestände an Reichsschatzwechseln um 98,0 Mill. auf 103,9 Mill. RM. verringert, während die Lombardbestände im Zusammenhang mit den Mediobedürfnissen eine Zunahme um 7,3 Mill. auf 216,5 Mill. RM. erfahren haben.

Im Reichsbanknoten und Rentenbanknoten zusammen sind 281,9 Mill. RM. in die Kassen der Bank zurückgefloßen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 275,1 Mill. auf 4.167,3 Mill. RM. und der Umlauf an Rentenbanknoten um 6,8 Mill. auf 449,0 Mill. RM. vermindert. Dementsprechend belaufen sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbanknoten auf 43,9

Oppau und Ludwigshafen.

Fabrikanten im Betrieb. — Wunder der Technik.

Die J. G. Farbenindustrie A.-G. in Frankfurt a. M. hatte zum letzten Freitag zu einer Besichtigung ihrer Werke Oppau und Ludwigshafen sowie des Versuchsgutes Limburger Hof eingeladen. Aus ganz Deutschland waren Gäste erschienen, die im Verwaltungsgebäude des Oppauer Werks von Direktor Krauch begrüßt wurden. Zweck der Einladung war, einiges zu zeigen von den Problemen der künstlichen Düngemittel und der Kohlenverflüchtigung, einen Einblick in die verschiedenen wissenschaftlichen Laboratorien des Unternehmens zu gewähren und zum Schluß die Erfolge all dieser Arbeit in der Versuchsanstalt Limburger Hof praktisch festzustellen. Nach weiteren Begrüßungsworten des Leiters der Pressestelle der J. G. Dr. Fuhr-Berlin traten die Gäste den Rundgang an, der mit kurzer Unterbrechung am Mittag sieben Stunden dauerte, eine Zeit, die ihnen läßt, wie viel es in diesem Rieserbetrieb zu sehen gibt. Ohne einen Führer würde man sich in diesem Gewirr von Bauten und Defen, Schienensträngen und Fußwegen nie zurechtfinden können.

Das Werk Oppau, noch in Erinnerung von der verhängnisvollen Explosion im September 1921 her, ist der Hauptort der Stickstoffherstellung. Dieses Produkt ist so vielseitig in der Art, in der es auf den Markt kommt, daß es verwirrend ist, die Reihe von chemischen Prozessen zu überblicken, die dazu dienen müssen, jenes bleiche Gebrüge weißer Ammoniakflüssigkeit in dem 60 000 Tonnen fassenden großen Silo zu erzeugen. Oppau erzeugt zur Zeit 130 000 Tonnen Stickstoff im Jahre. 11 250 Arbeiter und Angestellte sind im Oppauer Werk tätig, aber diese kleine Armee verliert sich in dem weiten Gelände, da überall nur wenige Hände zur Bedienung der Maschinen genügen und im übrigen alle Erzeugnisse der Technik mit Sorgfalt ausgeklüffelt werden. Alles ist groß, gewaltig, 1400 Grad ist die Temperatur der flüssigen Schlackenflut, die man in einer Halle aus glühenden Hemmältern abfließen sieht. Der Herstellung von Kohlenäure dienen täglich 9 Millionen Kubikmeter Gasgemisch, und der ganze Prozeß wird von vier Reuten bestrahlt.

Sehr interessant waren die kurzen Augenblicke, die dem Besuch der verschiedenen Forschungsabteilungen gewidmet wurden. In knapper Form unterrichteten jeweils sachverständige Herren der einzelnen Zweige über das Wesentliche. Wurde man bisher, daß man Gewichtsänderungen von ein Taufentel Milligramm feststellen kann? Aber wir sehen heute jene wunderbare Erfindung eines Karlsruher Professors, die so wichtig ist. Kompressoren können Gas auf 1000 Atmosphären Druck verdichten. Panzerplatten schützen die Arbeiter vor unvorhergesehenen Explosionen. Methyloxyd wird künstlich aus Kohlenoxyd und Wasserstoff bei 200 Atmosphären Druck und 400-500 Grad Wärme erzeugt. Flüssiger Sauerstoff oder Stickstoff taucht in eigenartigen diamantartigen Reagenzien, man ahnt nicht, daß ein Tropfen fürchtbare Verbrennungen bringen kann, denn die Temperatur ist bis zu 185 Grad unter Null. Dann

sieht man die Nebenprodukte: Wachs, Lact, Vitamine und das neue Rachtisheilmittel Ergosterin.

Probleme werden rein akademisch behandelt, zunächst ohne Zielsetzung auf praktischen Nutzen. Der Städtehygiene dient ein Labor, in dem jetzt die giftige Wirkung von Auspuffgasen an Tieren studiert wird. Andere Räume dienen dem Studium der chemischen Wirkungen des Lichtes, der ultravioletten Strahlen, der Vitamine (z. B. gegen Tierkrankheiten). Der Prüfung der Widerstandsfähigkeit von Baustoffen gegen Giftgase, und dazu kommt als besondere Abteilung die Pflanzenerforschungsanstalt Oppau, wo Tiere und Pflanzen in unermüdlicher sorgfältiger Arbeit beobachtet werden: wie chemische Prozesse durchzuführen, um an ihnen als Lehrmeistern zu lernen.

Dann ging es nach Ludwigshafen, wo noch eine Stunde der Besichtigung der Veredelungsprozesse von Rohöl, Teeren und Erdölen gewidmet wurde. 70 000 Tonnen synthetisches Benzin werden jetzt jährlich im Leuna-Werk hergestellt, aber Deutschlands Benzinverbrauch ist damit nur für ein Zwölftel gedeckt.

Es war nicht zu viel gesagt, wenn namens des erkrankten Geheimrats Dr. Bosh Geheimrat Dr. Kalle-Wiebrich in nachdrücklichen Worten die feste Zusammenarbeit der J. G.-Betriebe mit allen Zweigen der Naturwissenschaften betonte. Es ist eine Arbeit in der Stille, aber wenn es Zeit sei, würden ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit mitgeteilt. Es sei aber auch eine Arbeit im deutschen Sinne, sie diene dazu, das Vaterland von der Auslandsabhängigkeit unabhängig zu machen und andererseits dafür zu sorgen, daß der Ansehens der Weltwirtschaft nicht verstimmt werde. Zum Schutz der deutschen chemischen Wissenschaft gegen Spionage seien geeignete Maßnahmen notwendig. Wenn namens der Presse Redakteur und Reichsminister Oster-Frankfurt a. M. die Verwaltung hat, das heute angeknüpfte Vertrauensverhältnis zur Presse weiter auszugestalten und zu pflegen, so fand er damit und mit seinem Dank für die glänzend vorbereitete und gelungene Führung die Zustimmung aller Teilnehmer.

Am Nachmittag wurde die Gutsverwaltung Limburger Hof besichtigt, wo die Vorteile, welche die Landwirtschaft von der Entstehung der Luftstickstoffindustrie hat, vorher theoretisch und praktisch erprobt werden. Es ist die Ausnutzung der wissenschaftlichen und technischen Arbeit in Oppau und Ludwigshafen, die hier gezeigt wird. Wieder sah man Laboratorien und Versuchsräume, dann Anlagen in Töpfen, Beeten, unter Glasdach und im Freien, eine Anlage der modernsten Art, die alljährlich von Tausenden Landwirten besucht wird und einen befriedigenden Einblick auf die deutsche Landwirtschaft ausübt. Ein armer Sandboden ist hier mit den Ertragsfähigkeiten der chemischen Industrie in blühendes Land verwandelt worden, wo auch ein prächtiger Weizen gedeiht. Direktor Dr. Ströbele bereitet mit dieser Besichtigung den Gästen einen wohlverdienten Abschluß.

Die Wirtschaftswoche.

Die neue Reichsanleihe. — Der Stand der Reparationsverhandlungen. — Die Kreditrestriktion.

Die neue Reichsanleihe ist mit knapper Mehrheit vom Reichstag angenommen worden und wird bereits am 24. Mai aufgelegt werden. Allerdings gelangen zunächst nur 300 Millionen RM. zur Zeichnung. Es ist nicht leicht gewesen, überhaupt eine Mehrheit im Reichstag für diese Anleihe zu Stande zu bringen. Kommt die mit ihr verbundene Steuerfreiheit doch lediglich den Großkapitalisten zugute. Immerhin ist die Belastung, die dem Reich erwächst, schließlich nicht größer als der Zinsfuß, der üblicherweise jetzt gezahlt werden muß. Die Anleihe wird dem Reich einen Steuerertrag von etwa 10,5 Millionen RM. bringen, was 2 Prozent des Anleihebetrages bedeutet. Das Reich wird also jährlich mit ca. 9 Prozent für Zinsen und Steuerertrag belastet. Es ist auch ohne weiteres anzuerkennen, daß die Anleihe in dem gegenwärtigen kritischen Stadium, in dem sich unsere Reichsfinanzen befinden, den einzigen Ausweg bedeutet, wenn man der Wirtschaft nicht neue Steuern auferlegen will. Parteien, die die Anleihe trotzdem abgelehnt haben, sind hierbei auch sicherlich von der grundsätzlichen Ermöglichung ausgegangen, daß mit dem bisherigen System der Finanzwirtschaft getrieben werden müsse und die Pumpwirtschaft nicht bis zum äußersten getrieben werden darf. Auf der einen Seite hat man fast unkontrolliert enorme Ausgaben für soziale Zwecke bereitgestellt, und auf der anderen Seite weiß man jetzt nicht die Mittel für die dringendsten Verwaltungsausgaben zusammenzubekommen. Es ist richtig, daß der strenge Winter besonders hohe Ansprüche an die Reichsfinanzen gestellt hat, aber so wünschenswert es auch ist, daß den unverschuldet in Not geratenen Arbeitnehmern geholfen wird, so sehr muß man auch darauf dringen, daß in Zukunft wirklich die Frage der Bedürftigkeit geprüft und der Arbeitswille festzustellen wird. In Zukunft wird sich allerdings von selbst eine Entlastung für die Reichsfinanzen in dieser Hinsicht ergeben, da die Arbeitslosigkeit in erfreulichem Umfange zurückgeht. Nach den vorläufigen Berechnungen ist jetzt erstmalig die Million Arbeiter wieder unterrichtet worden.

Die ganze Zukunft unseres Finanzwesens hängt im übrigen natürlich von der weiteren Entwicklung der Reparationsverhandlungen ab. Man mag über die späteren Auswirkungen der jetzt in Paris vorgeschlagenen Endregelung denken wie man will, eine augenblickliche fühlbare Erleichterung würde durch die Herabsetzung der Reparationssumme von 2,5 auf 1,65 Milliarden

RM. in den ersten Jahren zweifellos erreicht werden. Inzwischen hat man einen Entwurf für den Schlüsselbericht in Paris bereits fertig gestellt, und es scheint, wenn man von den Neuerungen einiger chaotischer französischer und italienischer Blätter absieht, im ganzen eine durchaus freundliche Stimmung für das Youngsche Angebot zu herrschen. Auch die Schwierigkeiten zwischen den einzelnen Alliierten über die Verteilung der deutschen Zahlungen scheinen behoben zu sein, und der Schlüsselbericht wird daher wohl den Regierungen die Annahme des Youngschen Zahlungsplanes, dem ja auch bereits Dr. Schaack zugestimmt hat, empfehlen. Besonders freundlich ist in den letzten Tagen die Stimmung in Frankreich geworden, nachdem man dort eingesehen hat, daß sich auf Grund der deutschen Vorschläge die Kommerzialisierung von ca. 10 Milliarden Mark ermöglichen läßt. Da die Neuwahlen in England und Belgien bereits in den letzten Waiagen erfolgen, so werden die Verhandlungen zwischen den Regierungen vermutlich schon Anfang Juni aufgenommen werden.

Eine baldige Klärung des Reparationsproblems ist auch schon deshalb dringend erforderlich, weil die Verhältnisse auf dem deutschen Geldmarkt hiervon abhängen. Wir sind vorher natürlich nicht in der Lage, größere Auslandsanleihen aufzunehmen, gerade nach dem schweren Winter aber fehlen der deutschen Industrie die Kredite besonders stark. Der Angriff auf die deutsche Währung ist zwar von der Reichsbank in vollem Umfange abgelehnt worden, aber die Kreditrestriktion wird gegenwärtig noch aufrecht erhalten. Wenn die Restriktionsmaßnahmen der Reichsbank bisher dazu dienen, die Spekulation fast zu stellen, so zielen sie nunmehr darauf ab, neue Devisenreserven heranzuschaffen. Diese Politik hat sich auch bewährt, denn die Devisenreserven sind bereits schwächer geworden, und man beobachtet auch bereits ein härteres Angebot von bisher zurückgehaltenen Exportdevisen. Unter solchen Umständen wäre es eigentlich an der Zeit, daß die Reichsbank den bisherigen harten Druck lockern würde, denn es ist schließlich ihre Aufgabe, den Markt zu regulieren, und sobald sich eine Möglichkeit zur Entlastung bietet, diese auszunutzen. Man hat jedoch den Eindruck, als ob die Politik der Reichsbank der notwendigen Elastizität entbehrte. Der Druck auf den Geld- und Kapitalmarkt wird ohnehin durch die Auflegung der neuen Reichsanleihe in der nächsten Zeit noch wesentlich verstärkt werden.

Mill. RM. Die fremden Gelder zeigen eine Zunahme um 63,7 Mill. auf 645,5 Mill. RM. Die Bestände an Gold und bedienungsfähigen Devisen insgesamt haben sich um 1,7 Mill. auf 1820,9 Mill. RM. erhöht. Im einzelnen zeigen die Goldbestände eine Zunahme um 834 000 RM. auf 1784,8 Mill. RM., während die Bestände an bedienungsfähigen Devisen um 2,5 Mill. auf 56,1 Mill. RM. angewachsen sind. Die Deduktion der umlaufenden Noten durch Gold allein bestreift sich von 39,7 Prozent in der Vorwoche auf 42,3 Prozent, die durch Gold und bedienungsfähige Devisen von 41,0 Prozent auf 43,7 Prozent.

Gandesbank für Haus- u. Grundbesitz

e. G. m. b. H.

Karlsruhe i. B. Amalienstraße 91

Annahme von Spareinlagen von jedermann
Gewährung von Krediten nur an Mitglieder
Kontokorrent und Scheckverkehr
Devisen und Effekengeschäfte
Vermittlung von Hypotheken
Versicherungen aller Art

Warenmarkt.

Buenos Aires, 18. Mai. Schluss. Weizen: Juni 8,65, Juli 8,95, Sept. 9,15, Okt. 9,35, Nov. 9,55, Dez. 9,75, Jan. 9,95, Febr. 10,15, März 10,35, April 10,55, Mai 10,75, Juni 10,95, Juli 11,15, Aug. 11,35, Sept. 11,55, Okt. 11,75, Nov. 11,95, Dez. 12,15, Jan. 12,35, Febr. 12,55, März 12,75, April 12,95, Mai 13,15, Juni 13,35, Juli 13,55, Aug. 13,75, Sept. 13,95, Okt. 14,15, Nov. 14,35, Dez. 14,55, Jan. 14,75, Febr. 14,95, März 15,15, April 15,35, Mai 15,55, Juni 15,75, Juli 15,95, Aug. 16,15, Sept. 16,35, Okt. 16,55, Nov. 16,75, Dez. 16,95, Jan. 17,15, Febr. 17,35, März 17,55, April 17,75, Mai 17,95, Juni 18,15, Juli 18,35, Aug. 18,55, Sept. 18,75, Okt. 18,95, Nov. 19,15, Dez. 19,35, Jan. 19,55, Febr. 19,75, März 19,95, April 20,15, Mai 20,35, Juni 20,55, Juli 20,75, Aug. 20,95, Sept. 21,15, Okt. 21,35, Nov. 21,55, Dez. 21,75, Jan. 21,95, Febr. 22,15, März 22,35, April 22,55, Mai 22,75, Juni 22,95, Juli 23,15, Aug. 23,35, Sept. 23,55, Okt. 23,75, Nov. 23,95, Dez. 24,15, Jan. 24,35, Febr. 24,55, März 24,75, April 24,95, Mai 25,15, Juni 25,35, Juli 25,55, Aug. 25,75, Sept. 25,95, Okt. 26,15, Nov. 26,35, Dez. 26,55, Jan. 26,75, Febr. 26,95, März 27,15, April 27,35, Mai 27,55, Juni 27,75, Juli 27,95, Aug. 28,15, Sept. 28,35, Okt. 28,55, Nov. 28,75, Dez. 28,95, Jan. 29,15, Febr. 29,35, März 29,55, April 29,75, Mai 29,95, Juni 30,15, Juli 30,35, Aug. 30,55, Sept. 30,75, Okt. 30,95, Nov. 31,15, Dez. 31,35, Jan. 31,55, Febr. 31,75, März 31,95, April 32,15, Mai 32,35, Juni 32,55, Juli 32,75, Aug. 32,95, Sept. 33,15, Okt. 33,35, Nov. 33,55, Dez. 33,75, Jan. 33,95, Febr. 34,15, März 34,35, April 34,55, Mai 34,75, Juni 34,95, Juli 35,15, Aug. 35,35, Sept. 35,55, Okt. 35,75, Nov. 35,95, Dez. 36,15, Jan. 36,35, Febr. 36,55, März 36,75, April 36,95, Mai 37,15, Juni 37,35, Juli 37,55, Aug. 37,75, Sept. 37,95, Okt. 38,15, Nov. 38,35, Dez. 38,55, Jan. 38,75, Febr. 38,95, März 39,15, April 39,35, Mai 39,55, Juni 39,75, Juli 39,95, Aug. 40,15, Sept. 40,35, Okt. 40,55, Nov. 40,75, Dez. 40,95, Jan. 41,15, Febr. 41,35, März 41,55, April 41,75, Mai 41,95, Juni 42,15, Juli 42,35, Aug. 42,55, Sept. 42,75, Okt. 42,95, Nov. 43,15, Dez. 43,35, Jan. 43,55, Febr. 43,75, März 43,95, April 44,15, Mai 44,35, Juni 44,55, Juli 44,75, Aug. 44,95, Sept. 45,15, Okt. 45,35, Nov. 45,55, Dez. 45,75, Jan. 45,95, Febr. 46,15, März 46,35, April 46,55, Mai 46,75, Juni 46,95, Juli 47,15, Aug. 47,35, Sept. 47,55, Okt. 47,75, Nov. 47,95, Dez. 48,15, Jan. 48,35, Febr. 48,55, März 48,75, April 48,95, Mai 49,15, Juni 49,35, Juli 49,55, Aug. 49,75, Sept. 49,95, Okt. 50,15, Nov. 50,35, Dez. 50,55, Jan. 50,75, Febr. 50,95, März 51,15, April 51,35, Mai 51,55, Juni 51,75, Juli 51,95, Aug. 52,15, Sept. 52,35, Okt. 52,55, Nov. 52,75, Dez. 52,95, Jan. 53,15, Febr. 53,35, März 53,55, April 53,75, Mai 53,95, Juni 54,15, Juli 54,35, Aug. 54,55, Sept. 54,75, Okt. 54,95, Nov. 55,15, Dez. 55,35, Jan. 55,55, Febr. 55,75, März 55,95, April 56,15, Mai 56,35, Juni 56,55, Juli 56,75, Aug. 56,95, Sept. 57,15, Okt. 57,35, Nov. 57,55, Dez. 57,75, Jan. 57,95, Febr. 58,15, März 58,35, April 58,55, Mai 58,75, Juni 58,95, Juli 59,15, Aug. 59,35, Sept. 59,55, Okt. 59,75, Nov. 59,95, Dez. 60,15, Jan. 60,35, Febr. 60,55, März 60,75, April 60,95, Mai 61,15, Juni 61,35, Juli 61,55, Aug. 61,75, Sept. 61,95, Okt. 62,15, Nov. 62,35, Dez. 62,55, Jan. 62,75, Febr. 62,95, März 63,15, April 63,35, Mai 63,55, Juni 63,75, Juli 63,95, Aug. 64,15, Sept. 64,35, Okt. 64,55, Nov. 64,75, Dez. 64,95, Jan. 65,15, Febr. 65,35, März 65,55, April 65,75, Mai 65,95, Juni 66,15, Juli 66,35, Aug. 66,55, Sept. 66,75, Okt. 66,95, Nov. 67,15, Dez. 67,35, Jan. 67,55, Febr. 67,75, März 67,95, April 68,15, Mai 68,35, Juni 68,55, Juli 68,75, Aug. 68,95, Sept. 69,15, Okt. 69,35, Nov. 69,55, Dez. 69,75, Jan. 69,95, Febr. 70,15, März 70,35, April 70,55, Mai 70,75, Juni 70,95, Juli 71,15, Aug. 71,35, Sept. 71,55, Okt. 71,75, Nov. 71,95, Dez. 72,15, Jan. 72,35, Febr. 72,55, März 72,75, April 72,95, Mai 73,15, Juni 73,35, Juli 73,55, Aug. 73,75, Sept. 73,95, Okt. 74,15, Nov. 74,35, Dez. 74,55, Jan. 74,75, Febr. 74,95, März 75,15, April 75,35, Mai 75,55, Juni 75,75, Juli 75,95, Aug. 76,15, Sept. 76,35, Okt. 76,55, Nov. 76,75, Dez. 76,95, Jan. 77,15, Febr. 77,35, März 77,55, April 77,75, Mai 77,95, Juni 78,15, Juli 78,35, Aug. 78,55, Sept. 78,75, Okt. 78,95, Nov. 79,15, Dez. 79,35, Jan. 79,55, Febr. 79,75, März 79,95, April 80,15, Mai 80,35, Juni 80,55, Juli 80,75, Aug. 80,95, Sept. 81,15, Okt. 81,35, Nov. 81,55, Dez. 81,75, Jan. 81,95, Febr. 82,15, März 82,35, April 82,55, Mai 82,75, Juni 82,95, Juli 83,15, Aug. 83,35, Sept. 83,55, Okt. 83,75, Nov. 83,95, Dez. 84,15, Jan. 84,35, Febr. 84,55, März 84,75, April 84,95, Mai 85,15, Juni 85,35, Juli 85,55, Aug. 85,75, Sept. 85,95, Okt. 86,15, Nov. 86,35, Dez. 86,55, Jan. 86,75, Febr. 86,95, März 87,15, April 87,35, Mai 87,55, Juni 87,75, Juli 87,95, Aug. 88,15, Sept. 88,35, Okt. 88,55, Nov. 88,75, Dez. 88,95, Jan. 89,15, Febr. 89,35, März 89,55, April 89,75, Mai 89,95, Juni 90,15, Juli 90,35, Aug. 90,55, Sept. 90,75, Okt. 90,95, Nov. 91,15, Dez. 91,35, Jan. 91,55, Febr. 91,75, März 91,95, April 92,15, Mai 92,35, Juni 92,55, Juli 92,75, Aug. 92,95, Sept. 93,15, Okt. 93,35, Nov. 93,55, Dez. 93,75, Jan. 93,95, Febr. 94,15, März 94,35, April 94,55, Mai 94,75, Juni 94,95, Juli 95,15, Aug. 95,35, Sept. 95,55, Okt. 95,75, Nov. 95,95, Dez. 96,15, Jan. 96,35, Febr. 96,55, März 96,75, April 96,95, Mai 97,15, Juni 97,35, Juli 97,55, Aug. 97,75, Sept. 97,95, Okt. 98,15, Nov. 98,35, Dez. 98,55, Jan. 98,75, Febr. 98,95, März 99,15, April 99,35, Mai 99,55, Juni 99,75, Juli 99,95, Aug. 100,15, Sept. 100,35, Okt. 100,55, Nov. 100,75, Dez. 100,95, Jan. 101,15, Febr. 101,35, März 101,55, April 101,75, Mai 101,95, Juni 102,15, Juli 102,35, Aug. 102,55, Sept. 102,75, Okt. 102,95, Nov. 103,15, Dez. 103,35, Jan. 103,55, Febr. 103,75, März 103,95, April 104,15, Mai 104,35, Juni 104,55, Juli 104,75, Aug. 104,95, Sept. 105,15, Okt. 105,35, Nov. 105,55, Dez. 105,75, Jan. 105,95, Febr. 106,15, März 106,35, April 106,55, Mai 106,75, Juni 106,95, Juli 107,15, Aug. 107,35, Sept. 107,55, Okt. 107,75, Nov. 107,95, Dez. 108,15, Jan. 108,35, Febr. 108,55, März 108,75, April 108,95, Mai 109,15, Juni 109,35, Juli 109,55, Aug. 109,75, Sept. 109,95, Okt. 110,15, Nov. 110,35, Dez. 110,55, Jan. 110,75, Febr. 110,95, März 111,15, April 111,35, Mai 111,55, Juni 111,75, Juli 111,95, Aug. 112,15, Sept. 112,35, Okt. 112,55, Nov. 112,75, Dez. 112,95, Jan. 113,15, Febr. 113,35, März 113,55, April 113,75, Mai 113,95, Juni 114,15, Juli 114,35, Aug. 114,55, Sept. 114,75, Okt. 114,95, Nov. 115,15, Dez. 115,35, Jan. 115,55, Febr. 115,75, März 115,95, April 116,15, Mai 116,35, Juni 116,55, Juli 116,75, Aug. 116,95, Sept. 117,15, Okt. 117,35, Nov. 117,55, Dez. 117,75, Jan. 117,95, Febr. 118,15, März 118,35, April 118,55, Mai 118,75, Juni 118,95, Juli 119,15, Aug. 119,35, Sept. 119,55, Okt. 119,75, Nov. 119,95, Dez. 120,15, Jan. 120,35, Febr. 120,55, März 120,75, April 120,95, Mai 121,15, Juni 121,35, Juli 121,55, Aug. 121,75, Sept. 121,95, Okt. 122,15, Nov. 122,35, Dez. 122,55, Jan. 122,75, Febr. 122,95, März 123,15, April 123,35, Mai 123,55, Juni 123,75, Juli 123,95, Aug. 124,15, Sept. 124,35, Okt. 124,55, Nov. 124,75, Dez. 124,95, Jan. 125,15, Febr. 125,35, März 125,55, April 125,75, Mai 125,95, Juni 126,15, Juli 126,35, Aug. 126,55, Sept. 126,75, Okt. 126,95, Nov. 127,15, Dez. 127,35, Jan. 127,55, Febr. 127,75, März 127,95, April 128,15, Mai 128,35, Juni 128,55, Juli 128,75, Aug. 128,95, Sept. 129,15, Okt. 129,35, Nov. 129,55, Dez. 129,75, Jan. 129,95, Febr. 130,15, März 130,35, April 130,55, Mai 130,75, Juni 130,95, Juli 131,15, Aug. 131,35, Sept. 131,55, Okt. 131,75, Nov. 131,95, Dez. 132,15, Jan. 132,35, Febr. 132,55, März 132,75, April 132,95, Mai 133,15, Juni 133,35, Juli 133,55, Aug. 133,75, Sept. 133,95, Okt. 134,15, Nov

Volk und Seimel

Sonntag, den 19. Mai 1922.

Wochenschrift der „Radikalen Presse“

Richard Zoojmann : Pfingstgruß an Baden-Baden.

Es magst der Sport die Jugend kühlen,
Dem Kämpfer winkt ein würdig Ziel,
Und hast mit wieder hoch geladen,
Den Andern, locken Lang und Spiel.

Lach andre die Riviera pressen
Mit ihrer überquellenden Pracht,
Lach den ins Land der Späthitze reifen
Und den ins Reich der Wintermacht.

Man steigt, genießt's — und um so baidet
Kept überflutigt man nach Spas,
Sch lobt mit die deutschen Wälder
Und einen Blütenblumenstrauch.

An deiner Luft, an deinen Quellen
Gesunden Loh, die zu dir ziehn,
Nach frische Augen sich erholen,
Und lag der Schwermut Schatten flieh.

Teil allen aus von deinen Gnaden,
Die dir am Herzen liegen sich —
O Schwarzwaldfürst Baden-Baden,
Mit aller Liebe grüß ich dich.

O Schwarzwaldfürst, Baden-Baden,
Mit alter Liebe grüß ich dich,
Du hast mich wieder hoch geladen,
An deiner Luft zu laden mich.

Wie alle Jahr bist du erblühten
In Schönheit aus des Winters Traum
Mit Blumenfäden und Blütenblättern
Voll Blütenpracht und Blütenrausch.

Noch immer lach mit hellem Glanz
Die Dos ihr blaues Wandertieb,
An deren Ufern Stund um Stunde
Vorbei das bunte Leben zieh.

Ob deine Wälder, deine Karte
In stilles Gdch die Sonne lach,
Ob von den Bergeshöhren der starke
Bergodem deiner Wälder hauch.

Über deinem Tageloch entronnen,
Lebt auf in deinem Zunderkreis,
Natur und Kunst aus reichem Vronnen
Den Durstigen zu tränken weis.

R. S. Caspari : Der Schwedenschnimmel.

Nach einer Spinnknubengelesichte aus dem Spezzart

Ich heute branten im Tal mit einem kaiserlichen Hausen zusammen-
getroffen und geschlagen und zerprengt worden. Nun sei er von den
Seinigen abgenommen, über den Weid hergeritten, und weil er ge-
maht, daß das hiesige Dorf seines Glaubens sei, hab er sich höher
genommen. Er sei verwundet und todmüde, wir möchten ihm und sei-
nem Gau Quartier geben, morgen wolle er dann das Tal hinauf-
reiten, wo er die Seinigen wieder zu treffen hoffe. Ich erwiderte,
daß wir arme Leute seien und nur einen Gefährten hätten, er möge
sich wo anders nach einer Unterkunft umtun, die ihm leber gewiß
sein gäbe; aber er meinte, das seien Ausflüchte, sagte er sei guter
Leute Kind und führe genug Geld bei sich, um es uns zu belohnen.
Aber es war, wie ich ihm gesagt hatte, und so mußte ich ihn weiter
weisen. Als ich so dem Reiter den letzten Beschied gegeben, sah ich
den Schnimmel aus seinem Stallfenster herauslugen, und seine Augen
funkelten wie bei einer milden Hitze. Als er sah, von mir bemerkt zu
sein, er sah sich zurück, der Reiter aber, welcher mittlerweile tran-
sig über meinen abschlägigen Beschied, sein Pferd gewandt hatte,
war kaum an sein Haus gekommen, so sah ich den Müller aus dem
Stoße treten und dem Reiter zuwinken. Sie sprachen ein wenig mit-
einander, dann stieg der Schwede ab und zog sein Pferd in des
Müllers Stall.

Als ich dies mit anlaß, reute mich, daß ich den Schweden weg-
genommen und ihn nicht zu meinem Schwiegervater geführt hätte, der
uns gegenüber wohnte. Er war noch ein ganz junges Blut, trug einen
feinen, spitzen Hut und eine Halskrause, so weiß und sauber, als
wäre sie erst von der Wälscherin gekommen, und ich mußte denken, daß
er im fernem Schwedenland vielleicht eine Mutter habe, die ihn
siehe, wie ich meinen Sohannes, die auch um ihn in schweren Sorgen
stehe und vielleicht alle Tage Gott anrufe, daß er ihr Kind draußen
in der Fremde und in der Kriegesgefahr gute Menschen finden lasse.
Dazu fiel mir des Apostels Wort ein: „Herberget gerne!“ — aber
es war nun zu spät.

„In der Nacht war's karm — Schläffe fielen, und ein paar
Schweden jagten durchs Dorf, verlor von einem Hausen Kaiser-
licher. In dem Gassen des Dorfes waren jene ihren Verfolgern aus
dem Gesicht gekommen, und diese schlugen nun an die Fenster der
Leute und wollten wissen, was die Schweden für einen Weg ein-
geschlagen hätten. Hebrat wurden Lichter angezündet, und als sie an
unserm Hause auch fragten, sagte mein Mann, die Schweden seien
im Augenblick zum oberen Tor hinaus, morauf ihre Verfolger ihnen
eilends nachschlugen. Mein Mann lief auf die Straße, wo alle Leute auf
den Beinen waren, ich aber schaute durchs Fenster. Da dachte ich an
den Schweden, der bei dem Schnimmel sich geborgen, ob er doch nicht
den Feinden in die Hände fallen werde. Es war hille geblieben im

schloß die Tür hinter sich. Ich schob höflich den Kopf vor und sah
wird in dem schmalen Raum nach Gegenständen um, mit denen ich
die Tür verbarsteln könnte. Ich fand nichts. Mit klopfendem
Herzen machte ich meine Legerfläche zurecht, bates die Kerze aus
und legte mich auf die Kante. Lange konnte ich nicht einschlafen. Immer
wieder vermerkte ich die schlafenden Tritte des Raubriters im Flur
zu hören.

Über endlich stieg meine gesunde Natur, und ich fiel in einen
tiefen Schlaf und erwachte erst als die Sonne schon hoch am Himmel
stand. Ich machte mich eilig fertig und rief nach dem Alten. Aber
das Haus war leer, er war wohl schon zur Jagd. Und als ich den
Bogenschuß öffnete, heute der Wolf und seine Kette schloß sich
wieder hinter ihm her, als er auf mich zurprang. Schnell schloß ich
wieder die Tür und verließ das Haus ohne Abschied.

Und als ich nach einem Jahre wieder einmal in diese Gegend
kam, machte ich einen weiten Bogen um das einstige Gehöft, aber
ich konnte es nicht lassen einen Bauern nach dem Alten zu fragen.
„Der Alte?“ sagte der Bauer und schüttelte den Kopf. „Den
haben wir im Sommer gefunden, das heißt, was noch von ihm
übrig war. Er ist in seinem Hause von einem Wolfe überfallen wor-
den. Es war ein strenger Winter, er hat wohl nicht genug Kleidung
für sich und das Raubtier heranzuschaffen können. Nun, die Kreatur
will ihr Recht, und es ist Vermeidlichkeit, sie „erlösen“ und „säumen“
zu wollen. Da hat der Wolf seinen Herrn überfallen.“

Mir graute, als ich weiter wanderte. Ich hatte unendliches Mit-
leid mit dem Alten, für den es auf der ganzen weiten Welt kein
Lebensort gab, das ihm Irene hieß. Und ich spritzte zum ersten
Male die grenzenlose Einsamkeit alles Lebendigen.

C. G. von Maassen : Menschen aus einer anderen Welt.

Ich dieser. „Donnerwetter“, sagte Leffing aufs höchste betroffen,
„das habe ich nicht getan!“

Der Göttinger Mathematiker Johann Andreas Segner
lebte ausschließlich in der Welt seiner Gedanken. So sehr, daß ihm
alte Bedürfnisse des täglichen Lebens fremd blieben. Selbst die
Freude am Essen und Trinken konnte er nicht. Seine Gastin be-
handelte er so, als ob sie überhaupt nicht vorhanden wäre. Einmal
kam diese aus der Küche ins Wohnzimmer, um ihren dort arbeiten-
den Mann nach irgendeiner Sache zu fragen. Dabei hielt sie noch
die glühende Kochenpfanne in der Hand, die sie in der Küche ge-
braucht hatte. Aber der Mann war aus seinen Gedanken nicht ge-
auszubringen. Höchst ärgerlich über solche Teilnahmslosigkeit, be-
trübte sie den kleinen Finger ihres Mannes mit der heißen Schaufel
und verbrannte ihn etwas an der Spitze. Der Finger wurde wohl
ein wenig gerötet, aber der Herr selber beschien sich ungerührt in
seiner Meditation vertieft. Erst später beim Abendessen betrach-
tete er verwundert seinen kleinen Finger und konnte trotz aller
Nachforschens nicht darauf kommen, wo und wie er sich wohl ver-
brannt haben könnte.

Der berühmte Dr. Lillien war ein Meister von Geistes-
abwesenheit. Einmal sprach ihn eine Mäde, während er sich gerade
mit einem Kollegen unterhielt. Er blickte sich also, um sich da zu
fragen, wo sie sich, nämlich an seinem rechten Beine. Aber er er-
wachte in seiner Zerknirschtheit das Bein seines Nachbarn, das er
heftig mit seinen Fingern bearbeitete. Die Mäde sprach also ruhig
weiter, während Lillien unentwegt das Fremde beim tragte. Der
Kollege war zwar sehr erstaunt, aber viel zu höflich, um nach der
Ursache eines so heftigen Beginns zu fragen.

Ein anderes Mal machte Lillien mit drei Freunden, die
nach Windsor. Als sie etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt
hatten, fiel es ihnen auf, daß der Kurier sehr langsam fuhr. Der
französische Gelehrte Desmarest, der dabei war, steckte seinen Kopf
zum Wagenfenster hinaus und rief dem Kurier zu: „Alions donc!
Alions donc!“ (Vorwärts, angefahren!) Der Kurier, der kein
Französisch konnte, verstand: „London!“ — drohte um und sagte nur
„St von phras, gentleman!“ (Wie Sie wollen, mein Herr!) — Die
gelehrten Herren merkten diese unerwünschte Umkehr nicht eher, als
bis sie fast zu Windsor wieder an ihrem Ausgangspunkt in London
angekommen waren.

lassen Haus. Wir waren angewiesen damals auf uns. Ich weiß
nicht, ob Sie mich verstehen, junger Herr. Da kam ich zurück von einer
langen Wanderung durch Schnee und Kälte, war glückselig und froh
und dachte den ganzen Weg über an die beglückende Feuerstelle, an
Matsch und auch wohl an eine Ägel. Und als ich dann zu Hause war, war
alles wie fortgeschoben, blutender Wolf und drauzen Sturm und
Eis, Wägen und anderes Raubgeschindel. Und weit im Umkreis kein
anderes Haus, wo man hätte hinkönnen mit seinem Zimmer.

Da schürte ich das Feuer, warf ein paar Stücke vom den Kamin
und trug den Wolf ins Zimmer. Er wollte um sich beißen, aber auch
dazu war er zu schwach. Ich bereite ich ein Glas, gewiß nicht, so
und ich war ihm dankbar dafür. Die ganze Nacht blieb ich bei ihm,
und ich glaube sogar, ich betete, daß er gesund werden möge. Stets,
wenn ich fortging — oh, nicht mehr so lange wie früher, kaum ein
paar Stunden — stets schloß ich sorgsam die Tür und legte ihn an
die Kette. Und glauben Sie mir, junger Herr, wenn ich zurückkam,
freute er sich, nicht so wie Ägel, gewiß nicht, er konnte es nicht so
wagig, aber ich füllte seine Fressen. Und als es Frühling wurde,
ging, daß auch er mich verlassen würde, aber ich war froh und mein
Trost wollte keinen halten, den es fortzog. Aber am Abend kam er
zurück. Sehr schön und mit eingezogenem Schwanz, aber als ich weit
die Tür öffnete lief er ans Feuer.

Nach einem langen Schwärmen erhob sich der Alte, gab mir einen
Nacktschiff in die Hand und führte mich in einen kleinen kalten
Raum am Ende des Flures. Er wünschste mir kurz gute Nacht und

Ein wahres Meisterbeispiel von Zerknirschtheit hat der berühmte
Newton. Er verlag Essen und Trinken, wenn er an einem
mathematischen Sache arbeitete. Eines Tages erhielt er den Besuch
eines Freundes. Der Bediente führte ihn ins Wohnzimmer und
bot zu warten, da der Herr noch oben in seinem Studierzimmer be-
schäftigt sei. Der Besucher ließ sich am Tische nieder, und schon stieg
ihm der Geruch einer köstlich geträumten Hammelkeule in die Nase.
„Das Essen wird ja kalt, wenn Newton nicht bald erscheint!“, dachte
er. Dann hob er den Deckel von der Schüssel und schnupperte hin-
ein: „Kortteffisch zubereitet!“ lobte er. Und er wachte wohl selbst
nicht, wie es geschah, aber schon hatte er sich den Zeller hingehoben,
sahen lag ein mächtiges Stück Fleisch darauf, Karriofeln und Hopfen
sahen, und schon gab er sich mit Genuss und Ausdauer den Gedanken
des Maßes hin, das nicht für ihn bestimmt war. Er ergriff auf
das bestmögliche, als er feststellen mußte, daß er alle Schüsseln rohgeteilt
geleert hatte. Höchst betroffen erhob er sich von seinem Stuhle,
taugte und schloß sich auf den Zellen die Treppe hinunter und zur
Hausküche hinaus.

Kurz danach betrat Newton das Zimmer, um seine Maßzeit zu
halten. Da fiel sein Blick auf geleerte Schüsseln und einen Zeller,
der deutlich sagte, daß man bereits auf ihn gekommen habe. „Sonder-
bar, höchst sonderbar“, brummte der Gelehrte, konfliktlos, „ich
muß offenbar schon gegessen haben. Aber es ist mir völlig aus dem
Gedächtnis entfallen.“ Er blickte noch einmal verwundert und be-
trübend in die Schüsseln, und ein wenig besorgt darüber, wie er
haben verzeihen können, daß er schon gespeist habe, begab er sich so-
fort wieder in sein Arbeitszimmer.

Ein anderes Mal ließ Newton, während in einer größeren Gesell-
schaft von Herren und Damen und grübelte über ein wissenschaftli-
ches Problem nach. Unablässig zog er an seiner Pfeife und be-
merkte, daß sie nicht recht brennen wollte. Ohne aus seinen Ge-
danken herauszugehen, löstete er mit seiner Rechten nach einem
Wegenhand, der ihm zum Pfeifenkopfen dienen könnte. Und dabei
erwachte er die Hand einer neben ihm sitzenden Dame, ergriß ihren
Zeigefinger und bediente sich dessen an Stelle des Pfeifenkopfers.
Die erstaunte Dame ließ es eine Zeitlang ruhig geschehen, wenig-
stens so lange, als diese Manipulation noch schmerzlos war. Als
sie sich aber an der Wirt des Tabaks die Fingerzehen verbrannte,
fiel sie einen lauten Schrei aus. Und nicht weniger erschrocken
ließ Newton ihre Hand fahren und mußte sich erst bestimmen, was er
da eigentlich gemacht hatte.

Leffing hatte einen Ledibenten, dem er niemals recht trauen
wollte, und so beschloß er, ihn auf die Probe zu stellen. Er legte ein
paar Goldstücke auf den Tisch, um zu erfahren, ob sich der Diener
einige davon aneignen würde. Bald darauf erschien ein Freund,
dem er von seiner Prüfumsgeschichte Bericht erstattete. „Halt du dir
auch gemerkt, wieviel Geld du auf den Tisch gelegt hat?“ fragte

Schriftleitung: Emil Wegner, Karlsruhe. (Druck und Verlag von Ferdinand Tietzger in Karlsruhe.)

Der verliebte Abenteuerer

ROMAN VON WALTER KLOEPFFER
COPYRIGHT BY CARL DUNCKER, VERLAG, BERLIN

I.

Conny warf die Schaufel in eine Ecke, wusch sich die Hände und verließ den Schuppen.

Während er auf der neuen, mit gelbem Sand bestreuten Straße nach dem Baubüro schlenderte, rieb er seine Fingernägel an der verschliffenen Tafe blank und freute sich, daß sie noch nicht allen Blanz verloren hatten.

„Sie haben vierzehn Tage stehen; macht 75 Mark und 34 Pfennig“, erklärte der Zahlmeister, ein düstiger, alter Mann mit goldener Brille. „Stimmt es?“

„Es stimmt“, nickte Conny fröhlich.

„Dann unterschreiben Sie hier.“

Conny legte mit steilen, kräftigen Zügen seinen Namen unter den Lohnzettel: Conrad Quinn. — „Danke.“

Der alte Mann schob Conny ein Bündel schmutziger Scheine und ein wenig Kleingeld hin und sagte mißbilligend:

„Sie hätten nicht aufhören sollen. Es wird Ihnen leid tun, junger Mann.“ Dabei musterte er Connys vertragenen Anzug.

Vielleicht ein verbummelter Student oder ein stellenloser Schauspieler, dachte er.

Conny zuckte gleichgültig mit der Schulter und stopfte das Geld in die Hosentasche, die ein Loch hatte. Ein paar Fünferstücke rollten zu Boden. Conny ließ sie rollen und lachte gutmütig:

„Für die Scheuerfrau. — Und nun ade, Herr Zahlmeister!“

Er rückte seine Apachenmütze ein wenig und verließ das ungemütliche Lokal. Draußen holte er tief Atem. Wie wunderbar, dachte er, daß ich nicht dieser arme, alte Mann bin, der Tag für Tag hinter einem Gitter sitzt und schmutzige Geldscheine händeln muß!

Gab es etwas Grauenvollereres als Altenstau, Drehstühle und verrostete Maschinen? Eine Melodie vor sich hinhimmeln, schritt Conny über den kahlen, langweiligen Hof, der das Büro von den Schlafbaracken der Arbeiter trennte.

Herr Brand, der Zahlmeister, sah ihm durch das kleine, verbauchte Fenster nach und grübelte verbittert: Jung muß man sein und Ellenbogen muß man haben, alles andere hat keinen Zweck.

Unterdessen war Conny in eine der Baracken getreten und hatte die Tür hinter sich geschlossen. Der Raum war leer und roch nach Schichtem Tabak und verschimmelten Kleidern. Hundert Schlafgenossen! Conny zog unter seiner Beifelle die Pappschachtel hervor, die seine Habseligkeiten enthielt. Während er sich rasierte, kam ihm der Gedanke, daß der Mensch ohne Geld eigentlich eine ziemlich trostlose Angelegenheit sei. Darüber konnte kein Optimismus hinwegtäuschen.

Nachdenklich packte er sein Kofferzeug und ein wenig Wäsche in die braune Schachtel, verschnürte sie mit Bindfaden und warf noch einen letzten Blick in den trostlosen Raum, der ihm drei Wochen lang als Unterkunft gedient hatte. Dann wendete er sich zum Gehen.

Sein Bedarf an Erdschuppen und Buddeln war gedeckt. Die fünfundsiebzig Mark, die er lose in der Hosentasche trug, genügten, um sich wieder hinaufzuarbeiten. Sie waren ein äußerst schätzenswerter Fundus, der hundert Möglichkeiten in sich barg. Man konnte sich damit zum Beispiel einen Frack leihen, Lacktiefel kaufen und ein weißes Sturmhemd anziehen. Der Gentleman war fertig. Conny sah sich im Geiste bereits in der neuen Rolle, die er heute abend spielen würde.

„Wünschen der Herr einen Angostura oder Goldwasser oder ein Kih-mequid? Die Dame Wokka mit Sahne?“ Sehr wohl!

Conny schwang vergnügt und leichtsinnig sein Stöckchen. Herrgott, wie war das Leben schön! Er machte eine imaginäre Bewegung gegen den Zufall, der ihm gestern die Stelle eines Auskulturlerners in den „Vier Jahreszeiten“ beschert hatte.

Es war an einem Vormittag im Februar. Sonne schien. An den Straßenrändern klebten Häufchen grauen Schnees. Der Himmel war frühlinghaft blau und mit Federwölken seidig bestickt. Jägerdoo drüben rauschte die Jar.

Conny wanderte pfeifend durch die Rauchhosen-Siedlung und suchte die Münchener Straße zu gewinnen. Viele kleine, funkelnegele Häuser säumten seinen Weg. In den Vorgärten dampfte die Erde, die noch Kalkspritzer und Mürtelspuren trug. Rote Ziegelhäuser leuchteten, Ballone und Loggien winkten. Überall roch es nach Lünche, Karbolium und Neusein. Leer und ungemütlich blinkte die vorhangelosen Fensterhebeln. Ein mächtiger, hellgrauer Steinwürfel, der Mittelpunkt der Kolonie, versperrte den Horizont: das Hauptgebäude, das in den oberen Stockwerken die Zimmer für die Redigen, im Partierte Gemeinschaftsräume, Kasse, Les- und Verwaltungszimmer enthielt. „Den Bürgern Münchens“ stand über dem Eingang, in roten roten Spenit gegeben.

Man konnte nicht vorübergehen, ohne an den Mann erinnert zu werden, der diese kleine Stadt da vor den Toren Münchens mit jüher Unverdorrenheit aus dem Boden gestampft hatte: ein Rauchhosen, den pensionierten General. Hilfslos, alte Leute, Kleinrentner, Opfer des Krieges und der Inflation, verarmter Mittelstand sollten hier billige, menschenwürdige Wohnungen und Essen zu erschwinglichen Preisen finden, das war Rauchhosen große Idee.

Häuser schossen aus der Erde, Straßen, Wasserleitungen, eine neue Tramlinie; Gärtnereianlagen, Deconomiegebäude, ein Krankenhaus, Lebensmitteläden, Wirtschaften, ein Schlacht- und Kühlraum — nichts war vergessen. Rauchhosen hatte den Grund gestiftet, die Stadt gab Zuschüsse. Die Bausche wurden durch Hausammlungen, Lotterien und freiwillige Spenden aufgebracht. Wohltätigkeitsbälle und Anemonentage wurden inszeniert. Rauchhosen hatte tausend Einfälle und eine nicht ungenügende Energie. So entstand das „Bürgerheim im Jariat“, wie der offizielle Name des Ganzen hieß.

Wie merkwürdig, dachte Conny, ein alter Haudegen macht in Nächstenliebe. Ein Mann, der sein Leben lang mit Zerföhrungsplänen umgegangen ist, widmet sich dem Aufbau und geht mit gutem Beispiel voran. Bravo, Herr General!

Die breite, freiliegende Chaussee mündete in einen Wald, hinter dem die Frauentürme sichtbar wurden.

Conny trat, in ihren Anblick versunken, in eine Pfütze, und seine Schuhe liefen voll Wasser. Er suchte und stellte fest, daß von beiden Stiefeln die Sohlen abblätterten. Schändlich! Aber das konnte nur ihm passieren. Kein Mensch außer ihm war so nährlich, daß er elter alten, verhungerten Frau sein letztes Geld schenkte, anstatt sich ein paar neue Schuhe zu kaufen. Das hatte man nun davon. Er räsonierte noch ein Weilchen, dann zog er rasch getrübt eine Mundharmonika aus der Tasche und begann den bayerischen Desfitermarsch zu spielen.

Sein Unmut verflog. Man durfte das Leben nicht ernst nehmen, das war die ganze Kunst. Immer, solange er denken konnte, hatte er das Leben auf seine Art gelebt. Ausgelacht, eigenwillig, spielerisch und aus der Reihe. Und war er nicht immer gut dabei gefahren? Warum in Zahlen- und Formelkram ertrinken, warum in Zweckmäßigkeit verfallen, wenn es auch anders ging, schöner sogar? Nein, seine Reisen, seine Erinnerungen, seine ziellosen Fahrten ins Blaue und seine Ungebundenheit konnte ihm niemand abkaufen. Er war und blieb Conny, der Bagabund, der Globetrotter, der große Stromer des Lebens. Die drei letzten Wochen bei Rauchhosen? Bah, man konnte nicht immer oben sein. Das Dasein war nun mal eine Schaufel mit ewigem Auf und Ab. Wegen ein hübschen Erdschuppen verlor man noch lange nicht den Humor.

Conny zog ein Stück Brot aus der Tasche und biß herzhaft hinein. „Heute abend werde ich vielleicht Sekt trinken“, tröstete er sich. Er hatte den Geschmack schon auf der Zunge.

Der Wald tat sich auf.

Feucht und goldbraun glänzten die Baumstämme. Durch die Lücken zwischen den entlaubten Kronen guckte der Himmel wie ein klafflaues Seidentuch. Es roch nach Erde und weissen Blättern.

Plötzlich fuhr Conny erschrocken zusammen. Hinter einem Buchenstamm trat ein kleiner, verwahrloster Mensch hervor und torkelte auf ihn zu.

„Haben Sie dich auch gekocht, Kleiner?“ grüßte eine heilere, spöttische Stimme. Es war Wollante, der Parkettboden-Leger. Das schwarze Schaf unter dem bei der Rauchhosen-Kolonie Beschäftigten. Conny wußte, daß der immer betrunkene Kerl heute früh seine Karte bekommen hatte. Unsauberer Gefächter halber, die man sich flüsternd in der Kantine erzählte.

„Nein, bin selber gegangen“, erwiderte Conny sparsam. Er hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen dieses fahle, von allen Lesfern gekennzeichnete Gesicht. Er wollte mit einem Gruß vorüber, aber der andere hängte sich an ihn.

„Rauf bloß nicht so, Mensch. Oder hast was ausgekostet?“

Conny schüttelte den Kopf.

„Was willst du nun machen?“

Conny zuckte mürrisch die Achseln. Er hatte keine Lust, sein neuwertiges Projekt vor diesem Schnapsbruder da auszubreiten.

„Ich wüßte was für dich. Kannste dich halten?“ forschte Wollante lauernd.

Conny nickte widerwillig.

„Schief los.“

„Gut, ich will offen sein. Wir müssen zusammenhalten, versteinste. Wenn du nicht doof bist, kannste dein Glück machen.“

Er stellte sich auf die Fehenspitzen, und sein übler Atem wehte ganz nahe an Connys Ohr.

„Es hängt mit der Fremdenlegion zusammen. Aber alleine ist es nicht zu machen. Drum such ich mir einen Kompagnon. Die Franzosen zahlen nämlich für jeden, den ich bringe, fünfzig Mark. Denk an, Mensch, fünfzig Emm. So viel Geld gibt's gar nicht, was? Wie gesagt, du kannst mir dabei helfen. Willste?“ schloß er großartig.

Schänderl! dachte Conny und war im Begriff, eine sehr deutliche Antwort zu geben, als das Rärmen eines Autos die Stille zerriß. Die beiden drehten sich unwillkürlich um.

Das Fahrzeug, ein dunkelgrüner Zweiführer mit einem jungen Mädchen am Steuer, wurde jetzt an der nächsten Straßeneinmündung sichtbar.

„Guck an, die Rauchhosen!“ grinste Wollante.

Der kleine, schide Wagen hatte ein ganz unverständliches Tempo. Conny tazierte auf 20 Kilometer. Der gefesselte Motor tobte in verhaltener Kraft.

(Fortsetzung folgt.)

Warner's
weltberühmte neueste FRÜHJAHRSMODELLE in
Corselette und Hüthalter
sind eingetroffen.
Nur im Corsothaus
A. Lucas Nachf.
jetzt Kaiserstr. 98. 5419

TEPPICHE
ohne Anzahlung auf 12 Monatsraten
Verlangen Sie Katalog! A3064
Leisner & Co.
BERLIN, Leipzigerstraße 38

Zeichnungen
Jeder Art werden erstklassig sauber u. billig
ausgeführt. Zu erlangen unter Nr. 9970
in der Badischen Presse.

1 Waggon Kohlenherde
eingetroffen.
Neueste Modelle
Günstigste Preise!
Bequeme Zahlung!
Garantierter Backen
Neueste Modelle

HERD-BECKER
Das Fach-Geschäft
für Delligsen- u. Rastatter Kohlenherde
Niederlage der
Juncker & Ruh-Gasherde
Modell 1929 auf Lager.
Waldstr. 13
neben der Beamtenbank.

Pianos
Neue und gepolte
In jeder Preislage,
vom billigsten Lern-
Klavier bis zum
kostbarsten Flügel.
Ludwig Schwelsgut
Karlsruhe i. B.
Erdprinzenstr. 4
beim Rondellplatz.

Haben Sie
Stoff zu einem An-
zug? Mein Wäsche-
lohn bei guter Ver-
arbeitung kostet nur
40 Mk.
Für tadellosten Sitz
volle Garantie. Reelle
Bedienung wird aus-
gesichert. Anrede u.
8842a an Bad. Presse.

Kinderwagen-Verdecke
1. Reibbesuchen u.
Lütern v. einl. b.
festst. Ausfüh-
geb. Sie am best.
direkt in die erste
Spezialwerkstätte:
u. Wiegner.
Verdeckfabrikat.
Dagöfeld b. Arhe.
Schulstraße 20.
(Straßenb.-Lin. 7)
v. Ausw. einge-
sandt. Verdecke w.
prompt v. Post erf.
(8892a)

Der Verbraucher hat das Wort:

Unaufgefordert, aber voller Freude teile ich Ihnen mit, daß ich durch Ihre Kraftnahrung Ovomaltine von den Strapazen meiner letzten Tournee in ganz kurzer Zeit (14 Tagen) körperlich und geistig vollkommen wiederhergestellt bin. Ich habe schon manches versucht, aber kein Präparat war von einer derartig guten Wirkung und Schmackhaftigkeit wie Ovomaltine. Ich bin ein treuer Verbraucher von Ovomaltine geworden und werde sie in allen Bekann-tenkreisen bestens empfehlen. (1929)

Leipzig, den 7. April 1929. Max F. . . .
Ovomaltine ist in allen Apotheken und Drogerien
vorhältig; 250 gr Büchse-Nr. 270, 500 gr Nr. 5.—.
Gratisprobe und Drucksachen durch:
Dr. A. Wander, G. m. b. H., Osthofen-Rheinheffen

Spezialhaus f. Samen- u. Gartenbau
Süddeutsche
Gärtnerei-Genossenschaft G. m. b. H.
Karlsruhe, Kreuzstraße 31.

Drahtgeflechte
sowie komplette Drahtlätze mit Pfosten
und Türen, Reparaturen, Kellergitter,
Schutzgitter, Siebe, Spanndraht, Stachel-
draht, / Engros- und Detail-Verkauf.
Ludwig Krieger, Drahtwarenfabrik
Tel. 316, KARLSRUHE Veilchenstr. 33.

Briefumschläge liefert rasch u. preisw.
Druck. G. Thiergarten

K. Gössel
Karlsruhe i. B.
Kriegsstraße 97 Telefon 6938/39
Baumaterialien- u. Marmorgeschäft
Anfertigung von
**Waschisch-Aufsätzen
und Marmorarbeiten**
aller Art. 61

Wenn ein Herd?
dann kauft nur vom Fachmann
Leo Andlauer, Grenzstr. 10, Tel. 6675
Zahle gleich — Kaufe billiger

PIANOS • FLÜGEL
HARMONIUMS
erster Weltmarken
gut erhaltene
gebrauchte
Instrumente in reich.
Auswahl bei
Musikhaus

Schlaile
Kaiserstr. 175
Bequeme
Zahlungs-
bedingungen

Halbleinen
m. allmählich ver-
käuflicher Mitte, das
beste im Gebrauch
150 cm br., per
Meter 3.05 M,
Stuhluch hervor-
ragende Qualität
150 cm br., per
Met. 2.48 M. Ein
Bericht überzeugt.
Staatsgeschäft
Baumann Karlsruhe
August-Dürer-Str. 7,
Tel. 7544. (5213)

Knopf
Sattels, diesen Hals
befestigt man über-
schend mit
Sagitta-Balsam,
der schon Hunderttau-
senden geholfen hat.
Eing.-Daf. Nr. 1.80.
ganze nur RM. 5.—
Sagitta-Stru-
m-Tabletten
zur Ergänzung d. Kur,
sowie zur Vorbeugung
d. Knopfes. Dr. M. 2.20.
In allen Apotheken er-
hältlich. Sieb's vorläufig
Internationaler
Gemein-Vertrieb:
Sohn-Silber, Stadt-
Friedrich-Verthold-
Karlsruhe-Apotheker,
Ruhpurr, Erlangen,
Durlach. 33478

Lichtpausen
fertigt schnell 167
Flig-Fischer
Kaiserstr. 128, Tel. 1072

MÖBEL
jeglicher Art
die neuesten Modelle, prachtvolle Formen
in gedlegener Ausführung
kaufen Sie sehr billig bei
Karl Thome & Co.
Möbelhaus — Karlsruhe
Herrenstraße 23
gegenüber der Reichsbank
Auf Wunsch Teilzahlg. Im Ratenkaufabkommen

**In Tapeten
Linoleum
Leisten etc.**
kaufen Sie stets das Neueste
u. Geschmackvollste in erst-
klassiger Auswahl in dem aus-
leistungsfähigsten bekannten
Spezial-Geschäft 5210
Heinr. Durand
Akademiestrasse Nr. 35
Telefon Nr. 2435 (neben Kaiserpassage)
Anerkannt b. H. H. Preise.
Fachmännische Bedienung u. Beratung.

Beste deutsche Bezugsmittel
Billige böhmische Bettfedern
nur erstklassige Qualitäten.
1. Pfund graue, ge-
kalkte 0.80 u. 1.
halbweiße 1.20
weiße (saumige) 2.
2.50 u. 3. **Bestkalkte**
weiß (saumig) 4.
bester Halbstaum 5.
u. 6. ungedickte
saumige Auffederer
2.20 2.80 u. 3.25.
Vollstaum 3.80 u.
4.80. Deunen grau
4. u. 5. Deunen
weiß 7 u. 10 voll-
frei geg. Nachnahme. u. 10 Pfund an auch
postfrei. Nichtpassendes umgetauscht od. Geld
zurück. Zusätzl. Preisliste und Muster
kostenlos. Erstes Bettfederngeschäft
**Rudolf Blahut, Deschenitz 221 (Böhmer-
wald)**

Global Motten
tötet
Durch D. R. P. geschützt

ALEXANDERPLATZ

FRANKFURTERALLEE

MÜNCHEN

WILMERSDORFER STRASSE

HAMBURG

HERMANN TIETZ

STUTTGART

BELLE-ALLIANCE-STRASSE

LEIPZIGER STRASSE

KARLSRUHE

KOTTBUSER DAMM

GERA

ANDREAS-STRASSE

PLAÜEN

BRUNNEN-STRASSE

DRESDEN

CHAUSSEE-STRASSE

WEIMAR

KADEWE

HERMANN TIETZ

DER GROSSE WARENHAUS KONZERN EUROPAS IM EIGENBESITZ

ERRICHTET WERDEN DEMNÄCHST NIEDERLASSUNGEN IN
 BERLIN-FRIEDENAU
 CHARLOTTENBURG
 REICHSKANZLERPLATZ
 KÖNIGSBERG 1/2

EIGENE FABRIKEN EIGENE EINKAUFSHÄUSER

SCHI-KAU